

Gründung einer neuen Heimatgruppe in Sachsen-Anhalt

Im Juni 1990 gab es keine Grenzen mehr, so traf sich der erste Vorsitzende der Heimatgruppe Groß Wartenberg Max Kotzerke aus München mit etwa 30 Landsleuten in einer Gaststätte in Lübs. Dieser Begegnung gingen zwei inoffizielle Treffen voraus und zwar 1976 und 1989. Beim letzten Heimatkreistreffen in Rinteln im September 1990 fiel dann der Vorschlag, ebenfalls eine Heimatgruppe in Lübs, Sachsen-Anhalt zu gründen. Nach einigem Briefwechsel und Besuch von Max Kotzerke in Lübs, so auch letzte Ostern wurden die Pläne in Taten umgesetzt und so wurde die Gründung für den 11. 5. festgelegt. Eine Kurzanzeige in der dortigen Presse informierte unsere Landsleute über die Gründung der Heimatgruppe Kreis Groß Wartenberg. Außerdem waren auch die Nachbarkreise Oels, Trebnitz und Militsch eingeladen. Daraufhin meldeten zahlreiche Heimatfreunde ihre Teilnahme schon vorher schriftlich an. Die ersten Gäste trafen am Gründungstag schon am Vormittag im Trefflokal in der Bahnhofsgaststätte in Prödel ein. Dieser Ort wurde gewählt, da er direkt an der Bahnstrecke Magdeburg – Zerbst liegt und für unsere Landsleute gut zu erreichen ist. Sie scheuten auch keine weite Anreise, denn unsere Heimatfreunde kamen aus der Gegend von Leipzig, Halle, Wittenberg und sogar aus Braunschweig usw. angereist. Zur Feierstunde am Nachmittag waren über 70 Landsleute anwesend, auch einige aus den Kreisen Oels und Trebnitz waren dabei. Die Wiedersehensfreude von über 45 Jahren und

angeregten Unterhaltungen unterbrach der Heimatgruppenleiter Max Kotzerke aus München durch die Begrüßung und die Eröffnung des Treffens. Mit einem Überblick über den Verlauf und das Zustandekommen dieser Gruppen. Als Mitbegründer überreichte Max Kotzerke ein Gästebuch, ein Buch über „Typisch schlesisch“, einige Liederbücher und noch verschiedene Hefte und Unterlagen zum Fortbestehen der Gruppe. Ebenfalls brachte Max Kotzerke Vorschläge über die Leitung der neuen Heimatgruppe. Einstimmig wurden Frau Gerda Kaiser geb. Schlange, Neue Str. 12, O-3401 Lübs und als weitere Vorstandsmitglieder Frau Erna Peltzer geb. Schwarz, Lübs, Frau Ebba Zietlow geb. Hilbig, Königsborn bestätigt. Alle drei Damen sind gebürtige Muschlitzerinnen.

Die neu gewählte erste Vorsitzende trat sogleich in Aktion und verlas einen Brief vom Heimatkreis-Vertrauensmann des Kreises Groß Wartenberg, Wilfried von Korn, der es sehr begrüßte und der neuen Gruppe viel Glück und Erfolg wünschte. Leider konnte Herr von Korn nicht persönlich anwesend sein. Zur weiteren Unterhaltung wurden noch schlesische Lieder gesungen und Mundartgedichte und Geschichten vorgetragen. Somit ging die erste Begegnung, ein schöner Nachmittag und auch noch der Abend zu Ende. Die Teilnehmer versprachen, sich bald wieder zu sehen. Weitere Zusammenkünfte werden von der Gruppe Lübs, Sachsen-Anhalt bekanntgegeben.

Herta Kotzerke

beiden Särge zum Hechinger Bundesbahnhof sorgen. Von dort geht die Fahrt nach Potsdam.

Der Sonderzug mit den Gebeinen der beiden Könige besteht aus drei Waggons aus der Kaiserzeit, einem Packwagen für die beiden Särge, die mit den schwarz-weißen Fahnen Preußens geschmückt sein werden, einem Salon-Schlafwagen für neun Personen, sowie aus dem Kronprinzenwagen, der früher zum Sonderzug des *Kaisers* gehörte. Er wurde im privaten Auftrag des Prinzen Louis Ferdinand angemietet. Mitreisen wird nur das notwendige Begleitpersonal sowie engste Familienangehörige des Hohenzollern-Chefs.

Der Zug wird nach dem jetzigen Plan am 17. August auf dem früheren Kaiserbahnhof in Potsdam eintreffen. Ab diesem Zeitpunkt wird die Zuständigkeit für die Überführung in die Obhut der brandenburgischen Landesregierung übergehen.

Der Sarg mit den Gebeinen Friedrich Wilhelm I., des sogenannten „Soldatenkönigs“, wird dann während eines Gottesdienstes im Mausoleum neben der Friedenskirche im Park von Sanssouci aufgestellt. In der Nacht vom 17. zum 18. August, genau um Mitternacht, ist die Überführung Friedrichs des Großen in die bereits zu seinen Lebzeiten erbaute Gruft auf den Terrassen des Schlosses Sanssouci vorgesehen.

Damit wird der Preußenkönig erstmals an der Stelle ruhen, die er selbst testamentarisch als seine Begräbnisstätte bestimmt hat. Denn nach dem Tod Friedrichs ließ dessen Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., den Sarg entgegen den Anordnungen seines Vorgängers in die Potsdamer Garnisonkirche bringen, wo auch der Vater Friedrichs des Großen, Friedrich Wilhelm I., beigesetzt war. Dort blieben die Gebeine der Könige denn auch bis 1943.

Um sie vor den Bombenangriffen der Alliierten zu schützen, wurden die Särge damals, nach einigen Umwegen, in einem Salzbergwerk im thüringischen Bernterode untergebracht. Dort wurden sie bei Kriegsende von amerikanischen Truppen entdeckt. Als sich diese Einheiten aus Thüringen zurückzogen, weil das Land zur vertraglich vereinbarten sowjetischen Besatzungszone gehörte, nahmen sie, unter anderem, die beiden Königssärge in ihre Besatzungszone mit. Dort kamen die Gebeine der preußischen Herrscher zunächst in die Elisabethkirche in Mar-

Eine Odyssee geht zu Ende:

Die Särge des Soldatenkönigs und des „Alten Fritz“ kehren nach Potsdam zurück

Am 16. August werden die beiden Königssärge, die seit 39 Jahren auf der Burg Hohenzollern standen, vom Bahnhof Hechingen per Sonderzug nach Potsdam gebracht.

Der jetzige Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand, wünschte sich zum Abschied der beiden Särge eine schlichte Zeremonie. Die Musiker der Hohenzollernstadt Hechingen werden den musikalischen Teil der Feier übernehmen. Nach einer kleinen Andacht im engsten Familienkreis wird die Stadtkapelle Hechingen, den

von Prinz Louis Ferdinand komponierten „Friedericus-Rex-Gedenkmarsch“, spielen.

Mit dabei sein wird am 16. August auf der Burg Hohenzollern auch eine Abordnung der Bundeswehr. Die Bundeswehr hatte jeweils am 24. Januar jeden Jahres, am Geburtstag Friedrichs des Großen, eine Feier auf der Burg veranstaltet und wollte daher auch der Verabschiedung vom Burgberg beiwohnen. Nach dem jetzigen Stand der Planungen sollen die Soldaten für einen würdigen und reibungslosen Ablauf der Überführung der

burg, ehe sie Prinz Louis Ferdinand 1952 auf die Burg Hohenzollern überführen ließ.

Doch schon damals legte der Prinz fest, daß im Falle einer Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten die Könige nach Brandenburg zurückkehren sollten. So geht die Odyssee der beiden Herrscher in diesem Jahr am 17. August zu Ende. Und nachdem die Reste der im Krieg schwer getroffenen

Garnisonkirche schließlich auf Geheiß der SED gesprengt worden waren, stand außer Frage, mit der Beisetzung in Sanssouci nach über 200 Jahren den letzten Willen Friedrichs des Großen zu erfüllen, und ihn auf den Terrassen seines einstigen Liebesschlösses beizusetzen, während sein Vater in der nahen Friedenskirche seine nun wohl endgültig letzte Ruhestätte finden wird. E/B.

Wahlstatt-Feiern in Liegnitz

Es war ein wahrhaft historischer Augenblick, als der deutsche und der polnische Postminister am 9. April 1991 in Liegnitz eine gemeinsame Briefmarke der Öffentlichkeit übergaben. Es ist die erste motivgleiche Briefmarke in der Geschichte der beiden Völker und erinnert an jene blutige Schlacht zwischen einem schlesischen und einem mongolischen Heer im Jahre 1241 vor den Mauern von Liegnitz. In Liegnitz und Wahlstatt waren die Vorbereitungen zu den Feiern des 750. Jahrestages mit Nachdruck vorangetrieben worden, die Einladungen an die deutschen Gäste fast in letzter Minute verschickt, und so stand einer sichtbaren Repräsentation des deutschen Anteiles an jener Schlacht bei den Feierlichkeiten nichts mehr im Wege.

Anfang April fuhr schließlich eine ansehnliche Zahl deutscher Teilnehmer nach Liegnitz. Vierzig von ihnen waren offizielle Gäste der „Wojwodenschaft Legnica“, also des Regierungspräsidenten. Neben Vereinigungen, die noch vor drei Jahren, von Warschau aus gesehen, das Kainsmal des „Revanchismus“ auf der Stirn trugen, so etwa die Stiftung Kulturwerk Schlesien oder die Bundesgruppe Liegnitz, waren es auch Vertreter der Vereinigungen des Schlesischen Adels und eben jener sechs „Vetterfamilien“. Letzteren vor allem und ihren zahlreichen, hartnäckigen Initiativen ist sowohl die Wahlstatt-Briefmarke zu verdanken, als auch die Tatsache, daß diese gemeinsamen Feiern überhaupt zustandekamen.

Die Tage in Liegnitz begannen mit der offiziellen Begrüßung durch den Vizewojwoden. Nach einer Führung über das historische Schlachtfeld zelebrierte der ebenfalls eingeladene Abt von Andechs, Dr. Odilo Lechner OSB, für die deutschen Teilnehmer eine Messe in der Klosterkirche von Wahlstatt. Die tiefe Symbolik, die dieser Feier zugrundelag, wird klar, wenn man weiß, daß die einstige Burg Andechs am Ammersee, Stammsitz der mächtigen Grafen von Andechs-Meran, die Geburtsstätte der hl. Hedwig ist. Als junges Mädchen schon dem Thronfolger Heinrich im fernen Schlesien vermählt, wurde sie die Mutter Heinrichs II., des Helden von Wahlstatt. Dort, wo sich heute die herrliche, von K. I. Dientzenhofer erbaute und von C. D. Asam ausgestaltete Klosterkirche erhebt, fand Hedwig wenige Tage nach der Schlacht den entkleideten und enthaupteten Leichnam ihres Sohnes. Das Benediktinerkloster Wahlstatt ist ihre persönliche Gründung.

Am Nachmittag des 8. April wurde das Museum der Schlacht in der alten ehemaligen evangelischen Dorfkirche nach monatelanger Restaurierung feierlich wieder eröffnet. Anwesend waren u. a. der polnische Kultusminister, der mongolische Botschafter und der deutsche Generalkonsul in Breslau. Graf Rothkirch, Nachkomme der Wahlstattkämpfer und Leiter der deutschen Delegation, überreichte dem Museum eine in Deutschland von den „Vettern von Wahlstatt“ geprägte silberne Gedenkmünze.

In der abendlichen Klosterkirche, deren Außenrestaurierung erst wenige Tage zuvor abgeschlossen werden konnte, wurde danach das „Oratorium von Liegnitz“ des polnischen Komponisten Jozef Swider durch die Schlesische Philharmonie uraufgeführt. Dieses Werk, dargebracht am Vorabend des historischen Tages an historischem Orte und illustriert durch Asams Fresken, die die Schlacht darstellen, ergriff in seiner fast theatralischen Wucht auch alle die, die moderner Musik fernstehen, und ließ sie in musikalischen Visionen die Ereignisse vor 750 Jahren fast hautnah miterleben.

Am Abend schloß sich ein Bankett an, bei dem Grußworte von Gastgebern und Gästen gesprochen wurden, so auch vom Abt von Andechs. Immer wieder wurde an die Gemeinsamkeiten erinnert, die Deutsche und Polen über Jahrhunderte verbanden und die es wieder zu beleben gilt. Es wurde aber auch deutlich, daß wir nicht nur als Gäste hier waren, sondern als deutsche Schlesier, die aus dem Anteil unserer Vorfahren an jener Schlacht die lebendige Mitverantwortung für Gegenwart und Zukunft unserer Heimat ableiten.

Am 9. April begann im Liegnitzer Kupfermuseum eine dreitägige, internationale wissenschaftliche Tagung über die neuesten Forschungsergebnisse zum Thema „Schlacht von Wahlstatt“. Unter den 26 Referenten waren auch sechs deutsche Wissenschaftler. In ausführlicher Form sind ihre dort gehaltenen Vorträge enthalten in der Festschrift „Wahlstatt 1241“, die soeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg herausgebracht wurde. Für die nicht unmittelbar an der Tagung beteiligten Reisetilnehmer wurden historisch-landeskundliche Exkursionen durchgeführt, so zu den Friedenskirchen in Jauer und Schweidnitz, zum Kloster Grüssau und nach Breslau. Weitere Veranstaltungen füllten die Tage bis zum 11. April, wobei besonders ein „Mysterium Heinrich der Fromme“ erwähnt werden soll.

In der nächtlichen Peter-Paul-Kirche führte das „Dramatische Theater Liegnitz“ mit sparsamen Mitteln, aber in ungeheurer Eindringlichkeit die Ereignisse von 1241 in der Form des mittelalterlichen Mysterienspiels auf. Trotz Einsatz von Licht und Rauch verzichtete man bewußt auf alle reißerischen Effekte und ließ die historischen Gestalten zwischen der Orgelempore und einer schlichten Bühne im Altarraum agieren. Schauspielerische Leistung, Musik und eine meisterhafte Regie erlaubten auch den nicht polnisch verstehenden deutschen Gästen, die Handlung mühelos zu verfolgen. Gerade an diesem Abend zeigte sich, wie die heutige polnische Bevölkerung Niederschlesiens, obwohl erst seit 1945 dort ansässig, sich mit den Ereignissen von 1241 identifiziert, nicht anders als die deutschen Schlesier, ehe sie vor 46 Jahren vertrieben wurden. Es gibt nur wenige Schlachten in der Geschichte, die sich über die Jahrhunderte so lebendig im Bewußtsein der Menschen erhalten haben, wie gerade die Schlacht von Wahlstatt. Um so bedauerlicher ist es, daß in den deutschen Medien, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, von diesem Jahrestag so gut wie überhaupt keine Notiz genommen wurde. Kein einziger Fernsehsender berichtete darüber, und einer großen Berliner Tageszeitung war „Wahlstatt“ ganze sieben Zeilen wert. . .

Der Leichnam Herzog Heinrichs wurde damals in die von ihm gestiftete Kirche von St. Jacob-St. Vinzenz überführt und dort bestattet. Diese Kirche wurde in den Kämpfen um die „Festung Breslau“ im Frühjahr 1945 schwer beschädigt, und erst zum Jubiläum 1991 konnte der Wiederaufbau beendet werden. Die erste Messe wurde am 13. April durch den Breslauer Erzbischof Kardinal Gulbinowicz in feierlicher Form zelebriert. Zwei Vertreter der deutschen Familien, deren Vorfahren bei Wahlstatt fielen und deren Wappenschilder die Wände der Kirche schmückten, waren anwesend, ebenso wie bei dem vorhergehenden Festakt im Remter des Breslauer Rathauses. Dort, „in seiner Vaterstadt“, wie er sagte, überbrachte Wolfram Freiherr von Strachwitz die Grüße des schlesischen Adels. Er erinnerte an die Waffenbrüderschaft von Polen und Deutschen auf der Wahlstatt, die als Fanal in unsere heutige Zeit wirken möge. Wörtlich sagte er: „Der schlesische Adel . . . streckt Ihnen die Hand in Freundschaft entgegen. Es geht um die Erhaltung dieses Landes Schlesien, unsere Heimat. Es geht um die Versöhnung über den Gräbern vieler Toter, die blinder Nationalismus auf beiden Seiten auf dem Gewissen hat. Lassen Sie uns mit Wahlstatt 1241 und 1991 einen neuen Anfang machen!“ Danach erhielten er und der Berichterstatte aus der Hand des Breslauer Wojwoden je eine Gedenkmedaille, die anläßlich des Jahrestages von Wahlstatt geprägt worden war.

Vieles von dem, was hier berichtet wird, klingt wie ein Märchen. Und doch war es Wirklichkeit im Frühling 1991, der mit Blüten von Weißdorn, Forsythien und ersten

Kirschen in diesen Tagen mit Urgewalt das schlesische Land überzog, während auf den Höhen des Riesengebirges noch weite Schneeflächen leuchteten. Es war eine Wirklichkeit, von der noch vor drei Jahren niemand zu träumen wagte.

Gottes Mühlen mahlen langsam, und so konnte es geschehen, daß die Saat, die 1241 vor den Toren von Liegnitz in einer blutigen

Schlacht gesät wurde, erst nach 750 Jahren reifte: Daß die lange vergessene, verdrängte und allzu oft verratene Schicksalsgemeinschaft, zu der die beiden mitteleuropäischen Nachbarvölker der Polen und der Deutschen nun einmal berufen sind, in diesen Tagen einen neuen Anfang nehmen konnte.

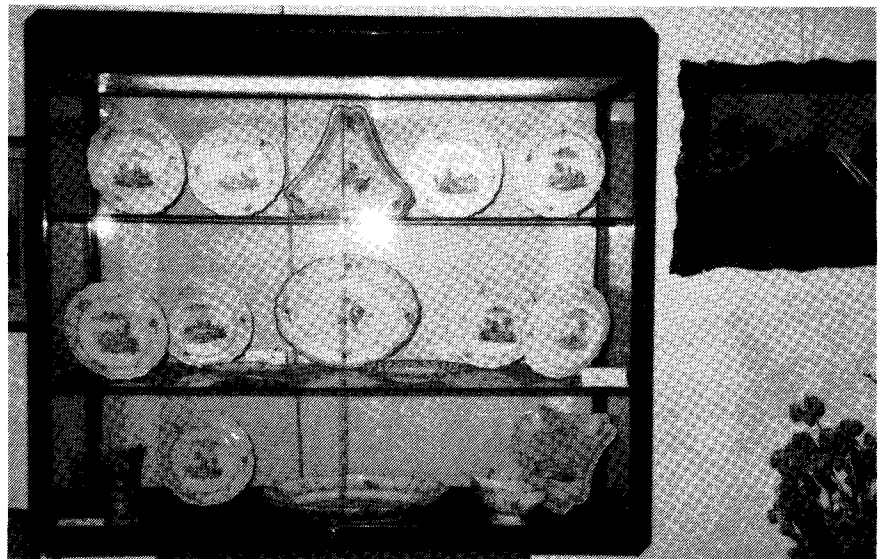
Sigismund Freiherr von Zedlitz
(Liegnitzer Heimatbrief)

Schlesien“ hergegeben werden, um die Lücken schließen zu können.

Überrascht ist man von den bereits jetzt zur Verfügung stehenden Tagungs- und Veranstaltungsräumen im „Haus Schlesien“. Dazu zählt auch das „Namslauer Stübel“. Bei schönem Wetter mag es sich auch gut unter den schattigen Bäumen im Innenhof sitzen lassen. Wir hatten aber leider Pech, es regnete fast ununterbrochen. Besten Dank Herrn Dr. Ullmann, der überall gegenwärtig war und zu Auskünften und klärenden Hinweisen zur Verfügung stand. -et.

Besuch im „Haus Schlesien“

Aus Anlaß der Wahlstatt-Ausstellung hatten wir auch einen längeren Besuch im „Haus Schlesien“ vorgesehen. Das Haus macht jetzt einen gepflegten Eindruck. Es enthält außer den Räumen im Erdgeschoß im musealen Bereich des ersten Stockwerks gut ausgestattete Ausstellungsräume mit viel interessanten Dingen, zum Teil Originalen, aber auch Nachbildungen, Repliken von alten längst verloren gegangenen Kunstwerken aus schlesischem Besitz. Es ist schon eine rechte Vielfalt, die sich dem Betrachter in den Ausstellungsstücken aus den schlesischen Städten und Dörfern darbietet. Besonders schön sind die volks- und kunsthandwerklichen Stücke aus den verschiedenen Gebieten Schlesiens. Viel Porzellan, viel Glas und viel Metall, Silber und Kostbareres, blickt und blinkt aus den Vitrinen.



Wertvolle Porzellansammlung in einer Vitrine.

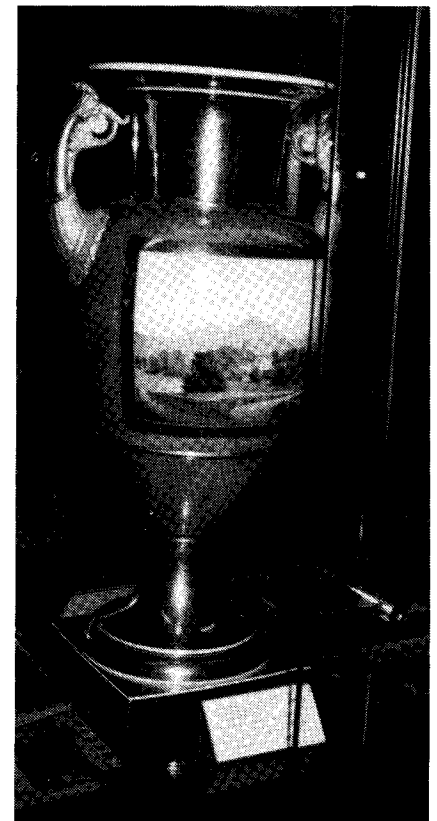


Vitrinen voller Leuchter und Kelche.

Es ist gewiß ein schöner Anfang, aber sollte es alles sein, was im „Schaufenster Schlesien“ seinen Platz finden konnte? Wieviel möge noch in dem schlesischen Fluchtgepäck den Weg in den „Westen“ gefunden haben? Es sollte noch manches wertvolle alte Stück für eine Aufnahme im „Haus



Kostbares Geschirr mit Landschaftsmotiven.



Prächtige Henkelvase.



Haus Schlesien Veranstaltungen

6. Juli bis 4. August
Ausstellung: Mike von Schweinitz
16. 7. bis 30. 7.
Sommerfreizeit
1. 8. bis 15. 8.
Sommerfreizeit
3. 8. bis 10. 9.
Ausstellung: Karl Gottwald, ein Künstler aus Lauban
17. und 18. 8.
Sommerfest der schlesischen Jugend
31. 8. bis 29. 9.
Ausstellung: Fördergemeinschaft junger Künstler
7. 9. bis 6. 10.
Ausstellung: Breslaus malerische Architektur
5. 10. bis 3. 11.
Ausstellung: Le vues de Sagan
11. 10. bis 24. 10.
Ausstellung: Görlitz
19. 10., 19.00 Uhr
Konzert mit dem Ensemble Douce Memoire
20. Oktober
Jahreshauptversammlung – Verein Haus Schlesien
11. 10. bis 13. 10.
Lehrgang – Schlesische Bauernmalerei
26. 10. bis 23. 11.
Ausstellung: Hildegard Gräfin Vitzthum v. Eckstedt
15. 11., 16.30 Uhr
Dichterlesung „In memoriam Gerhard Pohl“
20. bis 23. 11.
Lehrgang – Weißstickerei und Klöppeln
Vom 16. 11. bis 15. 12. folgt die Ausstellung: Gerhard Scholz, vom 1. 12. bis 8. 12. die schlesische Weihnachtswoche, vom 22. 12. bis 2. 1. 92 die Winterfreizeit und am 27. 12. die Dichterlesung S. u. W. Reiprich.

Selbstverständlich werden wir auch auf dem Schlesiertreffen in Nürnberg wieder vertreten sein. Der Vorstand würde sich freuen, wenn möglichst viele Mitglieder und Besucher unseren Stand aufsuchen würden.

Folgende Spender sind uns mit Beträgen über 300,- DM zu Hilfe gekommen: Wally Albrecht, Christa Angele, die Süddeutsche Bodencreditbank AG, Wilhelm Dalheimer, Gerhard Grabitzke, Rektor Sup. Rudolf Irmiler, Albin Kaul, Dr. Kurt v. Kessel u. Zeutsch, Dorothea Lenz, Landsmannschaft Schlesien KGR, Mannheim, Dr. Ulrich Methner, Gerda Müller, Klaus Prassler, Prof. Dr. Eckehard Renner, Ruth Storm, Klaus und Marie-L. Wrede, Dr. Werner Nellner, Ursula Rönne, Wilhelm Rönne, Caritas Utta, Eva Weingarten, Maria Vogel,



Schauvittrinen im musealen Bereich des „Haus Schlesien“.

Margarete Berger, Ortsgr. Rotenburg/Wümme, Ingeborg Wolff, Anneliese Leuschner, Erich Hoffmann, Alfred u. Ingetraud Friebe, Marie Schwarz, Nürnberger Hypothekenbank AG, Dr. Joachim Römelt, Margot Ziemkus, Wolfgang Dockhorn, Fides Utta, Gertrud Kern, Barbara Dickmann, Charlotte Siegmund, F. Dreetz, Frfr. von Seherr-Thoß, Wilhelm Rönne, Ehem. Elisabethaner, Ernst Gelke, Marie Zimmermann, imu-Institut Erich Linde, Rhein. Hypothekenbank AG, Else Szczeonski, Dr. Manfred Schubert, Elsa Reuprecht, Erna Bruckisch, Bundesheimatgr. Schweidnitz, Edeltraud Esch, VfR Schlesien-T. Otremba, Kreissparkasse Ittenbach, Siegerländer Baumschule, Christine Utta, Fr. Jani.

Allen denen, die uns nach ihren Kräften kleinere Beträge gesandt haben, sei an dieser Stelle besonders herzlich gedankt. Gerne würden wir alle Namen nennen, denn vielen fällt ja eine Spende von 20,- DM schwerer als anderen die Spende vom 200,- DM. Verzeihen Sie es mir, daß ich aus Platzgründen hiervon absehen muß.

Außerdem sind uns zahlreiche Sachspenden zugegangen, für die ich ebenfalls sehr herzlich danke. Eine Liste dieser Spender werden wir demnächst dem Rundbrief beifügen. Auch hier sind alle aufgerufen und herzlich gebeten, uns beim Ausbau unseres Museums weiterhin zu helfen. Wenn ich einen Namen besonders erwähnen darf, ist es der von Frau Annemarie Busch, die unsere Porzellansammlung in besonderem Maße mit wertvollen Exponaten angereichert hat.

Vor allem aber möchte ich Sie bitten, möglichst oft in unser Haus Schlesien zu kommen.

Mit allen guten Wünschen und herzlichem Gruß
Klaus Ullmann

Mit den Sachsen zufrieden

„Als unsere südlichen Landesnachbarn noch zögerten, haben wir uns schnell und richtig entschieden. Die Deutschen aus den neuen Bundesländern gehören zu unseren neuen Stammgästen“, resümiert Dr. Martin Uitz, Geschäftsführer der Salzburger Land Tourismus GmbH, zufrieden.

Von den 200.000 Betten, die das Salzburger Land in Hotels, Pensionen, Bauernhöfen und Jugendherbergen bietet, belegten im vergangenen Jahr bis zu 20 Prozent Gäste aus der ehemaligen DDR.

Inzwischen hat der Kärntner Landtag sogar Sondermittel für die Tourismuswerbung in den neuen Ländern Deutschlands bereitgestellt. Bereits im letzten Jahr eröffneten die Salzburger in der sächsischen Hauptstadt Dresden ein Informationsbüro. Ein voller Erfolg. Nachdem die Deutschen in der einstigen DDR das Recht der Reisefreiheit erhielten, war Österreich ein Urlaubsrenner. So plazierte sich die neuen Bundesländer in der Touristenstatistik bereits auf Rang vier. Eine Entwicklung, die man in Österreich zunächst kaum vermutete. Die Salzburger kalkulierten allerdings rechtzeitig und anders. Die Furcht vor den „Trabi-Trecks“, die andere österreichische Bundesländer davon abhielt, den neuen Urlaubern aus dem Osten Deutschlands attraktive Angebote zu machen, hatten die Salzburger nicht, wie Martin Uitz erläutert.

„Durch diese Entwicklung sind wir sogar zu einer neuen und wegweisenden Idee gekommen. Wir haben die Urlauber aus der ehemaligen DDR mit Pendelbussen aus ihrer Heimat an ihr Urlaubsziel in Österreich gebracht, wo sie mit günstigen Tickets der öffentlichen Verkehrsmittel ausgestattet wurden“, meinte der Salzburger Tourismus-Manager.

eds

An der Bernsteinküste

Fast 50 Jahre war es für Ausländer streng verboten, die Kurische Nehrung als sehr gut abgeschirmtes Sperrgebiet des sowjetischen Militärs zu betreten. Erst seit einem Jahr erwacht die Nehrung mit ihren schönen kleinen Dörfern und ihren Holzhäusern aus dem Dornröschenschlaf: Es gibt sie noch immer, die ruhigen Erholungsorte von besonderer Qualität für diejenigen, die viel von Wanderdünen gehört haben, vielleicht als Kind in diesem Gebiet aufgewachsen sind, und diesen Landstrich in seiner ganz besonderen Eigenart und Schönheit einmal wiedersehen wollen.

Bereits vor 150 Jahren schrieb Alexander von Humboldt über den einmaligen Reiz der Kurischen Nehrung, „daß man sie eigentlich ebensogut wie Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll“.

Es lohnt sich daher heute wieder, das ehemalige Ostpreußen zu besuchen, denn die Nehrung wurde trotz der Wirren der letzten 50 Jahre nicht zerstört und nicht überbevölkert. Die Wanderdünen haben sich nicht verplanken lassen, und die idyllischen, verschlafenen kleinen Orte haben noch immer die Faszination vergangener Zeiten. Die Fauna und Flora ist noch durch keinerlei Touristenumrummel beeinträchtigt. Endlos scheint der wunderbare Sandstrand an der Ostsee und lädt zu erholsamen Spaziergängen ein. Der aufmerksame Strandläufer findet dabei tatsächlich ohne große Mühe kleine Bernsteinbrocken im weißen Sand zwischen Wäldern, Dünen und Wasser.

Ein Aufenthalt auf der Kurischen Nehrung schließt dabei auch ein Angebot an Ausflügen zu bekannten, ehemals ostpreußischen Städten wie Königsberg, Heidekrug und Memel (wo auf dem alten Marktplatz das restaurierte Ännchen von Tharau den Brunnen ziert) mit ein.

Die Aufbruchstimmung an der Bernsteinküste erkennt man auch daran, daß jetzt ein litauischer Reiseveranstalter in einem Joint-Venture mit einem deutschen Reiseveranstalter Flugreisen zur Bernsteinküste anbietet. Die Betreuung ist dabei sehr persönlich: So wird u. a. bei einem Picknick ein deftig zusammengestellter Spieß im offenen Feuer gebraten. Hierzu wird ein echter Wodka zur „guten Verdauung“ mit der trockenen, in ostpreußischem Dialekt gesprochenen Bemerkung gereicht: „Das Läßben ist gut!“

Deutschsprachige Sendungen

(GNK) Der Lokalsender von Kattowitz hat am 5. Juni eine erste einstündige Sendung für die deutsche Minderheit in Polen ausgestrahlt. Wie die Warschauer Zeitungen meldeten, soll diese Sendung unter dem Namen „Versöhnung und Zukunft“ zunächst einmal in der Woche über UKW laufen. Sie hat eine Reichweite von 150 Kilometern und kann im Bezirk von Kattowitz sowie teilweise in den Bezirken Oppeln, Krakau und Tschenstochau empfangen werden, wo die meisten Deutschen leben. Für die Zukunft ist ein tägliches Programm geplant.

Die Oberlausitz gehört zu Schlesien!

Zum ersten niederschlesischen Symposium in Görlitz hatte das „Kuratorium Schlesische Lausitz“ eingeladen. Sachsens Innenminister Krause bekundete dabei „die offene Sympathie der Staatsregierung“ für die Bemühungen der Schlesier in der Oberlausitz, ihre kulturelle und geschichtliche Identität zu wahren. Die formelle staatsrechtliche Zugehörigkeit der schlesischen Oberlausitz zur preußischen Provinz Schlesien könne nicht als „ein unbedeutendes Zwischenspiel“ gewertet werden. Krause kündigte die Absicht der sächsischen Staatsregierung an, das Recht zum Führen der Farben und Wappen Schlesiens im schlesischen Teil der Oberlausitz in der künftigen Verfassung des Freistaates zu verankern. Der Görlitzer Landtagsabgeordnete Volker Bandmann berichtete über Bemühungen, in einem neuen großen Wappen des Freistaates Sachsen auch den schlesischen Adler aufzunehmen.

Im Rahmen des Symposiums zeigte der Mainzer Historiker und Vorsitzende der historischen Kommission für Schlesien, Prof. Dr. Joachim Menzel, die enge Zugehörigkeit der schlesischen Oberlausitz zu Schlesien auf, die sich durch den gleichen Natur-, Kultur-, Geistes- und Lebensraum sowie durch die ethnische Zusammensetzung der Menschen entwickelt habe und nicht nur durch die formelle staatsrechtliche Zugehörigkeit zu Preußen und dessen Provinz Schlesien ab 1815 gegeben sei.

Die Landräte von Görlitz, Hoyerswerda, Weißwasser und Niesky berichteten bei dem Symposium über die Umweltpolitik, Energiewirtschaft, die angestrebte grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Polen und der CSFR sowie über die angestrebte politische und organisatorische Struktur in der Region, bei der das schlesische Element nach dem Willen der Kommunalpolitiker deutlich zum Tragen kommen müssen. Eine relative Unbefangenheit gegenüber den schlesischen Identitätsbemühungen zeigte auch der Vertreter der Außenstelle der polnischen Botschaft in Berlin, der in seinem Grußwort von der Region als „einem Teil Niederschlesiens“ sprach und im Hinblick auf das deutsch-polnische Verhältnis dafür warb, Vorurteile durch Urteile zu ersetzen. Der Landesvorsitzende der Europaunion Sachsen, der Landtagsabgeordnete Madai aus Dresden, rief dazu auf, Schlesien in seiner Gesamtheit zu einer eigenen, grenzüberschreitenden „Euro-Region“ zu entwickeln und der Region dann einen Platz in der noch zu schaffenden europäischen Regionalkammer einzuräumen.

Der Präsident des „Kuratoriums Schlesische Lausitz“, der Görlitzer Stadtverordnetenvorsteher Franz Erward, beklagte, daß der Begriff „Schlesien“ auch 1½ Jahre nach der Wende in der ehemaligen DDR noch nicht „ideologisch entschlackt“ worden sei und nicht wenige noch Berührungängste hätten. Durch das Symposium, so Erward, sei allerdings deutlich geworden, daß die Region der schlesischen Oberlausitz mit einer Stimme spreche.

Film über das Lager Lamsdorf

Der polnische Regisseur Leszek Baron dreht zur Zeit einen Film über die Ausschreitungen polnischer Wachmannschaften gegen Deutsche nach dem Kriege in dem berühmten Lager Lamsdorf (Lambinowice) in Oberschlesien. In dieses Lager im Bezirk Oppeln wurde 1945 und 1946 die deutsche Bevölkerung der umliegenden Dörfer unter grausamen Bedingungen zusammengetrieben. Viele von ihnen starben an Entkräftung oder wurden ermordet. Der Film soll die bis vor kurzem in Polen weitgehend verschwiegenen Ereignisse der ersten Nachkriegszeit aufdecken. Es solle eine Art Katharsis (Läuterung) sein, sagte der Regisseur der Zeitung „Gazeta Wyborcza“. Ähnlich wie die Bischöfe in ihrem bekannten Brief mühten die Polen sich an die Brust schlagen und sagen: „Wir vergeben und bitten um Vergebung.“ Der Lagerkommandant von Lamsdorf, Czeslaw Geborski, war 1957 nach der Entstalinisierung verhaftet, aber von einem Gericht in Oppeln freigesprochen worden. Während des Krieges war Lamsdorf ein berühmtes Kriegsgefangenenlager.

Standesamtsurkunden

Heimatvertriebenen, denen für ihre Rente oder Ähnliches Standesamtsurkunden fehlen, können diese meistens beim Standesamt I in Berlin-West, Rheinstr. 54, 1 Berlin 41, bekommen. Dort lagern rund 1,8 Millionen Urkunden aus den deutschen Ostgebieten. Erhält man dort keine Urkunde, sollte man zu dem für ihn zuständigen örtlichen Standesamt gehen und die „Anlegung eines Familienbuches“ beantragen, nicht zu wechseln mit dem früheren Familienstammbuch. Die Standesämter sind nach § 15a des Personenstandsgesetzes hierzu verpflichtet. Auszüge aus diesem Familienbuch haben denselben Beweiswert wie die verlorengegangenen Urkunden. Sind Sterbeurkunden für Erblasser, die während der Vertreibung oder durch Kriegseinwirkung umgekommen sind, nicht vorhanden, müssen die Erben zu dem für sie zuständigen örtlichen Amtsgericht gehen und die Todeserklärung für die Erblasser beantragen.

GROSS WARTENBERGER
Heimatblatt

Groß Wartenberger Heimatblatt. **Schriftleitung:** Karl-Heinz Eisert, Umlandstraße 5, 7167 Bühlertann, Tel. (07973) 6196. **Verlag:** Helmut Preußler Verlag, Rothenburger Straße 25, 8500 Nürnberg 70, Tel. (0911) 262323. **Bankverbindungen:** Postsparkasse Nürnberg, (BLZ 76010085) Kto.-Nr. 11788-855, Hypobank Nürnberg (BLZ 76020214) Kontonummer 1560372635, Commerzbank Nürnberg (BLZ 76040061) Kto.-Nr. 5438320; Österreich, Postsparkasse Wien, Scheckkonto 2350088. **Bezugsgebühr:** jährlich DM 34,-. **Bestellungen** nur beim Verlag. **Kündigungen** des Abonnements nur bis zum 1. Oktober (auf Schluß des Kalenderjahres) nur beim Verlag. Für Anzeigen gilt die Preisliste Nr. 5. **Druck:** Helmut Preußler Verlag und Druck, Nürnberg.



Zum Geburtstag gratulieren wir:

3. 7. 1991 Emma Misterrek geb. Lachmann, zum 88. Geb., Wunstorfer Landstr. 36, 3000 Hannover 91, fr. Neumittelwalde/Groß Wartenberg.
8. 7. 1991: Maria Schön geb. Udalla zum 90. Geb., Eifelstr. 17, fr. Festenberg.
9. 7. 1991: Irene Ignor zum 70. Geb., Liliensplatz 7, 8501 Unterasbach, fr. Rudelsdorf/Neumittelwalde.
9. 7. 1991: Helmut Reitzig zum 57. Geb., Stolpstr. 15, 5308 Rheinbach-Oberdrees, fr. Neumittelwalde, Breslauer Straße 39, im Reichshaus.
10. 7. 1991: Helmut Büsser zum 79. Geb., Schöne Aussicht 60, 6200 Wiesbaden, fr. Neumittelwalde.
15. 7. 1991: Lotte Hoffmann geb. Nelke zum 73. Geb., Gustav-Harms-Str. 7, 3301 Broitzem, bei Braunschweig, fr. Neumittelwalde.
15. 7. 1991: Gerda Ruscheinski geb. Nelke zum 59. Geb., fr. Neuhof.
16. 7. 1991: Karl Elias zum 80. Geb., fr. Rudelsdorf.
17. 7. 1991: Edith Greim geb. Matysik zum 57. Geb., Föhrigstr. 46, 8586 Gefrees, fr. Ober-Stradam.
18. 7. 1991: Martha Mech geb. Walter zum 86. Geb., Waldenser Str. 16, Berlin, fr. Fürstlich-Niefken.
19. 7. 1991: Walter Jänsch zum 64. Geb., Kuttner Straße 16, 8000 München 54, fr. Goschütz-Neudorf.
20. 7. 1991: Friedel Dose geb. Lanzinger zum 71. Geb., Reitmayerstr. 50, 8400 Regensburg, fr. Neumittelwalde.
20. 7. 1991: Else Alexander geb. Fuchs zum 79. Geb., 8671 Leupoldstein, fr. Ober-Stradam.
21. 7. 1991: Ruth Zeiske geb. Günzel zum 75. Geb., Richardstr. 54, 4000 Düsseldorf, fr. Ober-Stradam.
22. 7. 1991: Edith Posnanski geb. Schön zum 71. Geb., Rittersdorfer Str. 10a, 5520 Bitburg, fr. Festenberg.
22. 7. 1991: Martha Ackermann geb. Gural zum 80. Geb., Buchheimer Weg 6, 5000 Köln 91, fr. Neumittelwalde/Sielunke.
22. 7. 1991: Margarete Spener geb. Scholich zum 65. Geb., Werderstr. 7, 8890 Aichach, fr. Goschütz.
22. 7. 1991: Walter Mletzko zum 89. Geb., Kirchplatz 9, 3593 Edertal-Mehlen, fr. Schleise.
23. 7. 1991: Alexander Lenort zum 90. Geb., Rheinstr. 23, 6054 Rodgau 2 (Dudenhofen), fr. Kraschen.
29. 7. 1991: Alfons Knetsch zum 74. Geb., Heihoffsweg 7, 4666 Gelsenkirchen-Buer, fr. Ober-Stradam.
30. 7. 1991: Karl Heinz Neumann zum 66. Geb., Roderbirkener Str. 24, 4000 Düsseldorf 13, fr. Festenberg.
31. 7. 1991: Johanna Hellmich zum 66. Geb., Im Winkelfeld 6, 3206 Lamspringe, fr. Groß Wartenberg.
31. 7. 1991: Johann Mory zum 56. Geb., Drygalskiallee 121, 8000 München 71, fr. Groß Wartenberg.
3. 8. 1991: Wolfgang Blümel zum 61. Geb., Tegernseer Landstr. 155, 8000 München 90, fr. Rudelsdorf.
5. 8. 1991: Otto Fleischer zum 77. Geb., Bernatzstr. 17, 6720 Speyer, fr. Ober-Stradam.
6. 8. 1991: Martha Hütter geb. Krystmanski zum 80. Geb., Wallstr. 22, O-7962 Dahme, Mark, fr. Neumittelwalde.
8. 8. 1991: Alfred Bartke zum 84. Geb., Krebsmühlenweg 26, 8631 Ahorn-Schorckendorf, fr. Festenberg.
8. 8. 1991: Wolfgang Sämann zum 70. Geb., Am Feldrain 19, 3503 Lohfelden 1, fr. Ober-Stradam.
12. 8. 1991: Ilse Genau geb. Barbarino zum 71. Geb., Stadtstieg 26, 3400 Göttingen, fr. Neumittelwalde.
15. 8. 1991: Charlotte Gehrke geb. Langner zum 74. Geb., Humboldtstr. 20, 4950 Minden, fr. Neumittelwalde/Ossen.
15. 8. 1991: Frieda Sawatzky geb. Mech zum 78. Geb., Obershagener Str. 55, 3162 Uetze/Hänigsen, fr. Neumittelwalde.
17. 8. 1991: Anna Kursawe geb. Bunk zum 94. Geb., Gerberberg 1, 8261 Tittmoning, fr. Neuhof.
18. 8. 1991: Franziska Knetsch zum 71. Geb., 4650 Gelsenkirchen, fr. Ober-Stradam.
18. 8. 1991: Martha Przygoda geb. Krause zum 79. Geb., Vincenz-Statz-Str. 25, 5000 Köln 41, fr. Buchenhain.
18. 8. 1991: Hanni Probost zum 70. Geb., Posener Str. 80, 4000 Düsseldorf, fr. Festenberg.
19. 8. 1991: Dora Bohn geb. Sämann zum 67. Geb., Dorfstr. 9, 3000 Hannover 81, fr. Ober-Stradam.
19. 8. 1991: Helmut Weidel zum 79. Geb., Weimarer Str. 9, 8501 Oberasbach-Altenberg, fr. Festenberg.
20. 8. 1991: Rudolf Ponert zum 77. Geb., Rehbacher Str. 28, O-7043 Leipzig, fr. Goschütz.
22. 8. 1991: Maria Fritsche geb. Rössler zum 77. Geb., Wilhelm-Hedtmann-Str. 36, 5600 Wuppertal-Langerfeld, fr. Groß Wartenberg.
22. 8. 1991: Werner Plücker zum 71. Geb., Barbarastr. 13, 5600 Wuppertal, fr. Goschütz.
22. 8. 1991: Käthe Lauk geb. Gaffron zum 69. Geb., Adlerstr. 47, 7012 Fellbach, fr. Ober-Stradam.
23. 8. 1991: Horst Pluntke zum 71. Geb., Klaus-Groth-Str. 12, 2120 Lüneburg, fr. Goschütz.
24. 8. 1991: Frieda Krause geb. Boin zum 72. Geb., Blombergstr. 5, 8000 München 82, fr. Neumittelwalde.
24. 8. 1991: Karl Gottschlik zum 65. Geb., Stedtener Str. 4, O-4256 Röblingen/See-I, Kreis Eisleben, fr. Klein-Kosel.
25. 8. 1991: Ilse Sämann zum 67. Geb., Alte Wiekring 57, 3000 Braunschweig, fr. Ober-Stradam.
27. 8. 1991: Johannes Gauder zum 44. Geb., Kolpingstr. 70, 4040 Neuß 1, fr. Groß-Woitsdorf.
27. 8. 1991: Erhard Mosch zum 71. Geb., 5920 Richstein ü. Bad Berleburg, fr. Neumittelwalde.
27. 8. 1991: Herta Straßberger geb. Berski zum 68. Geb., Benzstr. 7, 4040 Neuß 1, fr. Groß Wartenberg.
28. 8. 1991: Herbert Riedel zum 77. Geb., Umlandstr. 3, 8306 Schirling, fr. Goschütz.
28. 8. 1991: Dietrich Soika zum 62. Geb., Schwabenweg 17, 8341 Degernbach/Pfarrkirchen, fr. Rudelsdorf.
28. 8. 1991: Eberhard Werther zum 79. Geb., Kleiststr. 36, 2085 Quickborn, fr. Ober-Stradam.
29. 8. 1991: Martha Höfig geb. Tomczak zum 61. Geb., 8504 Stein bei Nürnberg, Hauptstr. 15, fr. Neumittelwalde.
30. 8. 1991: Hildegard Zeiske geb. Rademacher zum 67. Geb., Düsseldorf, fr. Ober-Stradam.
30. 8. 1991: Hildegard Zeuke geb. Rademacher, Dievenowstr. 24, 1000 Berlin 33, fr. Rudelsdorf/Radine.
30. 8. 1991: Wilhelm Hoffmann zum 79. Geb., Gustav-Harms-Str. 7, 3301 Braunschweig-Broitzem, fr. Neumittelwalde.
30. 8. 1991: Ruth Schlenger zum 85. Geb., Schillerstr. 27, 5657 Haan/Rhld., fr. Neumittelwalde.
31. 8. 1991: Walter Heimlich zum 79. Geb., Stillstr. 7, 8550 Forchheim, fr. Festenberg.
31. 8. 1991: Maria Theinert geb. Gratzke zum 82. Geb., An den Rampen 25, 8500 Nürnberg, fr. Buchenhain.

Polnische Kirchenzeitung würdigt Breslauer Kardinal Bertram

(GNK) Als erste polnische Publikation hat nun das Kattowitzer Bistumsblatt „Gosc Niedzielnny“ (Sonntagsgast) den 1945 verstorbenen Kardinalfürstbischof von Breslau, Adolf Bertram, gewürdigt, der bisher als NS-Freund, „Polenfresser“ und „Germanisator“ verunglimpft wurde. In einem Gespräch mit der Kirchenzeitung sagte Prälat Alfons Rolnik: „Bis heute ist dieser Kardinal für mich das Vorbild eines Bischofs.“ Der Leser erfährt, daß der aus Hildesheim stammende Kardinal ein Hirte für alle im Bistum war: Deutsche, Polen, Lausitzer, Sorben und Mährer. Er habe sogar den Gebrauch der polnischen Sprache durch nicht wenige seiner Gläubigen vor der NSDAP „verteidigt“. Sein Weihbischof mußte polnisch können, im Breslauer Priesterseminar wurde Polnisch gelehrt, seine Hirtenbriefe waren zweisprachig, seine Firmpredigten wurden ins Polnische übersetzt. Er ließ polnische Hl. Messen zu, einen polnischen Katechismus und für den polnischen „Poslaniec Niedzielnny“ (Sonntagsboten) drucken. Polnisch gesinnte Priester, wie der Breslauer Caritasdirektor, stiegen in der Kirchenhierarchie – trotz Druckes der Nationalsozialisten – auf. Er habe seine Schäflein stets ermuntert, in ihrer „Muttersprache“ zu reden.

Der Vorwurf, er habe sich den NS-Macht habern angebidert, stimme nicht. Seine damaligen Aktivitäten dürfe man keineswegs aus heutiger Brille betrachten. Schließlich habe ja auch Primas Wyszynski mit den Kommunisten verhandelt und Abkommen

unterzeichnen müssen, um den Fortbestand der Kirche zu sichern. Der ganzseitige Beitrag wurde mit dem Titel „Bischof einer schweren Zeit und eines schwierigen Gebietes“ versehen. Nicht geschildert wird, wie Kardinal Bertram durch kriminelle Methoden von seinen polnischen „Amtsbrüdern“ 1945 zur Abdankung gezwungen wurde.

Apostolischer Visitator Breslau tagte in Görlitz

(GNK) Zu ihrer gemeinsamen Frühjahrskonferenz haben sich die Beratungsgremien des Apostolischen Visitators des Erzbistums Breslau-Konsistorium und Pastoralrat – für fünf Arbeitstage in Jauernick bei Görlitz getroffen. Dabei kam es zu Begegnungen und Gespräch mit dem Apostolischen Administrator von Görlitz Bischof Bernhard Huhn, dem Görlitzer Domkapitel, Mitarbeitern des Ordinariates, dem Priesterrat der Diözese und engagierten Laien. Görlitz – westlicher Teil der früheren deutschen Erzdiözese Breslau – darüber waren sich die Konferenzteilnehmer einig, komme als Brückenstadt eine wichtige Rolle zu, bei den Verständigungsbemühungen mit Polen in Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Liebe.

Mischehen in der Neumark

In Landsberg/Warthe gibt es, proportional gesehen, die meisten Mischehen, berichtet das dortige Standesamt. Während junge Landsbergerinnen deutsche Männer bevorzugen, haben es die jungen Landsberger auf junge Russinnen abgesehen (oder umgekehrt?). Wie die Warschauer „Przegląd Tygodniowy“ (Wochenrevue) berichtet, nehmen sich bereits polnische Soziologen dieses Phänomens an. Die gemischten Hochzeiten könne man besten unterscheiden. Bei den deutsch-polnischen Hochzeiten stehen stets Westwagen vor der Tür, werden deutsche Lieder gesungen und deutsche Märsche gespielt und deutscher Schnaps getrunken. Bei den polnisch-russischen ertönen die „Moskauer Nächte“ und fließen polnischer und sowjetischer Wodka in Strömen.

Der Chronist ging der Sache nach. Demnach kommen die deutschen Bräute zumeist aus der alten Bundesrepublik Deutschland. Aber auch die aus der Ex-DDR garantieren eine Umsiedlung nach Deutschland. Die polnischen Burschen werden von ihren Freunden als „Glückspilze“ betrachtet. Was die russischen Bräute angeht, so handelt es sich am wenigsten um nette lebende „Sousvenirs“, die man sich von einer Sowjetunion-Reise mitbrachte, oder weniger um solche, die als fliegende Händlerinnen heute massenweise die Fußgängerzonen polnischer Städte bevölkern, sondern um die Töchter sowjetischer Offiziere, die in Polen stationiert sind. Auch sie werden beneidet, gilt doch das Land Polen als eine Art „Vorstufe zum Kapitalismus“. Man muß nicht in die triste, mit Fragezeichen versehene Sowjetunion zurückkehren. Darf bleiben und mit dem Ehepartner Westreisen machen. Natürlich gibt man sich das Jawort vor einem Priester. Joachim G. Görlich (KK)

Königsberger Hafen für ausländische Schiffe geöffnet

(GNK) „Der sowjetische Hafen Kalininograd, früheres Königsberg, ist jetzt für ausländische Schiffe geöffnet worden. Dieser befindet sich in dem westlich entferntesten Gebiet Rußlands, das im Jahre 1945 auf dem Territorium des ehemaligen Ostpreußens gebildet wurde.“ Dies berichtete am 29. Mai Radio Kiew. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, daß in den sowjetischen Medien, im Gegensatz zu früher, jetzt auf die deutsche Vergangenheit Ostpreußens hingewiesen wird und deutsche Ortsbezeichnungen verwandt werden.

Rasche Straßenumbenennungen

(GNK) Die Berliner CDU hat die Umbenennung „kommunistisch-stalinistisch vorbelasteter Straßen“ bis spätestens zum 17. Juni gefordert. Wenn die Bezirke im Ostteil der Stadt dazu nicht in der Lage seien, müsse das der Senat in die Hand nehmen, erklärten die CDU-Abgeordneten Dieter Hapel und Günter Töpfer. Es sie nicht einzusehen, warum Berlin eineinhalb Jahre nach der friedlichen Revolution nicht gelinge, was zum Beispiel in Prag in wenigen Wochen erledigt gewesen sei. Schuld daran ist nach Hapel und Töpfer eine gemeinsame Verzögerungstaktik von Bündnis 90/Grüne und PDS. Die CDU-Abgeordneten schlugen vor, Straßen und Plätze zum Beispiel in Neubauvierteln wie Marzahn nach künftigen kommunalen Partnern in den Altbundesländern zu benennen. Auch die „Widerstandskämpfer gegen Nationalsozialismus und kommunistische Willkürherrschaft“ sollen dort ein ehrendes Andenken finden.

Rückhaltlose Aufklärung im Fall Schalck-Golodkowski

(GNK) Der Erwartungshaltung der Menschen in den neuen Bundesländern auf eine rückhaltlose Aufklärung über die Machenschaften des ehemaligen DDR-Devisenbeschaffers Schalck-Golodkowski wird durch den Ergänzungsantrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für einen Untersuchungsausschuß Schalck-Golodkowski Rechnung getragen.

Der große Wahlerfolg der Regierungsparteien im Dezember 1990 ist nicht nur auf den mehrheitlichen Willen nach der Deutschen Einheit zurückzuführen. Es geht den Menschen in den neuen Bundesländern auch nicht allein um Wohlstand und schnellen Wirtschaftsaufschwung. Es geht vor allem auch um die Aufklärung der Machenschaften des DDR-Staatsapparates, der SED und deren Symbolfigur Alexander Schalck-Golodkowski.

Das Interesse an der Beseitigung des alten Machtapparates wird dabei von den meisten Bürgern ebenso hoch bewertet wie ein schneller Wirtschaftsaufschwung. Für viele ist der Zusammenbruch der Wirtschaft und die hohe Arbeitslosigkeit eher einsichtig, als die Tatsache, daß ein Mann wie Schalck-

Die Abstimmung!

Im einer langen Sitzung des Bundestages hat sich das Parlament mit einer klaren Mehrheit von 18 Stimmen die Entscheidung über den Sitz der Regierung und des Parlamentes abgerungen. Von 660 abgegebenen Stimmen 338 Abgeordnete für Berlin und 320 für Bonn als Regierungssitz. Es gab berechtigten großen Jubel in Berlin. In Bonn dagegen gab es „lange Gesichter“.

Man hat sich in den letzten 40 Jahren nicht ein einziges Mal darüber erregt, als man in dem als „Provisorium“ gekennzeichneten Bonn tüchtig baute ohne zu bedenken, daß es mit Bonn einmal ein Ende haben könnte. Nach der vernünftigen Entscheidung des Bundestages sollte man nicht die Frage stellen nach den Kosten. Gebaut würde in Bonn genauso, wie jetzt in Berlin. Nur sollten die Frauen und Männer des Bundestages bedenken, daß Berlin 40 Jahre lang bestätigt wurde, Hauptstadt zu bleiben und man nun nicht plötzlich Abstriche machen kann.

Berlin hatte schon mal vier Millionen Einwohner und wird die fehlende eine Million bestimmt auch heute noch aufnehmen können, ohne daß man sich in Berlin gegenseitig auf die Füße tritt.

Sebastian

Golodkowski sich noch auf freiem Fuß befindet, obwohl allein sieben Ermittlungsverfahren bei der Berliner Staatsanwaltschaft gegen ihn anhängig sind. Wir dürfen den hohen Vertrauensbonus, den die Menschen in der ehemaligen DDR in die Politiker setzen, nicht verspielen. Die Menschen haben noch lange nicht vergessen. Für sie gehört Schalck-Golodkowski zu einem der dunkelsten Kapitel ihrer Vergangenheit. Sie wissen genau, welche Funktion er hatte: Nämlich für umfangreiche Privilegien einer kleinen Minderheit in der ehemaligen DDR zu sorgen.

Aufklärung über verschwundene Milliarden DM, das undurchsichtige Schalck-Imperium KoKo und geheime Sonderkassen der SED genügen nicht. Es geht im Grundsatz – unabhängig von der Arbeit des Untersuchungsausschusses – darum, diejenigen zur Rechenschaft zu ziehen, die vorsätzlich jahrzehntelang die Deutsche Einheit verhindert haben, auf Kosten und zum Leiden ihrer Mitbürger.

Für die Politiker geht es um Glaubwürdigkeit. Sie dürfen sich nicht dem Verdacht aussetzen, daß die wenigen Gewinner in der ehemaligen DDR auch die Gewinner der Deutschen Einheit sind.

Redaktionsschluß für die September-Ausgabe ist der 20. August 1991



75. Geburtstag

Am 28. August 1991 wird Franz Poschlod in O-4271 Heiligenthal, An der Schlenze 14, seinen 75. Geburtstag feiern können. Er wohnte früher Breslauer Straße 7 in Groß Wartenberg. Seine Ehefrau Else, geborene Schipke, wird am 4. September 1991 ihren 68. Geburtstag feiern können. Beide waren vom 23. bis 26. Mai zu einem Besuch in der Heimatstadt Groß Wartenberg.

In Schlesien lebten keine Polen

Die alten Schlesier als Polen zu bezeichnen, ist ebenso sinnlos wie zu behaupten, die noch bei Cottbus und Dresden lebenden Sorben, die sich übrigens bis heute einer kulturellen Autonomie erfreuen, wären ebenso Polen. Weder die Sorben, noch die Pommern, noch die Schlesier, noch die Pruzzen waren je Polen, wenngleich die Polen immerfort bestrebt waren, die benachbarten Slawen wie auch die Pruzzen zu unterwerfen. Im Mittelalter gab es mehrere slawische Völker zwischen dem deutschen Reich und dem Piastenpolen, die sowohl von Osten wie von Westen in ihrer Existenz bedroht wurden.

Die Situation in diesem Raum änderte sich ab dem 12. Jahrh., als auch die slawischen Fürsten jenseits der Oder begannen, viele deutsche Siedler ins Land zurufen, um ihre Länder wirtschaftlich zu heben und sich selbst ein höheres Einkommen, also auch mehr Macht zu verschaffen. Die Besiedlung



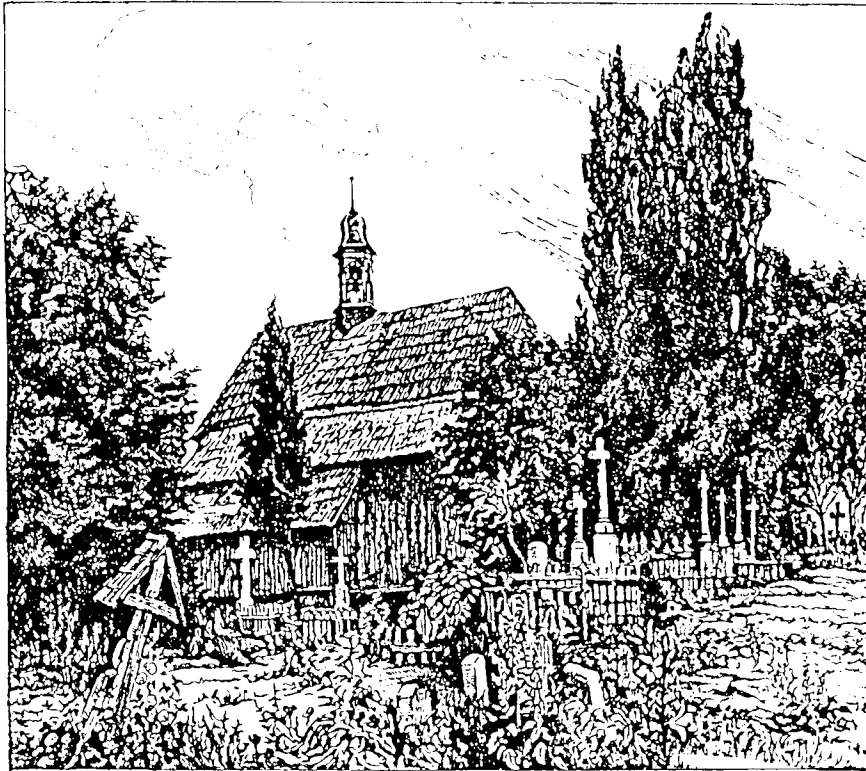
Das einst so schöne prinzliche Schloß in Groß Wartenberg verbrannte in den Nachkriegstagen. Die Ruine wurde später bis auf den letzten Stein abgetragen.

des ebenfalls dünn von Slawen bewohnten Raumes zwischen Elbe und Oder hatte bereits seit dem 11. Jahrh. begonnen. Wenn man sich also heute auf die ethnische Wirklichkeit in der Zeit des frühen Mittelalters berufen wollte, könnten die Polen auch diese Gebiete für sich beanspruchen. Und das haben einige polnische Nationalisten in der Zwischenkriegszeit auch wirklich getan und für Polen alle deutschen Gebiete gefordert, die irgendwann von slawischen Stämmen besiedelt gewesen waren, also deutsche Landschaften bis Lübeck, Berlin, Leipzig.

Das Problem ist nur, daß sowohl dort wie auch in Schlesien, Pommern und Ostpreußen längst keine Slawen mehr lebten, sondern ausschließlich Deutsche, mit Ausnahme kleinerer Gebiete mit gemischter deutsch-slawischer Bevölkerung, der eben erwähnten Sorben und der Oberschlesier im Oppelner Raum. Die Slawen, die in den später jahrhundertlang zu Deutschland gehörenden Gebieten lebten, sind friedlich im Deutschtum aufgegangen. So ist auch in Schlesien ein Neustamm der deutschen Schlesier entstanden. (SN)



Diese schöne Aufnahme einer Hochzeit in Groß Wartenberg wurde uns zugesandt. Wie auf der Rückseite des Fotos zu lesen ist, handelt es sich um die Hochzeit von Alfred Stawitzki, „5 Personen sind später gekommen und deshalb nicht auf der Photographie“. Wer kann sich noch an die Teilnehmer an dieser Hochzeitsgesellschaft erinnern? Wer kennt die Namen?



St.-Markus-Kirche bei Groß Wartenberg. Nach einer Federzeichnung von H. Fischer, erschienen im Heimatkalender der Kreise Oels, Groß Wartenberg, Namslau, Trebnitz, 1926.

Markuskirche und Markusfest.

(Erschienen im Heimatkalender 1926)

Am 6. Juni 1926, dem 2. Sonntag nach Pfingsten, erregte in Gr.-Wartenberg eine Kinovorstellung besonderes Aufsehen. Ein ganz neuer Film. Die Markusprozession! Erst am 25. April, dem Feste des hl. Evangelischen und Märtyrers Markus, waren von der „Ufa“ die hierzu nötigen Aufnahmen gemacht worden. Jahrhundertlang ziehen nämlich an diesem Tage bzw. am Sonntag nach dem 25. April gemäß einer von Karl Hannibal von Dohna (1613–1633) herührenden Bestimmung die Katholiken der Pfarochien des Standesherrlichen Patronats in Prozession zum Feste auf den Markusberg und mit ihnen noch Wallfahrer aus andern zum Teil recht fernen Pfarreien. Vor der ungerechten wie unsinnigen Bestimmung der polnischen Grenze pilgerten große Scharen selbst aus dem Posenschen zum Markuskirchlein. Es fanden sich regelmäßig zehn große Prozessionen ein; jetzt zählt man deren nur noch drei. Nach beendetem Gottesdienste bei St. Markus zogen ehemals und ziehen heute noch sämtliche Prozessionen vereint hinab nach der Stadtpfarrkirche, wo mit einer Segensandacht die Tagesfeier beschlossen wird. Gerade die Wallfahrten und Prozessionen zum hl. Markus sind in der kath. Kirche schon uralte. Bereits Papst Gregor d. Gr. führte eine Bittprozession zu Ehren St. Markus um das Jahr 590 zwecks Abwendung einer damals wütenden Pest ein. Kein Wunder, daß auch unsere frommen Vorfahren in arger Not ihre Zuflucht zu diesem durch apostolischen Seeleneifer

ausgezeichneten Helden der Kirche nahmen. Der hl. Markus war ein Freund des hl. Petrus und begleitete den hl. Paulus auf seiner ersten Missionsreise. Wahrscheinlich im Jahre 49 schrieb er unter Aufsicht und Gutheißung des Apostelfürsten sein Evangelium und wurde nach einem erfolgreichen durch Wunder bekräftigten heiligen Lebenswandel in Ägypten am 25. April 68 als Bischof von Alexandria mehrmals durch die Straßen der Stadt geschleift bis er seinen Geist aufgab. Seine sterblichen Überreste brachte man später nach Venedig und setzte sie in einem prächtigen Dome bei. An vielen Orten errichtete man ihm zu Ehren Kirchen, und der Überlieferung nach entstand im 14. Jahrhundert, als fast ganz Europa vom sog. „schwarzen Tod“ heimgesucht wurde, auch unser etwa 4 Kilometer von der Stadt entferntes am Bischdorfer Wege befindliches Wallfahrts- und Begräbniskirchlein St. Markus. Franzkowski schreibt darüber in seiner „Chronik über die freie Standesherrschaft der Stadt und des Kreises Groß-Wartenberg“, daß der auf uns gekommene Schrottholzbau aus dem Jahre 1622 stammt. Das Glöcklein trägt die Jahreszahl 1599 und die Umschrift „Gottes Segen macht reich.“ Im Innern befindet sich ein spätmittelalterlicher Altarschrein, ein Holzrelief – Maria mit dem Jesuskinde – aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und ein an Ketten hängendes Holzzeptaph¹⁾ für die Kinder des Landeshauptmannes Balthasar von Burwitz auf Cammerau aus dem 17. Jahrhundert.

Grund und Boden, auf dem das Kirchlein steht, gehören zum Gute Cammerau, insofern sich Abraham von Dohna dieses Eigentum vorbehielt als er 1596 sein Gut Cammerau an Barthel von Studnitz und Geroltschütz verkaufte. Heute wird außer am Feste nur bei feierlichen Begräbnissen auf dem Markusberge Gottesdienst gehalten. Der Friedhof um das Kirchlein herum ist eigentlich nur eine Begräbnisstätte für die Gemeinden Cammerau, Ober- und Mittel-Langendorf, Neuhoft und Klein-Woitsdorf, doch werden auch häufig Städter wie Leute aus anderen Gemeinden der Pfarrei Groß-Wartenberg dort begraben.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geriet das Markuskirchlein derart in Verfall, daß 1835 nicht einmal das Markusfest darin gehalten werden konnte. Durch Sammlungen wurden aber wieder Mittel zu notdürftiger Instandsetzung aufgebracht und 1848 wurde eine gründliche Erneuerung vorgenommen. Vor Jahresfrist ersetzte Herr Fürstbischöfl. Kommissarius Hahn das schadhafte gewordene Schindeldach durch ein neues. Seinen Bemühungen ist es auch zu danken, daß seit drei Jahren die Markusprozession, geführt von der hochwürdigen Geistlichkeit und im Jahre 1924 begleitet von Sr. Eminenz, Herrn Kardinal und Fürstbischof Bertram, im Jahre 1926 vom Herrn Kanonikus Piontek aus Breslau, den Kreuzweg gehen konnte. Dieser weist 14 Stationen auf. Bei jeder Station ruht auf einfachem, schlanken Sockel ein Sandsteinblock, in welchem die geschickte Hand des Herrn Tschötschel-Breslau das Leiden Christi von der Verurteilung durch Pilatus bis zur Grablegung in ergreifender Weise eingezeichnet hat. Jedes Monument ist mit Fliedersträuchern umpflanzt und gegen Verunehrung und Beschädigung unter den Schutz der Bevölkerung gestellt. Am Sonnabend, den 29. April 1923, fand die Weihe dieser via dolorosa²⁾ durch den Franziskanerpater Richard Behr aus Carlowitz statt, und wir sollen uns bei der andächtigen Betrachtung des Leidensweges des Heilandes immer der Mühsale und Strapazen, der körperlichen und seelischen Leiden unserer im Weltkriege gefallenen Väter, Söhne und Brüder erinnern, zu deren Andenken die ganze Anlage geschaffen wurde.

¹⁾ Verziertes Grabschild.

²⁾ Schmerzensstraße – Leidensweg.

H. Just, Groß-Wartenberg.

Werden Sie Mitglied im Verein Haus Schlesien

Der Mindestbeitrag beträgt für Einzelpersonen DM 50,-, für Gruppen DM 100,- jährlich.

Haus Schlesien, Dollendorfer Straße 412, 5330 Königswinter 41 (Heisterbacherrott), Tel. (02244) 80440

TISCHLERSTADT

Festenberg



90. Geburtstag

Am 8. Juli 1991 konnte Frau Maria Schön, früher wohnhaft in Festenberg, bei guter Gesundheit ihren 90. Geburtstag feiern. In der Kriegszeit war sie als Briefträgerin bei der Post tätig und hat während dieser Zeit manchmal gute Nachrichten, aber auch viele schlechte Nachrichten zugestellt. Jetzt wohnt sie in Eifelstraße 17, 5520 Bitburg, Tel. 06561/8330. Ihre Töchter Edith und Gretel gratulieren ihrer lieben Mutter. Ferner gratulieren ihre Enkel, Ur- und Urenkel Daniel ganz herzlich. Alle wünschen ihr weiterhin alles Gute. Am 22. Juli feiert auch die Tochter Edith, verheiratete Posnanski, ebenfalls in Bitburg wohnhaft, ihren 71. Geburtstag. Die Tochter Gretel Bielinski, geb. Schön, wohnt in Waterhörnstraße 2, 2000 Hamburg 54, Tel. 040/5757-02. Mit allen Festenberger Heimatfreunden gratulieren wir der hochbetagten Jubilarin herzlich zum 90. Geburtstag. Sie werden sich sicher alle noch an die Postbotin Maria Schön erinnern und ihr einen kleinen Gruß senden wollen. Wenn dieser auch etwas verspätet in Bitburg eintreffen sollte, wird sich die Empfängerin sicher sehr darüber freuen.

Eingesandt

Frau Roswitha Berg, Sternstraße 6, 4230 Wesel-Flüren, Tel. 0281/7573 schreibt uns zu dem Bericht „Die Negersiedlung“ in Nr. 6/1991, Seite 5:

Zu ihrem Artikel über die Negersiedlung in Festenberg kann ich einiges beitragen. In den Jahren 1934 bis 1940 lebten meine Familie und ich in Festenberg. In dieser Zeit wurde ich eingeschult und eine meiner Schulkameradinnen war Gerda Maul. Sie wohnte in der Negersiedlung. Es waren kleine dunkle Holzhäuser mit kleinen Gärten drum herum. Herr Maul war Briefträger. Wenn man an der Stauanlage links an der Landwirtschaftsschule den Weg bis zu Ende ging, lagen links die vier Häuser der Negersiedlung. 1938 hat mein Vater, der Tierarzt Dr. Koenig in der Skagerak-Straße ein Einfamilienhaus gebaut. Von dort aus konnte man die Häuser der Negersiedlung liegen sehen. Sie lagen also nicht beim Bahnhof.

Ich hoffe, daß mein Brief zur Aufklärung beiträgt. Roswitha Berg, geb. Koenigk

Zum gleichen Thema erreichte uns die nachstehende Zuschrift:

Liebes Groß Wartenberger Heimatblatt!

Die unzutreffenden Darstellungen über eine Festenberger Siedlung von Frau Erna Kula in der Juni-Ausgabe 1991 möchte ich richtigstellend erläutern.

Ich bin 1921 in Neurode geboren. Meine Eltern haben im Jahr 1933 dann in Festenberg an der Straße nach Großgraben hinter



Festenberg, Blick von Westen. Das erste Haus rechts ist Rudolf Binner, an der Scharnhorststraße.



Blick auf Festenberg, von der Ziegelei aus gesehen



Das erste nach 1945 an Stelle der dort zerstörten Wohnhäuser neu gebaute Haus am Ring.

der Siedlung ein Grundstück gekauft und darauf das alleinstehende weiße Haus errichtet. Im gleichen Jahr wurde auch die Siedlung gebaut.

Die korrekte Anschrift dieser war: **Festenberg, Breslauer Straße, Stadtrand-siedlung.**

Die Bewerber für diese Häuser waren zu dieser Zeit alles arbeitslose Tischler und andere Handwerker, die in Eigenleistung die

vorgefertigten einheitlichen **15 Doppelhäuser** in Holzbauweise gemeinschaftlich errichteten.

Diese Holzhäuser wurden mit witterungsbeständigem schwarzbraunem Karbolinenum gestrichen. Aus diesem Grunde wurde dann diese Siedlung, mit den dunklen Häusern, im Volksmund allgemein „Negersiedlung“ genannt. Dies war keine Beleidigung für diese Bewohner, sondern nur die gebräuchliche Bezeichnung für die mit roten

Dächern in der Landschaft stehenden dunklen Eigenheime.

Es grüßen hiermit die Landsleute aus Festenberg, Neurode und Eichenhain Emil und Elly Marschallek, geb. Dugas und Wally Dugas.

P. S.: Diese Angaben zu der Festenberger „Negersiedlung“ sind wie wir annehmen dürfen, die glaubhaftesten und sichersten zu der Frage: Wie kam Festenberg zu einer „Negersiedlung“ und was hat es damit für eine Bewandnis. Allen Einsendern zu dem gleichen Thema danken wir herzlich.

Distelwitz

Liebe Heimatfreunde!

Die Tage in Falkenstein liegen nun schon wieder eine Weile hinter uns. Für uns alle war es sicher ein schönes und wohl auch denkwürdiges Wiedersehen, an das wir uns gerne erinnern werden. Eine kleine Hilfe, diese Erinnerung wachzuhalten und als Brücke für schriftliche und telefonische Verbindungen, soll die Teilnehmerliste vom Treffen in Falkenstein sein.

Ich wünsche allen eine gesunde und erfreuliche Zeit und ein schönes Wiedersehen in Rinteln oder Falkenstein. In heimatlicher Verbundenheit grüßen Euch herzlich

Anne u. Manfred Wietzoreck

Teilnehmerliste am 4. Distelwitzer Treffen vom 9. bis 12. Mai 1991 in Falkenstein

Dorothea u. Ernst Buchwald, 8500 Nürnberg, Windsheimer Str. 64, Tel. 0911-671685
 Gretel u. Familie Rademacher, 4709 Bergkamen, Erich Ollenhauerstr. 81, Tel. 02307-62711. Heinz Ackermann, Dessau, Fröbelstr. 6. Anneliese u. Manfred Wietzoreck, 6000 Frankfurt 90, Heerstr. 210, Tel. 069-763871. Luzie u. Ursel Cichy, 8623 Staffelsein, Untertzettlitzer Str. 37, Tel. 09573-286.
 Elli u. Felix Hilbrich, O-7901 Reichenhain, Dorfstr. 40. Anni Hentze (Hilbrich), 5470 Andernach, Grüner Weg 17. Erna Gödecke (Wietzoreck). 3212 Gronau, Blankestr. 25, Tel. 05182-2639. Lisa u. Felix Pietras, 4700 Hamm, Grosse Werl 21, Tel. 02381-403538.
 Käthe u. K. Heinz Eisert, 7167 Bühlertann, Uhlandstr. 5. Hildegard u. Günter Kursawe, 5047 Wesseling, Im Stockental 32, Tel. 02236-48838. Ursel u. Siegfried Kursawe, 5047 Wesseling, Fasanenweg 4, Tel. 02236-48659. Gerhard Kursawe, 5047 Wesseling, Kronenweg 89, Tel. 02236-46980. Wanda Bach (Ackermann), 4600 Dortmund, Am Funkturm 52, Tel. 0231-257883. Franziska Franz, 4600 Dortmund, Adalbertstr. 132, Tel. 0231-172527. Luzie Kursawe, O-4254 Hergisdorf, Schulstr. 8. Magda (Kursawe) u. Gerhard Trienowitz, 5047 Wesseling, Samlandstr. 2, Tel. 02236-46520. Rudi Kaschner, O-4711 Dietersdorf, Oberdorf 11, Tel. Hayn-236. Hilde Schröter (Kaschner) O-4700 Sangerhausen, Otto Nuschkestr. 5.

Anita u. Willi Przybilla, O-5602 Bernterode, Schachtsiedlung 16, Tel. Worbis 4281-App. 20. Käthe Wunderlich (Beck), O-9651 Landwist, Raunerstr. 2. Finni u. Gerhard Glowig, 8880 Dillingen/Do., Sebastian Engelbert Str. 11, Tel. 09071-2428. Margarete u. Wilhelm Hoy, 8501 Cadolzburg, Wiesenweg 20, Tel. 09103-1630. Harald Hoy, 8501 Cadolzburg, Wiesenweg 20, Tel. 09103-1630. Luise u. Horst Jäckel, 8821 Ehingen, Am Holderstock 1, Tel. 09835-572. Charlotte (Schebesta) u. Josef Stahl, 8441 Wiesenfelden, Zinzenzell 34, Tel. 09966-305. Christa (Wollny) u. Hans Freiberger, 8451 Poppenricht, Häringloher Str. 38, Tel. 09621-62303. Erika und Kurt Wollny, 8500 Nürnberg 70, Adalbertstr. 4, Tel. 0911-661999. Otti u. Adolf Nensa, 8441 Stallwang, Am Kandlbach 10. Erich Boloch, 8458 Sulzbach-Rosenberg, Philosophenweg 3, und einige weitere Gäste, Besucher und Heimatfreunde.

Distelwitz: Unser 4. Ortstreffen in Falkenstein war wieder ein Erlebnis für alle in heimatlicher Verbundenheit. Besonders erfreut waren wir über die Besucher aus Sachsen-Anhalt, Thüringen, Brandenburg und Sachsen. Vom Treffen und über seine Eindrücke wird demnächst ein Heimatfreund, der zum ersten Mal dabei war, berichten. Lotte und ich wollen aber nicht versäumen, für die große Beteiligung und die Mithilfe bei der Abrundung dieses Treffens, zu danken.

TREUESPENDE FÜR SCHLESILIEN

1991

Wer spricht noch von Schlesien, wenn nicht wir, die Landsmannschaft Schlesien! Wer bäumt sich auf, wenn Schlesien gezeugnet wird, ein Schicksal, das jetzt ganz Ostdeutschland jenseits von Oder und Görlitzer Neiße erleiden soll! Wer erhebt den Ruf: Gerechtigkeit auch für Schlesien, Selbstbestimmung für das ganze deutsche Volk! Wer tritt für einen tragfähigen und friedlichen Ausgleich mit unserem polnischen Nachbarn ein, gegen ein Grenzdiktat und für Verhandlungen unter gleichberechtigten Partnern!



Wir halten die Verbindung zu unseren Landsleuten daheim und sind ihr Anwalt im Ringen um die elementaren Menschenrechte. Wir gründen Schritt für Schritt für eine Million Schlesier in Mitteldeutschland die Landsmannschaft Schlesien. Schlesien bleibt unser Auftrag. Das spricht sich leicht aus, aber dieser Pflicht zu genügen, verlangt Einsatz und Energie, Idealismus und finanzielle Mittel.

Die Regierung von Niedersachsen, dem Patenland für Schlesien, hat der Landsmannschaft Schlesien jede finanzielle Unterstützung (130000 DM Fehlbedarfsdeckung im Jahr und für das Deutschlandtreffen der Schlesier jedes zweite Jahr 175000 DM) aufgekündigt. Das ist die Realität.

Unser Aufruf zu einer TREUESPENDE FÜR SCHLESILIEN kommt aus der Not heraus, aus der Bedrängnis der Landsmannschaft Schlesien, aus der Einsicht in die Notwendigkeit, für unser Schlesien zur Stelle zu sein und kämpferisch einzutreten. Wir bitten um ein Opfer. Das Wort „Opfer für Schlesien“ ist nicht zu hoch gegriffen. 1921, vor 70 Jahren, hat das deutsche Volk in beispielhafter Opferbereitschaft für Oberschlesien gestritten.

Es sei auch angeregt, daß die Vorstände der Landsmannschaft Schlesien landauf, landab aus ihren Kassenbeständen fünf oder zehn Prozent (oder auch mehr) zu diesem Opfer TREUESPENDE FÜR SCHLESILIEN beitragen.

Schlesien darf nicht untergehen, unser Schlesien muß leben. Das aber setzt voraus, daß die Landsmannschaft Schlesien überlebt. Darum die herzliche Bitte:

Treuespende für Schlesien

Schlesien Glückauf!

f. Herbert Hupka
 Dr. Herbert Hupka
 Bundesvorsitzender
 Landsmannschaft Schlesien
 Nieder- und Oberschlesien

Konto Nr. 1601164040, BLZ: 37069574, Raiffeisenbank Königswinter 21.

Zum 4. Heimattreffen der Distelwitzer 1991

Am 9. 3. 91 nahm ich an der vorbereitenden Gründungsversammlung des BdV für die Kreise Worbis, Heiligenstadt und Mühlhausen (Land Thüringen) in Büttstedt, Kreis Worbis, teil. Nach dieser Veranstaltung sprach mich Frau Gertrud Funke, geb. Kaline aus Sakrau-Wildheide (jetzt wohnhaft in Büttstedt) an. Sie fragte mich nach meinem Geburts- bzw. ehemaligen Heimatort. Als ich sagte, daß ich in Distelwitz-Ellguth, Kreis Groß-Wartenberg, geboren bin, antwortete sie, da wohnten wir nur wenige Kilometer voneinander entfernt.

Am 27. 4. 91 fand die Gründungsveranstaltung der Landsmannschaften des BdV für die Kreise Worbis und Heiligenstadt in Heiligenstadt statt. An diesem Tag brachte mir Frau Funke ca. 10 Groß-Wartenberger Heimatblätter mit. Bei der Sichtung dieser Heimatblätter wurden in mir nach 46 Jahren viele Erinnerungen wach. Unter anderem fand ich im Heft 3/91 den Artikel zum Ortstreffen der Distelwitzer. Nach kurzer Absprache mit meiner Ehefrau Anita trafen wir die Entscheidung am 9. Mai nach Falkenstein zu fahren. Auf Grund des baldigen Termins erledigte ich das Wichtigste in einem Telefongespräch mit Frau Lotte Stahl, welche alles Weitere für uns in die Wege leitete. Dafür möchte ich mich bei ihr ganz herzlich bedanken.

Am 9. 5. 91 unternahmen wir die 550 km lange Reise nach Straubing. Auf dem Bahnhof in Straubing begrüßte uns Familie Rademacher und wir fuhren mit ihnen nach Falkenstein.

Dort waren die Distelwitzer und Ellguther an der Kaffeetafel versammelt. Ernst Buchwald begrüßte uns, und stellte mir die Frage, ob ich ihn kenne. Aber ich erkannte ihn nach 46 Jahren nicht mehr. Als Nächste kamen Siegfried Kursawe und Wanda Ackermann. Sie sagten: „Wir saßen in der Schule zusammen auf einer Bank.“ Als ersten erkannte ich dann Manfred Wietzorek. Dann ging die Runde weiter und ich fand noch ein paar bekannte Gesichter. Es waren die Ellguther Hilde und Rudi Kaschner sowie Käthe Beck.

Diese herzliche Begrüßung und Wiedersehensfreude waren ein großes, überwältigendes Erlebnis für mich.

Nach der Kaffeetafel trafen Lotte und Josef Stahl ein, welche in unserer großen Runde besonders herzlich begrüßt wurden.

Damit alle eine schöne Erinnerung haben wurde nun fotografiert. Schon nach 2 Stunden bekam jeder Teilnehmer dieses Treffens sein Erinnerungsfoto. Am Abend, wir waren eine Runde von ca. 50 Teilnehmern, hielt Ernst Buchwald einen sehr eindrucksvollen Dia-Vortrag über die alte Heimat, mit welcher wir alle stark verbunden sind. Viele Erinnerungen tauchten in mir auf und es gab für alle viel Gesprächsstoff.

Am nächsten Tag wanderten wir durch die schönen Wälder von Falkenstein und führten viele interessante Gespräche. Abends war Tanz. Musikalisch wurden wir von Lot-

tes Sohn Sepp Wegmann und Manfred Haberl begleitet. Sepp sorgte mit witzigen Einlagen zusätzlich für Stimmung. Ernst Buchwald stellte in feinen, kleinen Reimen nochmals die einzelnen Teilnehmer vor, und bekam für seine humorvollen Ausführungen sehr viel Beifall.

Am Samstag, dem 11. 5. fuhren wir mit dem Bus durch den Bayrischen Wald, eine sehr schöne Landschaft. In Tittling sahen wir uns das Museumsdorf an. Nach dem Mittagessen im „Seehof Taver“ fuhren wir nach

Buchet in den Hirschpark. Danach kehrten wir nach Falkenstein zurück. Abends hielt dann Siegfried Kursawe einen Dia-Vortrag über unsere Heimat.

Am Sonntag, dem 12. 5. nahte der Abschied, mit der Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen in 2 Jahren. Für diese unvergessenen Tage in Falkenstein möchte ich mich nochmals bei allen recht herzlich bedanken. Mein Dank gilt auch den Wirtsleuten vom Gasthof „Zur Post“.

Euer Willi Przybilla

Städtegründungen in Schlesien

(nach dem Mongoleneinfall im Jahre 1241)

In den unruhigen Zeiten nach der Schlacht bei Wahlstadt im April 1241 erforderte die schreckliche Verwüstung des Landes eine fast völlig neue Besiedlung. Die Zuwanderung erfolgte in ausschließlich friedlicher Weise, und sie wurde von den Fürsten polnischer Herkunft gefördert und erfolgte in freundschaftlichem Einvernehmen mit der eingewohnten Bevölkerung, die durch das grausame Vorgehen der Mongolen schwer dezimiert worden war. Es setzte eine Verschmelzung der Bevölkerungsgruppen ein, genauso wie das schon vorher bei den Fürstentümern Brauch und Sitte war.

Aus der Zeit von 1241 bis zum Tode des Herzogs Heinrich III. (1266) liegen Urkunden über die Gründung der folgenden schlesischen Städte vor: Trebnitz 1241, Striegau 1242, Steinau in Oberschlesien 1243, Landshut 1249, Leubus 1249, Brieg 1250, Liegnitz 1252, Hundsfeld 1252, Trachenberg 1253, Glogau 1253, Bernstadt 1266. Von verschiedenen anderen sind die Urkunden nicht erhalten geblieben.

In der Regel hat man sich bei diesen Neugründungen bemüht, die neu abgesteckte Stadt auf einem Grunde anzulegen, der neben der jeweils schon bestehenden Ansiedlung (an diesem Ort) lag, so daß also das Dorf neben der neuen Stadt, getrennt von dieser fortbestand. Wer in der Stadt wohnte unterstand deren Rechte, gleichviel welcher „Nation“ er angehörte, abgesehen natürlich von den besonderen Privilegien der Geistlichkeit und eventueller geistlicher Stifter.

Bei mehreren Städten, wie Leubus, Brieg, Trebnitz, Oels und Konstadt, wurde gleich in der Gründungsurkunde vermerkt, daß sie das Stadtrecht von Neumarkt haben sollten. Da das Neumarkter Recht indirekt von Magdeburg herstammte, galt somit Magdeburger Recht. Von den anderen Orten kann man wohl das Gleiche voraussetzen dürfen. Es wurden mit diesem Stadtrecht nicht nur die eigentlichen Freiheiten der Stadt, das sind die ihr von ihrem Landesherrn gewährten Zugeständnisse, festgelegt, sondern es wurden auch diejenigen Rechtsgrundsätze festgelegt, nach denen in den städtischen Gerichten der Vogt unter beratender Mitwirkung der aus der Gemeinde gewählten Schöffen die Streitigkeiten der Bürger unter-

einander zu schlichten und seine Entscheidungen zu fällen hatte. Die im Jahre 1261 erfolgte Mitteilung des ganzen Magdeburger Stadtrechtes an Breslau war zunächst ein vereinzelt dastehender Fall. Erst in späterer Zeit kamen derartige Rechtsmitteilungen häufiger vor.

Zunächst war es Sache des Vogtes, nach den Grundsätzen des Magdeburger Rechtes zu entscheiden. Inwieweit dabei die Schöffen selbständige Auffassungen geltend machen konnten, hing von ihrer Befähigung ab, sich durchsetzen zu können. Die Bürgerschaft versuchte natürlich der Rechtsgewalt des Vogtes gegenüber mehr und mehr eigene Selbständigkeit zu gewinnen. Schon früh bestand das Bedürfnis durch schriftliche Aufzeichnungen der Rechtsgrundsätze sich die Möglichkeit eigener Kontrolle zu sichern und jeder etwa vorkommenden Willkür des Vogtes Schranken zu setzen. Schon sehr frühzeitig setzte damit die Demokratisierung in den Städten Schlesiens ein.

Die Residenzen der Herzöge genossen natürlich einen gewissen Vorzug, so Glogau, Liegnitz, Breslau und auch Brieg. Daß die Fürsorge der Herzöge sich dann auch noch auf die Befestigung der Städte erstreckte, erklärt sich aus der Not der damaligen stürmischen und kriegerischen Zeit. Herzog Konrad beurkundete 1253 über Glogau, er wolle hier eine freie und zugleich feste Stadt begründen. Ebenso versprach Heinrich III. im Jahre 1250, seine neu gegründete Stadt Brieg innerhalb von zwei Jahren zu befestigen. Bei Neisse überließ es derselbe Herzog den Bürgern, bzw. dem Bischof, die Kosten der Befestigung zu tragen. Er gab nur seine Einwilligung dazu. Die Befestigung solle in einer Mauer von Steinen oder Ziegeln bestehen. Sofern das aber den Bürgern zu große Kosten verursache, könne man sich auch mit einer Schutzmauer aus schweren Balken begnügen.

Von allen jenen Stadtgründungen fällt der größte Teil in die Regierungszeit Heinrichs III., der unter den Brüdern (den Söhnen des bei Wahlstadt gefallenen Herzog Heinrich II. von Schlesien) Boleslaw, Miesko, Heinrich, Konrad und Wladyslaw, den ausgeprägtesten Sinn für staatliche Ordnung aufwies und allezeit ein guter Regent war.



80. Geburtstag

Ihren 80. Geburtstag feierte am 27. Mai 1991 Frau Frieda Rittner, geborene Lachmann in Friedrichstraße 43, 2190 Cuxhaven. Sie ist in Neumittelwalde geboren. Ihre Ausbildung zur Hebamme absolvierte sie in Breslau in einer Hebammenschule. Nach dem Examen machte sie sich 1939 selbstständig. Nur mit einem Hebammenkoffer als Gepäck kam sie nach 1945 in den Westen, wo sie bei ihrer Schwägerin in Cuxhaven Unterkunft fand. 1963 fand sie die Wohnung in der Friedrichstraße, in der sie noch heute wohnt. Im Ruhestand lebt sie seit Anfang der siebziger Jahre. Mit allen Freunden und Bekannten gratulieren wir ihr noch nachträglich ganz herzlich zum 80. Geburtstag und wünschen ihr Gesundheit und Wohlergehen und noch viele schöne Ruhestandsjahre.

Otto Kleinert +

Am 10. 6. 1991 verstarb der frühere Sägewerksbesitzer Otto Kleinert, von der Bahnhofstraße 29 aus Neumittelwalde. Er wohnte ab 18. Juli 1970 in Goethestraße 32, 8261 Emmerting (Obb.) über Burghausen, Kreis Alt-Öttingen, zusammen mit seiner Ehefrau Hedel geborene Schütz und seinen vier Kindern, die alle verheiratet sind. Die Tochter Margarete Giebel mit Familie lebt ebenfalls in Emmerting, Goethestraße 32, Tochter Irmgard Schneider ist in Gelsenkirchen verheiratet; der Sohn Joachim Kleinert lebt in Markl am Inn und Alfred Kleinert in Hainberg/Hess.

Die Familie Kleinert kam Anfang der 30er Jahre nach Neumittelwalde. Frau Helene

Kleinert geb. Schütz stammt aus der Familie Gustav Schütz in Groß Wartenberg. Wir brachten aus Anlaß des Todes des Bruders von Frau Kleinert (Paul Schütz) einen Nachruf in Nr. 12/1990, Seite 7. Otto Kleinert erwarb das später nach ihm benannte Kleinertsche Sägewerk in Neumittelwalde. Es lag neben dem Grundstück von Paul Goy, dessen Erbe der jetzt in Galgenstraße 38, 6000 Frankfurt/M. Bonames wohnende Albrecht Menge war. Beide waren Anrainer des Feldweges der zur Knopke führte (siehe Bild, Seite 15 in Nr. 4/5 April/Mai 1991).

Das frühere Sägewerk Kleinert hat den Zweiten Weltkrieg überstanden. Die Gebäude blieben erhalten und dienen jetzt den Polen als Fabrikgebäude. Wie man erfahren konnte, ist nach dem Zweiten Weltkrieg dort ein Textilien herstellendes Unternehmen eingezogen. Die dort gefertigten Waren sollen an ein großes Versandhaus in der Bundesrepublik Deutschland geliefert werden. Den heute in Neumittelwalde lebenden Einwohnern war nicht bekannt, daß es sich bei dieser „Fabrik“ um das führende Kleinertsche Sägewerk handelt. Das heute noch in Betrieb stehende frühere Rosemann'sche Sägewerk; es gehörte zuletzt der Vereinigten Holzindustrie Breslau, lag am Stadtausgang gegenüber dem Neumittelwalder Bahnhof.

Otto Kleinert wurde während des Zweiten Weltkrieges Soldat und fing nach dem Krieg in Bayern wieder an, sich und seiner Familie eine neue Lebensgrundlage zu schaffen. Er blieb sein Leben lang Schlesien und dem Kreis Groß Wartenberg verbunden. Die Neumittelwalder trauern mit seinen Angehörigen um einen früheren Mitbürger und aufrichtigen Schlesier. Er wird allen, die ihn kannten, in guter Erinnerung bleiben.

Anschriften-Änderung

Ursula Wassenberg, Nonn 70, Tel. 08651/62836, 8230 Bad Reichenhall (ab 1. Mai 1991).

Als neue Leser können wir begrüßen:
Irmgard Werner, Degenkolbstr. 4, O-7280 Eilenburg.

Berlin

Zum Heimatgruppennachmittag der Gruppe Oels, Groß Wartenberg, Namslau am 8. Juni 1991 fanden sich zu unserer Freude in unserem Stammlokal „Am Kamin“ zahlreiche Gäste ein, die wir herzlich begrüßten. Heimatfreund Grandtke brachte uns die nahende Urlaubszeit durch die Erzählung „die Urlaubsreise durch Schlesien“ und andere Anekdoten etwas ins Gedächtnis und dazu sangen wir das Lied „O du Heimat lieb und traut“.

Im Juli ist das Heimattreffen in Nürnberg, wo sich viele Familien erstmals wiedersehen werden. Es ist das große gemeinsame Treffen für uns, für alle Schlesier!

Wir legen eine Sommerpause ein: Unser nächstes Treffen ist am 12. 10. 1991, um 15.00 Uhr, in der Gaststätte „Am Kamin“, Mariendorf, Friedenstraße/Ecke Fordstraße.

Der Vorstand der Gruppe wünscht allen Kranken eine gute Genesung, den Geburtstagskindern gratulieren wir und wünschen ihnen viel Glück, Gesundheit und Zufriedenheit: Am 18. 7. 1991 zum 86. Geb. Martha Mech (Fürstlich-Niefken); am 20. 7. 1991 zum 66. Geb., Herta Seidel-Freyer (Schollendorf); am 30. 8. 1991 zum 67. Geb., Hildegard Zeuke (Rudelsdorf/Radine).
Herta Seidel-Freyer.



Erntefest in Ossen in den 30er Jahren. Bei der Erntekrone erkennt man die markante Gestalt des Bauern Schöps. In der linken Bildmitte in den gleichen Uniformjackets die Arbeitsmädchen des Ossener weiblichen Arbeitsdienstlagers, die als Gruppe besonders ins Blickfeld treten.

Der „gute Ton“ aus Bunzlau

Man sieht die bekannten und beliebten Tonwaren nach Bunzlauer Art auch heute noch. Sie werden von verschiedenen Töpferreien in der Bundesrepublik in vielerlei Formen angeboten und gern gekauft.

Die ersten urkundlichen Aufzeichnungen über eine Töpferzunft in Bunzlau stammen aus dem 15. Jahrhundert. Nach Scherbenfunden aus dem späten Mittelalter zu schließen, waren die Gefäße mit gelber, brauner und grüner Bleiglasur überzogen, während die braune Lehmglasur erst im 16. Jahrhundert angewandt wurde. Seit dieser Zeit findet man eine strenge Trennung zwischen Weiß- und Brauntöpfen, und wenn auch die Weißtöpferei in Bunzlau nur eine untergeordnete Rolle spielte, hatte sie sich noch in der Herstellung von Ofenkacheln, von blaugemalten, weißen Tellern und Schüsseln bis ins 19. Jahrhundert erhalten.

Die ältesten, künstlerischen Erzeugnisse der Bunzlauer Brauntöpferei stammen aus der Spätrenaissance, und bald machte sich in der Form der Barockstil bemerkbar, der in der Kultur Schlesiens einen starken künstlerischen Nachhall gefunden hat. Die Bunzlauer Töpferei folgte dann in ihren Erzeugnissen dem allgemeinen Stil durch das Rokoko, Empire und Biedermeier. Mannigfaltig wurde das Aussehen von Töpfen und Tassen durch die Zeitmode beeinflusst.

Als im Rokoko das damals für Europa neu erfundene Porzellan tonangebend wurde, verfertigten die Bunzlauer Töpfer ihre Kaffeegeschirre in enger Nachahmung des Porzellans. Mit dem Empirestil kam von England her das „Steingut“. Sofort schufen die Bunzlauer Töpfer, als diese Steingutware um das Jahr 1800 in Deutschland großen Beifall fand, einen billigen Ersatz, indem sie die eigenen Steingutwaren danach bildeten.

Bald folgte auch eine weitere Veredelung und Verbesserung der Bunzlauer Töpferei. Schon Friedrich der Große war diesem Gedanken nähergetreten und ließ durch seinen Minister von Schlabrendorf neue Techniken einführen. Die ersten Versuche dieser Art, die im Jahre 1756 gemacht wurden, unternahm ein Laborant der Meißner Porzellanmanufaktur namens Kelli. Er erzielte jedoch nicht den gewünschten Erfolg. Erst der Direktor der Breslauer Kunstschule, Professor Bach, reformierte Ende des 19. Jahrhunderts die Bunzlauer Töpferei, indem er hier den neuen klassizistischen Stil einführte.

Mit dieser Blütezeit der Bunzlauer Keramik in der Empirezeit ist der Name Altmann eng verknüpft, denn dieser Kunsttöpfer brachte neben künstlerischen Entwürfen auch technische Neuerungen. So gelang es ihm z. B. im Jahre 1828 nach vielen Versuchen, die bis dahin für das Innere der Gefäße verwandte giftige Bleiglasur durch die weiße Feldspatglasur zu ersetzen, wofür er von der Behörde 50 Taler erhielt.

Einen neuen Aufschwung nahm die Tonwaren-Industrie in Bunzlau nach 1900 mit der Errichtung der Staatlichen Keramischen Fachschule,

Neumittelwalder Kirchengeschichte

Im Jahr 1927 verfaßte Pastor Kuschka von der evangelischen Kirchengemeinde zum heiligen Kreuz Christi in Neumittelwalde eine 20seitige Schrift, gedruckt in der Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsaktion, Diesdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau, die uns in einem fotokopierten Exemplar aus der heutigen polnischen Universitäts-Bibliothek zugesandt wurde.

Geschichte der Kirchengemeinde.

Die Kirchengemeinde zum heiligen Kreuz Christi genannt gehört zu den ältesten in Schlesien. Aus alten Chroniken ist als gewiß zu entnehmen, daß schon vor 1491 eine Kirche zwischen Medzibor und Honig in der Gegend des Roten Berges gestanden hat. Im Jahre 1491 wurde vom damaligen Grundherrn Melchior von Rohr mit Hilfe aller eingepfarrten adligen Herrschaften auf dem jetzigen Kirchplatz eine kleine hölzerne Kirche erbaut. Als Luthers Reformation in Schlesien Aufnahme fand, verbreitete sich diese auch in unserer Gegend, so daß die Kirchengemeinde meist aus evangelischen Gliedern bestand. Als 1599 Herzog Karl II. die Herrschaft Medzibor erkaufte, betrieb er alsbald einen evangelischen Geistlichen, obgleich noch an derselben Kirche ein katholischer Geistlicher amtierte. Das hiesige Kirchensystem wurde jedoch bald für einen evangelischen Geistlichen zu groß, weil ein Teil der Wartenberger Parochie und fast die ganze evangelische Gemeinde Schildberg sich zur hiesigen Kirche hielt. Im Jahre 1624 wurde deshalb nach dem Ableben des katholischen Geistlichen noch ein evangelischer Geistlicher an die hiesige Kirche berufen. Seitdem wird unsere Kirche nur zum evangelischen Gottesdienst benutzt. 1635 wurde die Kirche gründlich renoviert, ein neuer Turm gebaut und dieser mit einem Knopfe versehen.

Während der Pestkrankheit, die in den Jahren 1710 und 1711 hier wütete, mußte der Gottesdienst in der Kirche eingestellt werden. Der polnische Gottesdienst wurde 38 Wochen lang in Honig und Pawelau gehalten, der deutsche im hiesigen Schulgebäude, am Weihnachtsfeste sogar auf dem Ringe. Die bisherige hölzerne Kirche wurde allmählich zu klein und auch baufällig. Deshalb wurde im Jahre 1718 beschlossen, ein neues Gotteshaus zu bauen. Die Grundsteinlegung fand am 29. Juni 1718 statt, die Einweihung am 25. Oktober 1725, und zwar deshalb so spät, weil die neue Kirche über die alte gebaut worden war, und die alte erst ab- und durch die Fenster und Türen hinausgetragen werden mußte, um die neue im Inneren ausbauen zu können.

In jener Zeit wurden Ausländer gern zum Militärdienst gezwungen. Eine gute Gelegenheit, sich manches Ausländers bemächtigen zu können, schien durch den Kirchenbesuch an den Grenzorten gegeben zu sein. Man hielt es nicht für ein Unrecht, Ausländer zu ergreifen, die in einer frommen Absicht die nahen Grenzen überschritten hatten. Am ersten Osterfeiertag des Jahres 1748

kam ein Fall dieser Art in Medzibor vor. Vier Polen besuchten den hiesigen polnischen Gottesdienst. Mit Hilfe einiger hier garnisonierender Husaren wurde die Kirche umringt und nach dem Schluß des Gottesdienstes wurden drei der Polen aufgegriffen. Der vierte, der größte unter ihnen, auf den man es besonders abgesehen hatte, hoffte dadurch zu entkommen, daß er länger in der Kirche blieb. Da er den Husaren aber zu lange im Gotteshause verweilte, streiften drei Husaren während der deutschen Kommunion mit vielem Poltern auf den Chören umher und fingen ihn, als er sich gerade auf der Kanzel verbergen wollte. Trotz Bittens und Jammerns wurde er nach Breslau transportiert. Doch bewirkte ein Schreiben seines Grundherrens in Polen, daß er bald seine Freiheit wiedererhielt, und von nun an die Polen ungestört die hiesige Kirche besuchen durften.

Erstmals 1748 und dann 1798 wurde die Kirche von dem Schicksal, das sie später erreichte, bedroht. Blitzstrahlen trafen ihren Kirchturm. Doch konnte das ausgebrochene Feuer leicht wieder gelöscht werden. 1802 verlor die Kirche die sie umschließende Kirchhofsmauer. Der Kirchhof wurde kassiert und die Grabhügel eingeebnet. Seitdem sind alle Friedhöfe im Bereiche unserer Kirchengemeinde kommunale, d. h. den politischen Gemeinden gehörig.

Am 2. Mai 1836, an einem Sonntag, zogen mehrere Gewitter schon in der Mitte des Tages gen Osten an der Stadt vorbei. Nachmittags gegen 4.00 Uhr überzog sich der ganze östliche Himmel mit schwarzen Gewitterwolken und drohte Verderben. Als eben die Uhr nicht längst sieben geschlagen hatte, traf ein Blitzschlag die Kuppel des Turmes und zündete. Alle Anstalten zur Löschung versagten. Das Feuer drang immer tiefer herab und verzehrte die ganze Kirche. Selbst die Särge in den Gräften wurden nicht verschont. Am nächsten Sonntag, dem 9. Mai, wurde in der Ruine in beiden Sprachen Gottesdienst gehalten. Es fanden sich bald Menschenfreunde, die an der unglücklichen Kirchengemeinde Anteil nahmen. So z. B. sandte das wohlöbliche Musikkorps des Ulanenregiments zu Militsch 13 Reichstaler, 17 Silbergroschen, 9 Pfennige. Als Notkirche wurde das an der nördlichen Seite der Stadt liegende herzogliche Magazin ausgebaut. Der Aufbau der neuen Kirche verzog sich bis zum Jahre 1838, wo er am 26. März den Anfang nahm. Er wurde nun aber schleunigst betrieben. Der 3. August 1839 wurde durch das Aufziehen der Glocken und das erstmalige Geläut derselben gefeiert.

1913 wurde der alte, unwürdig gewordene Ziegelsteinfußboden der Kirche durch einen Fliesenbelag ersetzt. Im gleichen Jahr wurde eine neue Kirchenorgel mit 26 Registern erbaut. Ebenso wurde in diesem Jahre das an der Kraschener Straße gelegene Gemeindehaus erbaut, dessen feierliche Einweihung am 8. Januar 1914 stattfand.

Der unglückliche Ausgang des ersten Weltkrieges zeitigte auch für die Kirchengemeinde üble Folgen. Die im Jahre 1912

gegründete Kirchengemeinde Honig, die mit Pfarramt 2 verbunden war, und ein großer Teil der Ortschaften des Pfarrbezirks 2 (im ganzen etwa 3800 Seelen) wurde an Polen abgestimmungslos, gegen den ausdrücklichen Willen der Bevölkerung abgetreten. In der Zeit vom 17. bis 19. Januar 1920 rückten polnische Truppen in das ihnen zugefallene Gebiet ein.

Die kirchlichen Körperschaften

An der Gemeinde sind zwei Pfarrer angestellt. Gegenwärtig (1927) sind es Pastor Kuschka und Pastor König. Die geschäftliche Leitung liegt in der Hand des Vorsitzenden der kirchlichen Körperschaften. Von vier zu vier Jahren wechseln die Pfarrer im Vorsitz.

Der Seelsorgebezirk des Pastors Kuschka (Bezirk I) umfaßt folgende Gemeinde- und Gutsbezirke: Stadt Neumittelwalde westlich der neuen Gasse (Breslauer Straße) beginnend mit dem Dominium Granowe und endend mit Haus Feige, Ossener Straße, Annenthal, Bukowine, Klenowe, Königswille, Schönsteine und Wegersdorf. Der Bezirk des Pastors König (Bezirk II) umfaßt folgende Gemeinde- und Gutsbezirke: Stadt Neumittelwalde östlich der Neuen Gasse (Breslauer Straße), Charlottenfeld, Gaffron, Kraschen, Kraschen-Niefken, Ossen, Rippin-Ellguth und Klein-Ulbersdorf. Jeder Bezirk umfaßt etwa 2000 Seelen.

Die Verwaltung der Gemeinde geschieht durch den Gemeindegemeinderat und die kirchliche Gemeindevertretung. Zum Gemeindegemeinderat gehören außer den Pfarrern acht Mitglieder (fünf aus der Stadt, drei vom Lande). Die Gemeindevertretung, insgesamt 42 Personen, besteht aus den Mitgliedern des Gemeindegemeinderates (Ältesten) und den Gemeindeverordneten. Hier hat jede Ortschaft wenigstens einen Vertreter.

Die Namen der Ältesten und der Gemeindeverordneten.

Älteste: Oberpostschaffner Karl Bero, Hausbesitzer Karl Bunk, Gutsbesitzer Paul Krappatsch, Amtsgerichtsrat Adolf Krug, Apothekenbesitzer Oskar Marsch, Landwirt Hermann Barufke, Landwirt Johann Klosa, Mühlenbesitzer Robert Wietzorek.

Gemeindeverordnete: Brennereiverwalter Beck, Schmiedemeister Gustav Finger Arbeiter Paul Gade, Kaufmann Paul Krecker, Prakt. Arzt Dr. Kuhn, Schmiedemeister Karl Kursawe, Malermeister Johann Michalik, Tischlermeister Emil Pluntke, Tischlermeister August Seela, Stellmachermeister Fritz Simon, Rendant Hugo Simon, Maurermeister Louis Simon, Landwirt Stelzner, Fleischermeister Adolf Ulbrich, Schneidermeister Oskar Wagner, Stellenbesitzer Lingner, Stellenbesitzer H. Freitag, Stellenbesitzer Fr. Gohla, Freisteller O. Gläser, Arbeiter Mech, Landwirt Fr. Nasarek, Stellenbesitzer K. Parsiegl, Stellenbesitzer Przygoda, Schmiedemeister Bieneck, Hauptlehrer Langer, Freisteller Fr. Surek, Freisteller August Parsiegl, Stellenbesitzer August Fiebach, Stellenbesitzer August Münch, Stellenbesitzer

W. Surek, Stellenbesitzer Heinrich Reitzig, Stellenbesitzer Heinrich Reiß.

Verzeichnis der früheren Pfarrer der Kirchengemeinde

Pfarrstelle I. Koschützke 1491, Johann Grun 1599, Daniel Milich 1607, George Wellich 1624, Andreas Peukert 1630–1662, Johann Wagner bis 1670, August Pfeiffer bis 1671, Ernst König bis 1673, Christian Tschirbocks bis 1697, Heinrich Zegla bis 1700, Johann Deutschmann bis 1704, Gottfried Gottschling bis 1752, Christoph Klärner bis 1773, Samuel Peuker bis 1811, Samuel Dirlam bis 1844, Willibald Jaeschke bis 1851, Ludwig Appenroth bis 1874, Alexander Gärtner bis 1880, Hugo Lorenz bis 1909, Karl Janßen bis 1917, Georg Leßmann bis 1926, Ernst Kuschka 1927, Pastor Steinhäuser.

Pfarrstelle II. Johann Cretius 1624–68, Samuel Cretius bis 1699, Balthasar Weydizer bis 1718, Gottfried Cretius bis 1734, George Sorge bis 1744, Heinrich Langer bis 1757, Traugott Langer bis 1781, Friedrich Haus(s) her bis 1811, Theodor Wolf bis 1836, Ludwig Fiedler bis 1877, Arnold Spenner bis 1882, Georg Badura bis 1909, Oskar Kursawe bis 1917, Hans-Joachim König bis 1945.

Wo bleibt der Haftbefehl

(GNK) Nach den neuesten Informationen hat der DDR-Devisenbeschaffer Schalck-Golodkowski schmutzige Geschäfte in einer Vielfalt und in einem Ausmaß begangen, die unsere Vorstellungskraft überfordern, beispielsweise die Finanzierung des DDR-Staatshaushalts in Milliarden-Höhe durch den Erlös von Straftaten. Schalck-Golodkowski ist nach wie vor auf freiem Fuß. Wollen die zuständigen Justizbehörden warten, bis er in Moskau von Bildzeitungs-Redakteuren interviewt werden kann?

In einem solch spektakulären Fall fügen die zuständigen Ermittlungsbehörden dem allgemeinen Rechtsbewußtsein schweren Schaden zu, wenn sie nicht umgehend einen Haftbefehl gegen Schalck-Golodkowski beantragen oder der Öffentlichkeit erklären, warum in diesem Fall weder Flucht- noch Verdunklungsgefahr (§ 112 StPO) noch der Haftgrund der Wiederholungsgefahr (§ 112 a Abs. 2 StPO) vorliegt. Besteht nicht der dringende Verdacht weiterer schwerer Vermögensstraftaten, wenn unserer Justiz nicht einmal ansatzweise die Vermögenswerte bekannt sind, die von Schalcks dunklem Imperium ins Ausland verschoben worden sind?

Es scheint zur Mode zu werden, daß unsere Ermittlungsbehörden nach schweren Straftaten ihre eigene Unkenntnis in aller Öffentlichkeit zelebrieren; statt dessen sollten sie ohne Öffentlichkeitsrummel die Strafprozeßordnung und das Strafgesetzbuch effektiv anwenden.

Wertvolle Orgel in der Görlitzer Stadthalle

Nach wie vor blicken die Görlitzer Bürger besorgt auf „ihre“ im Jahre 1910 erbaute Jugendstil-Musikhalle, die von vielfältigen „Wehwechen“ geplagt wird, und, wenn nicht bald hilfreiche Hände auf den Plan treten, in ernstliche Altersschwierigkeiten gerät, die bei noch längerem Zögern nicht mehr reparabel wären. Darüber kann auch das derzeitige Veranstaltungsangebot des rührigen Stadthallen-Kollektivs nicht hinwegtäuschen.

Frohe Kunde für alle, denen die Stadthalle am Herzen liegt, kann aber hier „ausgestrahlt“ werden. In diesem Haus ist eine Orgel vorhanden, was sicher nur älteren Görlitzer Konzertfreunden bekannt sein dürfte. Denn das Instrument schweigt bereits seit etwa mehr als zwei Jahrzehnten. Dabei ist die Stadthallen-„Königin“, die zur Einweihung des Hauses im Jahre 1910 als größtes Opus von der Firma Wilhelm Sauer erstellt wurde, eine Kostbarkeit. Die Görlitzer Orgel soll nach den Unterlagen der westdeutschen Orgelbaufirma Vleugels GmbH das einzige in der Welt noch vorhandene Instrument sein, das neben der pneumatischen Traktur auch eine solche zum Fernwerk besitzt.

Orgelbau Vleugels hat das Instrument kürzlich gründlich auf Herz und Nieren geprüft. Das Ergebnis: Die Disposition hat seit ihrer Erbauung keine Veränderung erfahren. In dem Gutachten wird ausdrücklich betont, daß es sich hier um eines der ganz wenigen Klangdenkmale Europas handelt, welches die Reformen der zurückliegenden Jahrzehnte ohne Änderung überdauert hat. Das Instrument ist, obwohl stark verschmutzt und durch Wassereinbruch an einigen Stellen in Mitleidenschaft gezogen, noch fast vollkommen erhalten. Das Fehlen einiger Pfeifen, so wird in dem Gutachten hervorgehoben, ist in einem überschaubaren Rahmen.

Der Gutachter betrachtet es als vorrangiges Anliegen, die vorhandene Disposition beizubehalten. Im Vordergrund müßten stehen eine gründliche Reinigung des Orgelraumes, die Windversorgung der Spielanlage und des Pfeifenwerkes. Notwendig sind des weiteren eine gründliche Überarbeitung der funktionellen Bereiche unter Wahrung der historischen Bausubstanz sowie Raumklimamessungen, um Maßnahmen zur Einhaltung einer notwendigen relativen Luftfeuchtigkeit zu garantieren.

Orgelbau Vleugels würde – laut Gutachten – einzelnen Instrumententeile, so u. a. den Spieltisch, in die betriebseigenen Werkstätten transportieren. Dafür steht ein mit Zusatzeinrichtungen versehener Möbelwagen zur Verfügung, der einen gefahrlosen Transport der kostbaren Instrumententeile gewährleistet. In dem Gutachten werden des weiteren konkrete Transport- und Reparaturtermine genannt.

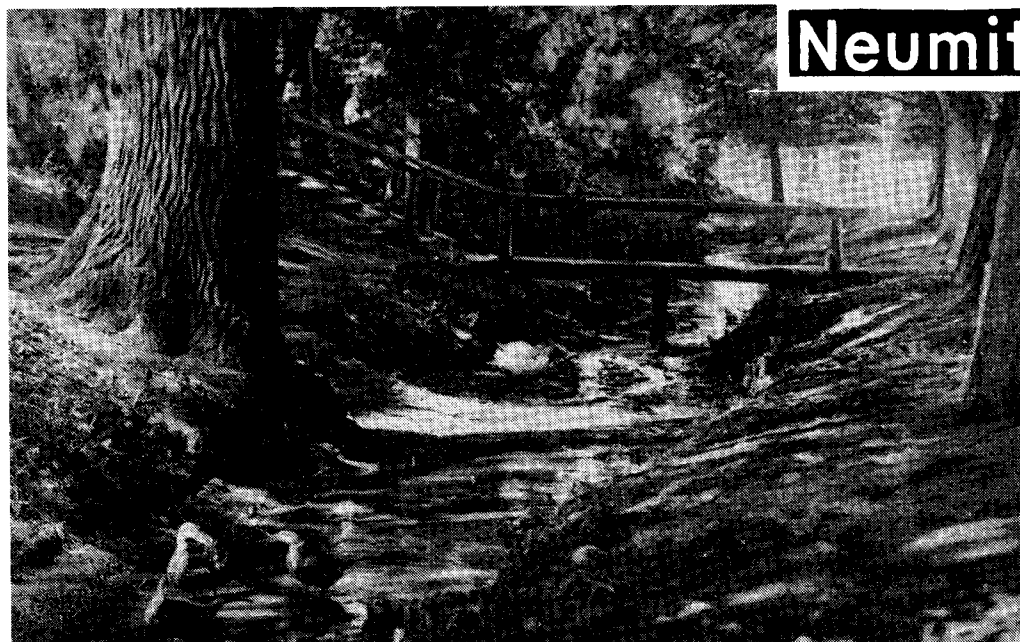
„Dein Heimatblatt“ gehört in jede Familie



Evangelisches Gemeindehaus, 1913 erbaut und am 8. Januar 1914 feierlich eingeweiht. Am Ende des Zweiten Weltkrieges stark beschädigt, wurde es abgebrochen. Die Polen ließen die Ziegelsteine für den Wiederaufbau von Warschau abtransportieren.



Neumittelwalde



An der Promenade floß die von Ossen kommende „Brande“. Sie unterquerte die Straße (Bahnhofstraße) zwischen Heinrich David (später Gordziel) und Uhrmacher Lisong. Sie floß dann weiter durch den Fiebig-Teich und verließ bei Stelunke das Stadtgebiet. Ab dort trug sie den Namen „Granower Wasser“. Schließlich floß sie in die Bartsch.



KRASCHEN Gr. Wartenberg Land



Das Tableau zeigt eine Ansicht des Gasthauses Speer (außen und innen). Das vierte Bild (rechts unten) ist das Gutshaus des Kraschener Dominiums. Letzter Bewohner des Hauses war der Gutspächter Bönisch. Das Original der Abbildung ist leider stark beschädigt.

Sachsenfahrer

Mitglieder der Familie Layda
ziehen in die Fremde

Von Alfred Leider,
Brauerstr. 1b, W-5758 Fröndenberg

In der Zeit des großen nationalen Aufbruches zog es viele Bewohner der Randgebiete des deutschsprachigen Raumes in die industriellen Zentren des Deutschen Reiches.

Auch sie wollten am neuen Wohlstand teilhaben, um sich ein besseres Leben zu leisten – denn es herrschte nach dem gewonnenen Krieg (1870/71) gegen Frankreich allgemein Aufbruchstimmung und die Wirtschaft boomte.

Gefragt waren die Industriegebiete am Rhein und Ruhr, in Oberschlesien, an der Saar und in Lothringen, die Fabriken in Mitteleuropa, die Hauptstadt Berlin und die großen Hafenstädte Hamburg, Bremen und Danzig.

Die Verkehrsverbindungen, die sich um diese Zeit permanent verbesserten, besonders bei der Eisenbahn, taten ein übriges (1).

Auch einige Mitglieder der Familie Layda, ansässig im schlesischen Kreis Groß Wartenberg, an der Grenze zum Posener Land (in den Orten Honig, Kenchen, Kotowski und Klenowe), sind um diese Zeit dabei, sich für die große Fahrt zu rüsten.

Viele aus dieser Gegend lockten die sächsischen Zuckerfabriken, die Arbeit auf dem Bau in den Großstädten oder die Ziegeleien im Barnim (Brandenburg), im Aachener Revier und in Norddeutschland.

Carl Layda (geb. 24. 10. 1849) und sein Bruder Friedrich (geb. 10. 2. 1851) z. B., die ältesten Söhne des Häuslerehepaars Johann und Katharina Layda aus Honig, hatten durch Mund-zu-Mund-Propaganda gehört, daß zum Bau der Bebra-Friedländer Eisenbahn tüchtige Arbeiter gesucht wurden.

Sie ließen sich anwerben, um im Frühjahr des Jahres 1873 die Arbeit irgendwo an der Trasse zwischen Sontra und Witzhausen aufzunehmen.

Sie hatten auch kaum eine andere Wahl. Wie in kinderreichen Familien üblich, war für die ältesten Kinder kein Platz mehr daheim. Die Erwerbsmöglichkeiten für den Vater auf seiner ca. 10 Morgen großen Häuslerstelle waren zudem beschränkt und dienten ausschließlich dazu, den Lebensunterhalt der Familie zu sichern.

Um nun den Eltern nicht länger auf der Tasche zu liegen, zogen die Brüder fort, um wenigstens die Saison über (Frühjahr – Herbst), vielleicht auch länger, in der Fremde zu arbeiten und – wenn es sich ergab – ihr „Glück“ dort zu machen.

Um das Jahr 1875 findet man die Layda-Brüder in Eltmannshausen, einem hessischen Dorf weit von Eschwege, in Logie. Das Dorf liegt geduckt in einer Talsenke, eingeschlossen von den Ausläufern des Hohen Meißners, aber nahe an der Bahntrasse der Bebra-Friedländer Eisenbahn. Der Bahnbau kommt gut voran. In der Nähe ist man dabei, einen Bahnhof zu errichten.



Abendstimmung in der schon arg gelichteten Lindenallee in Honig. Herbst 1988.

Er wird Niederhone (heute Eschwege-West) heißen. Die Stadt Eschwege selbst hat das Rennen um einen direkten Anschluß an diese Nord-Südverbindung verloren – sie wird über Stichgleis mit dem Bahnhof Niederhone verbunden (2).

Friedrich Layda ist in Eltmannshausen Nr. 65 bei der Familie des Johann Georg Schröder untergekommen. Sein Bruder Carl wohnt einige Schritte weiter bei der Familie Baldewin (Eltmannshausen bei der Linde Nr. 52).

Auch bei anderen Dorfbewohnern leben Zugereiste, die beim Bau der neuen Bahnlinie mitwirken. Für die Dorfbewohner sind die Fremden eine sehr willkommene Einnahmequelle, denn auch hier, in Nordhessen, an der Schwelle zum thüringischen Eichsfeld, ist die Bevölkerung arm und bislang ohne ausreichende Erwerbsmöglichkeit.

Anfang des Jahre 1876 ist es aber für Carl und Friedrich Layda, sowie auch für die meisten anderen Bahnarbeiter, mit der eintäglichen Arbeit vorbei. Die Bahnstrecke zwischen Sontra und Friedland ist fertiggestellt und eingeweiht. Die Bauarbeiter werden fast durchweg arbeitslos. Nur wenige werden von der Bahnverwaltung in den Bahndienst übernommen.

Die Brüder arbeiten zunächst in der Landwirtschaft im Dorf oder als Tagelöhner in der näheren Umgebung. Am 24. 3. 1878 heiratet Friedrich Layda die Schrödertochter Anna Katharina in der Eltmannshausener Kirche. Sein älterer Bruder Carl tut es ihm im Jahre 1879 gleich. Am 26. Oktober heiratet er Anna Elisabeth Baldewin, die Tochter seines Logiewirtes, des Leinewebers Andreas Baldewin. Carl Layda bekommt in späteren Jahren wieder eine Anstellung bei der Eisenbahn (etwa 1886). Er stirbt im Jahr 1914 in Eltmannshausen. Sein Bruder Friedrich ist bereits 1890 gestorben.

Beide haben ihre schlesische Heimat nicht

wiedergesehen. Ihre Nachkommen leben heute im Harz und in Hessen.

Nach der Jahrhundertwende beginnt für die nächste Layda-Generation in Schlesien die Zeit des „Sachsenfahrens“. Die Umstände dazu sind noch die selben, da sich die Lebensverhältnisse noch nicht wesentlich verbessert haben.

1909 verläßt der gelernte Maurer Friedrich Layda (geb. 1. 3. 1890) das Dorf Kenchen. Es zieht ihn in das Bergbaurevier um Neurode am Eulengebirge/Schlesien. Hier, in Hausdorf, heiratet er 1913 die Einheimische Martha Olbrich, bleibt und gründet eine Familie.

Erst 1946 muß dieser Zweig der Familie Layda Schlesien verlassen und lebt seither in Halle/Saale, Niedersachsen und Baden-Württemberg.

Im Jahre 1906 ziehen wiederum zwei Layda-Brüder aus Honig in die Fremde. Es sind Johann (geb. 23. 5. 1886) und Friedrich Layda (geb. 13. 12. 1887). Sie sind die ältesten Söhne des Häuslers Gottfried Layda, welcher der jüngste Bruder der beiden Eltmannshausener Layda-Brüder ist. Johann und Friedrich zieht es in den Dunstkreis der Freien und Hansestadt Bremen.

In den Ziegeleien im Umland wollen sie sich Arbeit suchen – sie kommen nach Hemelingen, damals noch Kreis Verden. Wie ihre Onkel seinerzeit in Hessen, so sind sie ebenfalls schnell fertig mit der geplanten Saisonarbeit. Sie gründen Familien und bleiben im südlichen Teil Bremens. Der 1. Weltkrieg bricht aus. Friedrich Layda fällt im Osten. Johann kommt gesundheitlich angeschlagen aus Rußland wieder (4). Er findet bei der Reichsbahn eine besser bezahlte Anstellung, stirbt aber 1930 an Kriegsfolgen in Bremen; aber nicht ohne vorher seine alten Eltern in Chojnik (der östliche Teil des Kreises Groß Wartenberg mußte 1920 an Polen abgetreten werden) – bereits schwer krank – noch einmal zu besuchen.



Paul Laida als Soldat des Inf. Reg. 47 im Jahr 1915.

Bisher war nur von solchen „Sachsenfahrern“ die Rede, die der Heimat für immer entsagten. Mein Großvater Paul Layda (geb. 6. 7. 1892) hingegen ist der Prototyp des „sachsenfahrenden“ Saisonarbeiters. Ihn zog es immer wieder in seine schlesische Heimat zurück (5).

Bald nach seiner Schulentlassung, im Frühjahr 1909 und noch nicht ganz 17 Jahre alt, fuhr er quer durch Deutschland ins Aachener Kohlenrevier, um sich in Weißweiler als Ziegeleiarbeiter zu verdienen.

Im Frühjahr 1910 war er wieder auf der Walz. Bei seinen Brüdern in Hemelingen kam er unter und nahm Arbeit in der Hemelinger Dampfziegelei auf. Mein Großvater war immer sehr selbstbewußt. Auch besaß er in starkem Maße Vertrauen in die eigene Stärke, Ausdauer und Geschicklichkeit, was auch den frühen Gang in die Fremde erklärt.

So ist auch die nachfolgende Geschichte, die sich in der Zeit seines Hemelinger Aufenthaltes zugetragen hat, vor diesem Hintergrund zu sehen.

In der Wiedersehensfreude besuchten die Layda-Brüder einen Frühjahrs(jahr)markt im Norden Bremens. Besonders angezogen wurden sie dort von einer Schaubude, vor der zwei bärenstark aussehende Ringer mit einem Schaukampf die Zuschauer in die drinnen stattfindende Veranstaltung animieren wollten. Man zahlte den Eintritt und ging hinein.

Im Laufe der Veranstaltung wurden auch Leute aus dem Publikum gesucht, die gegen einen der Jahrmarktsringer antreten wollten. Es ging dabei um ein nicht zu verachtendes Preisgeld. Zwei der Zuschauer wagten es – wurden aber beide durch den Schaubudenringer geworfen. Der Sieger stellte sich daraufhin provozierend vor die Zuschauer

und fragte, wer es denn nun noch mit ihm aufnehmen wolle?

Mein Großvater – gerade 18 Jahre alt – meldete sich. Seine Brüder waren entsetzt! Der Kampf begann.

Beide Kämpfer waren ständig in Bewegung und belauerten sich wendig. Für die Zuschauer war es endlich einmal ein ebenbürtiger Kampf. Plötzlich – ein rascher Griff! Der Großvater hebt den Gegner überraschend aus, zieht ihn über die Schulter und schmettert ihn auf den Boden, wo dieser benommen liegen bleibt. Die Zuschauer johlten; der Kampf war gewonnen – oder besser – das Geld war verdient!

Der Schaubudenbesitzer mußte, wohl oder übel, das festgesetzte Preisgeld an meinen Großvater auszahlen.

In der nächsten Saison ließ Paul Layda es ruhiger angehen. Er blieb in Honig und fand sein Einkommen als Waldarbeiter in den Diensten der Baronin Diergardt. Aber bereits 1912 war er wieder im Rheinland, nämlich als Ziegeleiarbeiter in Solingen und Geresheim. 1913 blieb er wieder in Schlesien – wohl auch, weil sein Militärdienst bevorstand. Er arbeitete in diesem Jahr für die Dresdener Baugesellschaft, die im nahen Goschütz eine Ziegelei betrieb. Das Jahr 1914 verlief.

Jeweils in der Herbstzeit der Jahre 1909 bis 1914 begab sich mein Großvater immer in die Zuckerfabrik Stöbnitz in Mücheln (in der Nähe von Merseburg/Sachsen) zur Arbeit. Hier hatte er so quasi ein ständiges herbstliches Arbeitsverhältnis. In diesen Jahren lernte er auch Susanne Schwarz aus Surmin kennen – bezeichnenderweise in Halle/Saale – denn meine spätere Großmutter arbeitete im Herbst immer auf einem großen Gut in der Nähe von Röblingen am See.

Dazu ist nur noch zu bemerken, daß Surmin und Honig nur wenige km auseinander liegen.

Als Paul Layda im Februar 1915 seine militärische Ausbildung (Oktober 1913 bis Ende März 1914 und Dez. 1914 bis Ende Februar 1915) beendet hatte, zog es ihn für eine Saison als städt. Arbeiter in die Hauptstadt Berlin. Hier kam er bei seinem Vetter Karl Leber unter, der schon vor vielen Jahren seine „Sachsenfahrt“ hier beendet hatte. In dieser Zeit heiratete er auch bei einem sommerlichen Kurzbesuch in der schlesischen Heimat.

Nach der Kriegszeit, in den Jahren 1918 bis 1922, fuhr mein Großvater nur den Herbst über nach Sachsen, um – wie gewohnt – in der Zuckerfabrik Stöbnitz zu arbeiten. Man merkt hier bereits, daß für ihn die familiären Verpflichtungen größer wurden. So nimmt es nicht Wunder, daß er nach dem Tod seines Schwiegervaters, Friedrich Schwarz, daheim bleibt und mit den Erträgen der übernommenen Häuslerstelle in Surmin und den gelegentlichen Einkünfte aus Wald- und Feldarbeit für die Baronin Diergardt zufrieden ist.

In der heutigen, auch wirtschaftlich schnellebigen Zeit wird besonders bei der

Jugend Flexibilität bei der Wahl von Arbeitsplatz und Arbeitsort vorausgesetzt. Heute herrschen dazu natürlich bedeutend verbesserte Verkehrsverhältnisse.

Daß früher Entscheidungen in solchen Fällen das Leben oft viel nachhaltiger veränderten – daran sollte die „Sachsenfahrt“ (6) erinnern.

Quellen:

- (1) Koch, Wolfgang: Eisenbahnbrücke Oberrieden; Viadukt zwischen den Weltmächten Hess. Lichtenau 1989 (Verl. Voigt GmbH), S. 20, 21
- (2) Ev. Kirchenbücher Niddawitzhausen (für Eltmannshausen), Tf.-, Tr. und Bg.
- (3) Koch, Wolfgang: Lebenslauf eines Bahnhofes; Bahnhof und Eisenbahnbetriebswerk Niederhone, Eschwege 1985 (Verl. Roßbach), s. S. 21-24
- (4) Krankentuchlager Berlin: Bescheinigung aus der Krankenakte des Johann Layda (erteilt Jan. 1989) – in Privatbesitz –
- (5) Erklärung des Paul Layda zur Erlangung von Altersrente (Abgegeben vor dem Staatl. Notariat Querfurt am 29. 7. 1953) – in Privatbesitz –
- (6) Viele Erzählungen und mündliche Überlieferungen aus meiner Großeltern- und Eltern generation

Informationen über Trembatschau

aus Franzkowski, 1912 erschienenem Buch Geschichte der Freien Ständesherrschaft, der Stadt und des Landrätlichen Kreises Groß Wartenberg.

Erschienen im Selbstverlag 1912

Die kirchengeschichtlichen Anfänge von Trembatschau

Die von Kardinal Johann zu St. Markus, Bischof von Sabina, unterm 14. Januar 1376 zu Avignon über den Jurisdiktionsstreit des schlesischen Klerus mit dem Minoritenorden in Schlesien ausgestellte Urkunde (Original im Breslauer Diözesanarchiv, mitgeteilt von Dr. Joh. Heyne „Dokumentierte Geschichte des Bistums und Hochstiftes Breslau“, Band II 96–109) nennt die Pfarreien des Wartenberger Archipresbyterats soweit ihre Pfarrer an dem gedachten Rechtsstreit beteiligt waren. Es sind folgende: 1. Wartenberg, 2. Tschermmin, 3. Medzibor (Neumittelwalde), 4. Schildberg, 5. Mangschütz, 6. Trembatschau, 7. Goschütz, 8. Groß Cosel, 9. Domsel, 10. Schönwald, 11. Distelwitz, 12. Schollendorf, 13. Ober-Stradam, 14. Schleise.

Außer diesen 14 Pfarochien bestanden zu jener Zeit in der „Sedes Wartenbergensis“ als urkundlich erwiesen noch Suschen, Schlaupe, Bralin, Langendorf, Türkowitz, wahrscheinlich auch schon Dalbersdorf, Neudorf, Nieder-Stradam, Rudelsdorf, Steine und Tscheschen, die allerdings erst im 15. bzw. 16. Jahrhundert urkundlich in Erscheinung treten.

Nach beendeter Gegenreformation bestand das Archipresbyterat Wartenberg nur aus den Pfarreien Wartenberg, Bralin, Trembatschau, Türkowitz, Domsel, Mangschütz, Rudelsdorf, mit Schönwald und Distelwitz, Schollendorf.

Friedrich II. (der Große) hat während des Siebenjährigen Krieges (1758) den „Nexus parochialis“ aufgehoben und sprach die protestantischen Untertanen von der Entrich-

tung aller Gebühren an katholische Geistliche frei. In dieselbe Zeit fällt für die katholischen Pfarrer des standesherrlichen Patronats (das betrifft auch Trembatschau) die alt hergebrachte Berechtigung zur freien Entnahme des benötigten Brennholzes aus den herrschaftlichen Forsten.

Johannes Mehle, von 1636-37 Stadtpfarrer von Groß Wartenberg, war ein sehr gelehrter Priester. 1638 übernahm er die Pfarrei **Trembatschau**. Am 28. August 1666 starb er. Johannes Ferdinand Bestling war ab 1666 Pfarrer von **Trembatschau**.

Der notwendig gewordene von Bestling 1678 beantragte Bau eines neuen Pfarrhauses stieß auf große Schwierigkeiten. Am 6. September 1680 beklagte sich der Erzpriester, daß er wegen der ungesunden Wohnung ganz krank geworden sei. Vierzehn Tage nach Michaelis wollte er eine Mietwohnung beziehen. Er starb aber vorher, am 3. Oktober 1680.

Die katholische Pfarrkirche ist erwiesen im Jahre 1376, durch Urkunde vom 14. Januar 1376. Im Jahr 1440 war Bernhard Gaffner Pfarrer von **Trembatschau**.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die Kirche protestantisch, war aber 1596 schon wieder katholisch. Pfarrer war Johann Kuna. 1633 kam die Kirche wieder in protestantischen Besitz. Seit 1637 befindet sie sich ununterbrochen in katholischem Besitz. Archidiakon Peter Gebauer fand bei einer Visitation die Kirche klein, ärmlich, ohne alle Einkünfte, geplündert. Einige Paramente waren von Pfarrer Johannes Melde nach Polen geschafft und dadurch gerettet worden. Pfarrer Melde sprach perfekt deutsch, polnisch und lateinisch und stand bei Burggraf Dohna in hohem Ansehen. Auf Pfarrer Melde folgte (1666 bis 1669) Pfarrer Johann Ferdinand Bestling. Unter dem nächsten Pfarrer Paul Franz Moritz, einem Reichtaler, brannte am 6. Juli 1677 der ganze Pfarrhof ab. Moritz starb am 4. März 1685. Danach kam der bisherige Pfarrer von Bralin, Andreas Joh. Joseph, bis 1707. Unter ihm erhielt die Kirche neue Glocken. Georg Anton Wollny erhielt am 28. April 1707 die bischöfliche Investitur. Nach seinem Tode im September 1720 wurde Anton Franz Jurczyk am 4. Dez. 1720 neuer Pfarrer. 1770 feierte er sein 50jähriges Ortsjubiläum. Er starb hochbetagt und tief betrauert am 4. Oktober 1771. Nachfolger wurde der bisherige Pfarrer von Türkowitz Paul Anton Moritz (1771-1779). Unter ihm kam es 1777 zum Neubau der Pfarrkirche, welche von Grund auf gemauert mit einem Schindeldach und einem Dachreiter versehen wurde. Der Glockenturm wurde wieder von Holz errichtet. In der Nacht zum 16. Februar 1791 ist die Kirche gewaltsam aufgebrochen und beraubt worden. Auf Pfarrer Moritz folgte am 27. Sept. 1797 der bisherige Wartenberger Kaplan Franz Forner. Am 30. November 1814 erhielt **Trembatschau** die Genehmigung zur Erweiterung der Wirtschaftsgebäude. Pfarrer Forner starb am 31. Januar 1815, im Alter von 52 Jahren. Sein Nachfolger wurde Johannes Nepomuk Joseph Anton Giemsa, geboren 1785, als

Sohn des Klosterchirurgen in Himmelwitz, ein origineller, sehr gern gehörter Kanzelredner. Giemsa starb am 23. Mai 1853. Der Nachfolger Daniel Stasch wurde erst am 13. Februar 1852 investiert. Seit 1850 war er bereits in **Trembatschau**. Er starb infolge einer Ansteckung bei einer Krankenversorgung unerwartet am 22. Oktober 1871. In Alexander Zajadacz erhielt er einen Nachfolger, der außerordentlich segensreich wirkte. Er war am 27. März 1834 zu Cojentschin geboren, als Sohn des dortigen Lehrers. Bei seinem Onkel, dem Erzpriester Gogol in Frauenwaldau erzogen und durch diesen dem Priestertum zugeführt. Sein Verwandter mütterlicherseits, Stadtpfarrer Kupietz-Groß Wartenberg hatte sein vorzügliches organisatorisches Talent erkannt und ihn zu seinem Testamentsvollstrecker ernannt.

Im Mai 1881 übertrug ihm Fürstbischof Dr. Henrich Förster die einstweilige und am 2. Oktober 1882 erhielt er durch Fürstbischof Dr. Robert Herzog die endgültige Verwaltung des Archipresbyterats übertragen. Am 16. März 1889 ernannte ihn Fürstbischof Dr. Georg Kopp zu seinem Kommissar im Trachenberger Kommissariat.

Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit, Sorgsamkeit, Klugheit und Ausdauer verwaltete er seine Ämter. Durch seine rührende Anspruchslosigkeit hat er sich dazu bei hoch und niedrig bei Behörden und Privaten Hochachtung und Vertrauen erworben. Wiederholt war er auch Zählkandidat der Zentrumspartei des Reichstagswahlkreises Oels-Groß Wartenberg.

Neben der Erbauung von drei katholischen Schulhäusern in Langendorf, Mangschütz und Distelwitz ist die Erbauung der katholischen Kirche und des Pfarrhauses in Neumittelwalde sein großes Verdienst. Er starb am 29. November 1896. Die Bestattungsfeier war am 2. Dezember 1896. Ihm folgte Pfarrer Richard Liwowski (vorher in Kunzendorf). Unter ihm kam 1909/1910 der längst notwendige Bau eines neuen Pfarrhauses zustande.

Die Schule ist schon seit ältesten Zeiten vorhanden. Der Kirchschullehrer hatte 1666 beim Schulhause einen Garten.

Lehrer, Organisten und Küster waren:

Georg Fiecas (seit 1649)

Johann Slotta (1677)

Karl Schiwig (1718)

N. Pawelke (gestorben 1764)

Joseph Perlitius (1764)

zugleich Zolleinnehmer

Karl Pawelke (gestorben 1790)

Anton Pawelke (1790 bis 1802)

Johann Orschulok (1803 bis 1855)

Er erhielt 1846 das Allgemeine Ehrenzeichen und 1853 anlässlich seines 50. Amtsjubiläums den Roten Adlerorden IV. Klasse.

Anton Schwalbe (1855 bis 1873)

Franz Puchala (1873 bis 1880)

Ludwig Nowak (1880 bis 1912)

In der Schule wirkten außer dem Hauptlehrer und Organisten seit 1829 ein zweiter Lehrer, seit Mitte des vorigen Jahrhunderts (ca. 1850) ein dritter Lehrer und seit 1. Oktober 1910 ein 4. Lehrer. Der Um- und Erwei-

terungsbau des Schulhauses ist geplant. Es wurden 305 Schüler in 5 Klassen unterrichtet.

Nach einer Pergamenturkunde aus dem Jahre 1232 gehört **Trembatschau** dem Bistum Lebus. Der damalige Bischof Lorenz von Lebus vertauschte es gegen Krentsch im Kreis Strehlen, an Herzog Heinrich I. Der Ort ist im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts zu deutschem Recht ausgesetzt. Der Name wechselt: 1305 Trambaczow, 1376 Trambeczow, 1416 in einer Urkunde Trambastaw und in einer solchen 1446 Trembicz.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden in Trembatschau vier Besitzanteile unterschieden. Drei hatten der Standesherr Georg von Braun (1570-1585) an sich gebracht. Den vierten Anteil kauft 1596 der nunmehrige Standesherr Burggraf Abraham Dohna.

1666 zählt man drei Vorwerke: das große Vorwerk, das Trembatschauer Elgut und Kuropke. Ende des 18. Jahrhunderts gab es: 37 Bauern, 13 Freileute, 22 Dreschgärtner, 12 Häusler, 1 Schmied, 2 Windmühlen.

E. Haver, Seite 21, Zerreißung der Kreise Groß Wartenberg und Namslau durch den Vertrag von Versailles.

Rein polnische Gottesdienste haben sich damals in Tscheschen (erst von 1911 ab sind hier auch deutsche Gottesdienste eingerichtet worden) in Bralin, Mangschütz, Fürstlich-Neudorf, Trembatschau, Türkowitz und Strehlitz erhalten.

Im Januar 1920 wurde **Trembatschau** auf Grund des Versailler Friedensvertrages, dem neuen Staat Polen zugeteilt. Es gab darüber keine Abstimmung der betroffenen Bevölkerung über eine Zugehörigkeit zu Deutschland oder zu Polen. Die neue Grenze zerschneidet alle Verbindungen zu der vorher bestehenden Zugehörigkeit zum deutschen Staat und zerriß auch sämtliche privaten Verbindungen, die durch diese Grenze zerschritten wurden.

1945 wird es erneut zum polnischen Staatsgebiet gehörend angesehen.

Schafft nicht Gold und Genuß!
Schafft Heimat und Heim!
Schafft Boden, schafft Hafen,
schafft Wurzeln und Acker!
Schafft Beständigkeit und Stille,
und ihr schafft Menschen, die gesund
sind und Seele haben und des Lebens
wieder froh werden.

Heinz Hochbauer



Die Feuersbrunst zu Groß Wartenberg im Jahre 1742

Ernst Haase, Gr. Wartenberg (+)

In früheren Jahrhunderten waren die Häuser der Städte meist aus Holz erbaut und mit Stroh und Schindeln gedeckt. Sie boten einem aufkommenden Feuer reichliche Nahrung, so daß bei der damaligen mangelhaften Löschhilfe nicht selten die ganze Stadt ein Raub der Flammen wurde. Solche Brände, die man allgemein als Straferichte Gottes betrachtete, wirkten recht nachhaltig auf die erregten Gemüter der Stadtbewohner. Wiederholten sich die Feuersbrünste, so kehrte wohl mancher an Hab und Gut geschädigte Bürger dem unheimlichen Orte den Rücken, um sich in der Fremde eine neue Wohnstätte zu suchen.

Auch Groß Wartenberg erlitt – wie viele andere Städte Schlesiens – erhebliche Brandschäden. Eine der größeren Brandkatastrophen mag wohl die im Jahre 1742 gewesen sein. Wir besitzen darüber die Mitteilungen von Daniel Gomolke, einem alten Wartenberger Chronisten, welcher bei dieser Veranlassung die Geschichte der Stadt Groß Wartenberg schrieb. Wenn auch Gomolke in Bezug auf historische Zuverlässigkeit nicht allzu ernst zu nehmen ist, so dürfte sein Bericht in der engeren Heimat doch einiges Interesse erwecken. Hören wir den Chronisten selbst.

Anno 1742 betraff unser armes Wartenberg abermahls ein unvermuthetes grosses Ungelücke. Am 4. Novembris, frühe zwischen 2 und 3 Uhr, da die Einwohner noch im besten und tiefsten Schlaf begraben lagen, entstund recht am Ecke bey dem teutschen Thore in des Christian Fechners, eines Bürgers und Marktziehers Hause eine entsetzliche Feuers-Brunst, und zwar, wie man erfahren, durch leichtfertige Verwahrlosung und Unachtsamkeit. Wie solche nun ausgebrochen, und die vor des hieselbst am Ringe logierenden Herrn Rittmeisters de Malakowsky, von den hier liegenden Ulanen, Hause und Quartier stehende Schildwache (das Feuer) gewahr worden, so hat selbte gleich auf Rettung geschryen, auch (hat) des Herrn Rittmeisters Trompeter sogleich stark Lermen geblasen, das Volk aber ist schwer aus dem Schlafe zu erwecken gewest. Da denn bey schon Tages vorher entstandenen und dazumal zunehmendem Sturm das Feuer so überhand genommen, daß es sogleich die neben anstehende Evangelische Schule und des Herrn Neugebauers, Rath-Herrns und Rentmeisters, wie auch der Frau Laschin, Bürgerin und Sattlerin, Haus ergriffen und in volle Flammen gesetzt. Ob nun schon, nachdem die Innwohner erwecket, und alle möglichste Anstalt gemachet worden mit Löschen und Abreissen der brennenden Dächer, hat es doch nichts geholfen, zudem ist auch die grosse Stadt-Sprütze verstopft und unbrauchbar worden, daher die Häuser der Frau Philipp, Raths-Wittib, des Herrn Karl Gottlieb Königs, Kauff- und Handels-Manns und Rathmanns, des Herrn Steuer-Einnehmers und des Herrn Ste-

phans, Bürgers und Fleischhauers, welches alles grosse und wohlgebaute Häuser waren und vieles Holz in sich hielten, in Brand geriethen. Weil nun der Sturm beständig aus Westen gegen Osten gieng, also musten auch alle diesem Sturm entgegen stehende Gebäude herhalten. Das Feuer ergriff (auch den) auf dem hiesigen Rath-Hause von Holz gebaueten Thurm, worauf die Stadt-Uhr mit viertel- und gantzen Uhr-Glocke, welche einen überaus wohl lautenden Klang gehabt, welchen man über 2. Meilweges (?) gehöret, dieser zündete die an das Rathaus angebaueten (sechs) Krähme (Krambuden) an. Es kamen die Bürger von Medzibohr (Neumittelwalde) mit ihrer grossen Sprütze unser armen Stadt zu Hülffe, aber nunmehr gebracht es am Wasser; denn die Quellen konnten so viel Wasser in die Stadt nicht geben, als zu dieser Brunst erfordert wurde. Derothalben, weil durch den fortwährenden Sturm immer und mehr Häuser angezündet wurden und zu Rettung der übrigen Häuser alle Hoffnung verlohren war, so war hiebey nichts mehr zu thun, als daß ein Jeder auf Rettung seiner Mobilien bedacht ward. Derothalben wurden die Vorstädter mit Wagen und Pferden in die Stadt beruffen, auf welche Wagen die Innwohner ihre aus den brennenden Häusern entrissene Haabe darauf geworfen und damit aus dem Thore zur Stadt hinaus geeilet und solche in Sicherheit gebracht wurden. Weilen nun der grausame fortwährende Sturm die brennenden Funken und Schindeln gleich wie einen Feuer-Regen über die noch stehenden Gebäude streute, so wurden von dem Rathause die gegen Morgen stehenden Gebäude, als des Herrn Jeremias Rörichs, Bürgers und Weißgerbers, und Frau Sattlerin, Wittib und Gast-Wirthin, angezündet. Weilen nun der Frau Sattlerin Haus ein grosses und langes Gebäude (war), welches viel Holz in sich hatte, auch daneben ein grosser Heustall (stand), so verursachte solches desto mehr Hitze und Flammen, also, daß die in selbiger Gasse vom Ringe und der Frau Göpperten, Büchsenmacher-Wittib, ihr an der Ecke stehenden Hause an, alle Häuser links und rechts in Brand geriethen, sammt denen von der andern Gasse anstossenden Häusern, bis an das Gässel, so auf den Catholischen Kirchhof gehet, und bis ans Pohnische Thor in Asche geleet wurden. Nun waren noch zwei Seiten am Ringe, nemlich gegen Mittag und Mitternacht übrig, und meinte Jedermann, es würde der Grosse GOTT es lassen an diesem Ungelücke genung seyn, aber siehe, ehe man sich's versaha, so hub des Herrn Postmeisters Heustall an zu brennen, ohne zu wissen, welches Feuer durch den fort dauernden Sturm so aufgeblasen wurde, daß alle in dieser Gegend noch gelegenen Häuser, dערer noch 14 mit des Scharfrichters seinem und dem Bräu- und Maltzhause gewesen, bis auf die Baderey und ein Häusel an der Stadt-Mauer, so stehen blieben, in Grund abge-

brannt. Es ist auf die letzte recht erbärmlich anzusehen gewest, wie die Einwohner nur dem Feuer entlauffen müssen, und keiner dem andern helfen können, weiln die Häuser auf den (engen) Gassen zu beyden Seiten gebrennet. Das größte Glücke war hiebey, daß kein Mensch in diesem Feuer um(ge)kommen oder verfallen (ist). (Nur) zwey Personen sind beschädigt worden, nemlich ein Tuchmacher, Namens Conrad, deme beyde Beine und einem anderen, deme ein Arm entzwey geschlagen wurden. Drey Pferde, so dem Herrn Rittmeister Malakowsky zuständig gewesen und in dem Stalle bey dem Hause, wo das Feuer ausgekommen, gestanden, verbrannten. Das andere Glücke ist, daß der Grosse GOTT auch mitten in seinem Zorn stille gehalten und der brennenden Flamme Einhalt gethan, auch daß sich der Wind nicht gewendet; denn es sonst um die noch stehenden Häuser würde gethan gewesen seyn. Wo hätten alsdann die armen abgebrannten Innwohner hingesollt, weil der Winter vor der Thür, vielen auch ihr weniger Vorrath im Feuer mit verdorben (war)? Nun nach überstandener allergrößten Gefahr mußten die Bauern mit Fischfässern Wasser in die Stadt führen und das noch brennende Holz löschen. Es wurden auch alle folgende(n) Nächte bis 18 Bauern von denen der Herrschaft gehörigen Dörffern beordert, daß sie des Nachts wachen und das noch brennende Feuer löschen mußten. Man hat noch den 14. Novembris, als 10 Tage nach dem Brande, auf unterschiedenen Stellen lebendiges Feuer gefunden.

Also sind in allem abgebrannt 84 Wohn-Gebäude, sammt den Besitzern und 44 Miethbürger und Innwohner, zusammen 126 Bürger. Unter denselben sind: 13 Schuhmacher und 5 Wittfrauen, 5 Schneider und 3 Wittfrauen, 3 Bäcker, 6 Leinweber und 2 Wittfrauen, 9 Kürschner, 5 Tuchmacher, 2 Büchsen-Macher, 2 Seiler, 2 Weiß, und 1 Roth-Gärber, 1 Kupfer-Schmidt, 1 Huf-Schmidt, 1 Schlosser, 1 Rademacher, 1 Tischler, 2 Böttger, 2 Riemer, 1 Fleisch-Hauer, 1 Posamentierer, 1 Gräupner, 1 Zimmermann, 1 Hutmacher und 1 Wittfrau, 1 Sattler-Wittfrau, 1 Büchsenmacher-Wittfrau, 1 Kürschner-Wittfrau, 1 Seiler-Wittfrau und noch 6 andere Wittfrauen höhern Standes.

Drey Praesagia oder Vor-Bothen haben kurz vor der Ungelücke prophezeit. 1.) Ist den Abend vor dem Brande eine Feuer-Kugel herauf am Himmel gestiegen, welche sich wie ein Fell über der Stadt ausgebreitet und nachmahls auf die Stadt herab gefallen, welches der Post-Meister in Kempen nebst andern deutlich gesehen. 2.) Stehet ein Brunn hart am Hause, wo das Feuer auskommen, da hat es etliche Tage vorhero allemal des Nachts geschöpft und gegossen, welches viele Menschen gehöret, aber niemanden dabey gesehen. 3.) Ist kurz vor dem Brande etliche Nächte nach einander zu der Schildwache, so vor des Herrn Rittmeisters Logiment (Wohnung) gestanden, ein weißgekleidetes Frauensbild kommen, welche zwar von der Schildwache angeschryen, aber keine Antwort bekommen. Als er nachmahls

nach ihr (hat) Feuer geben wollen, hat sie sich in den aufm Ringe stehenden Brunnen gestürzt, daß die Schildwache das Plumpen gehört.

Den Tag nach dem Brande, als den 15. Novembris, arrierte (kam an) allhier der Königlich-Preußische Kriegs Rath Kiese-wetter und nahm das Unglück in Augenschein, untersuchte auch und examinierte den Fechner nebst seinen Leuten, aber ohne Frucht. Auf Befehl Sr. Königl. Majestät in Preussen that Er die Verordnung, daß sich keiner von denen abgebrannten Bürgern und Innwohnern von hier weggeben sollte, wer keine Wohnung hätte, dem sollte auf Hohe Obrigkeitliche Verordnung eine angewiesen werden. Derohalben mußte sich der Herr Rittmeister Malakowsky mit seiner Compagnie Ulanen oder leichten Husaren nach Bralin begeben. Die profießionierte(n) Bürger wurden in die vom Feuer noch übrig gebliebene(n) Häuser logieret, (so daß) denn in manchem Hause bis 20, 24, 28 und 30 Personen zusammen kamen. Mitlerweile sandte der liebe GOTT unterschiedliche Wohlthäter aus der Nachbarschaft, welche unsere bedrängten Einwohner mit Speiß und Tranck erquickten. Als (da sind) Ihre Gnaden der Herr Baron von Dührn in Nieder-Stradam, welcher zu zweyen mahlen Brodt und Fleisch (hatte) austheilen lassen; die Frau Baronesse zu Drolwitz; deßgleichen die beyden Herrn Geistlichen zu Medzibohr Bier und Brodt; die Herrn Geistlichen zu Bernstadt Brodt und Mehl; der Herr Landes-Hauptmann von Dreßke jedem eine Metze Gerste; die Herrn von Pritwitz zu Pohnisch-Ellguth, jedem eine halbe Metze Gersten-Graupe; der Herr von Lessel Brodt und Fleisch; der Herr von Poser Erbsen und die Bürger zu Bralin jedem eine Metze Korn und Gerste; Andere Wohlthäter zu geschweigen. GOTT bezahle und vergelte es ihnen allen reichlich, hier zeitlich und dort ewiglich!

Hierauf kam von Ihrer Königl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, eine baldige Verordnung an (den) Tag, wie inskünftige diese Stadt sollte wieder aufgebaut werden. Dazu verehrten Ihre Majestät aus Königlichlicher Milde ein gewisses Capital aus dero Königlichlichen Renth-Cammer, wovon Jedweder, der bauen würde, in zweyen Terminis, ein gewisses Stücke Geld erheben, wie auch freies Holtz (gewährt) und dreyjährigen Accis (Steuer) zurücke bekommen (d. h. erlassen werden sollte). Ferner wurde eine Haus-Collecta in allen Schlesischen Städten ausgeschrieben, wie auch nachgehends bey allen Evangelischen Kirchen und Beth-Häusern nicht nur in Schlesien, sondern auch in allen Königlich-preußischen Ländern befindlichen Evangelischen Kirchen eine Collecta vor die allhiesige Evangelische abgebrannte Bürger gesammelt wurde.

Da ich dieses schriebe (1743) sind schon 12 Häuser nebst dem Stadt-Brau-Hause wieder aufgerichtet. Das erste Haus, welches am ersten unters Dach kam, war des Herrn Johann Joseph Kleinwächters, Königl. Landes-Steuer-Einnehmers Haus. Als das Gesperre aufgesetzt ward und der Zimmer-Meister

den May-Busch, welcher mit schönen Bändern geziert war, aufsteckte und die dabey gehörige Oration (Rede) machte, liessen sich Paucken und Trompeten hören, unter dessen Schall der oben auf dem Fürst (First) stehende Zimmermann eine dreymalige Gesundheit (auf) 1.) Ihre Majestät, unsers allergnädigsten Königs und Herrn, 2.) Eines Wohlweisen Raths der Stadt Wartenberg und dann 3.) des Bau-Herrns in einem Glaß Wein getrunken, wobey er jedesmahl einen Pistolenschuß gethan, dazu machten Trompeten und Paucken allemahl eine Runda (Rundgang um das Haus mit Musik). Des Abends gab Herr Kleinwächter den Maur(ern) und Zimmerleuten eine kleine Collation (Hebeschmaus).

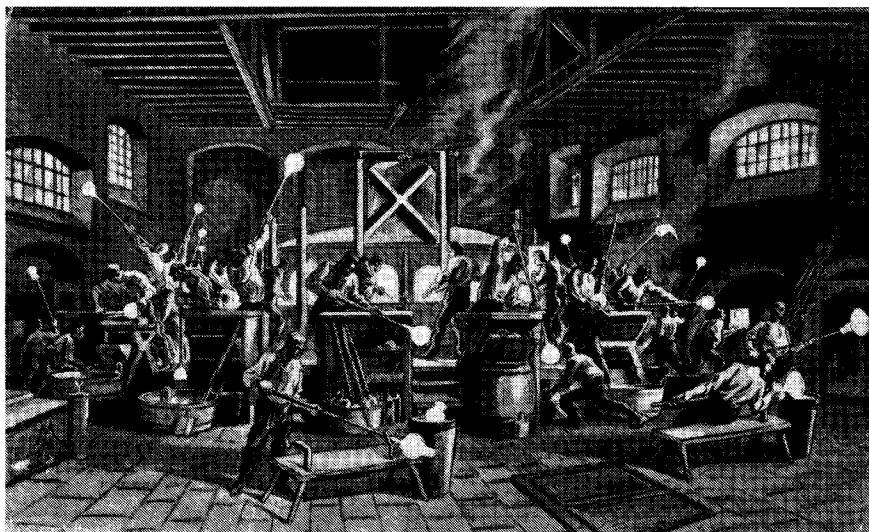
Werbt für das
Groß Wartenberger
Heimatblatt!
✱

Zum Kartenausschnitt (unten)

In der Februar-Ausgabe 1987 des Groß Wartenberger Heimatblattes ist ein Kartenausschnitt unseres Gebiets zu sehen. Auf dem heute gezeigten Kartenausschnitt sind die beiden, bereits mehrfach erwähnten Grenztürme von Schildberg und Boleslawi zu sehen. Erbaut wurden sie zur Zeit Kazimierz des Großen. Warum er damals die Grenze seines polnischen Reiches so festlegte, wird er sicher wohl besser gewußt haben, als die polnische Führung unserer Generation es zu wissen meint. Kazimierz der Große lebte von 1333-1370. Die vier evangelischen Kirchen sind zur preußischen Zeit erbaut. Die Kirche in Honig wurde zwischen den beiden Weltkriegen, nach der gewaltsamen Abtrennung von Neumittelwalde, in den Jahren 1925-1926 erbaut, als einziger Kirchenbau in diesem Landesgebiet. Das Schloß der letzten Baronin Agnes von Diergardt, in Suschen und des Fürsten Radziwil, in Antonin, ist ebenfalls eingezeichnet. Hinzuweisen ist noch darauf, daß dieser Kartenausschnitt die Posener Landesgrenze zeigt, die zugleich im Süden Polens die polnische Landesgrenze ist.

(Eckert, Linz)





Kunstglasfabrik Josephinenhütte Ober-Schreiberhau i. Riesengebirge. Gegründet am 7. Juli 1842.

HEIMAT

Schlesien



Glogau, Breslauer Straße. Eine fast 100 Jahre alte Postkarte aus der alten Garnisonsstadt Glogau.



Strehlen, Münsterberger Straße. Vielen Vertriebenen war Strehlen ein Markstein auf der Flucht vor den Russen. Postkarte von 1928.

Auf diesen zwei Bildseiten haben wir aus den uns in letzter Zeit zugesandten Postkarten mit Motiven aus den verschiedensten Orten Schlesiens einen kleinen Querschnitt durch die schlesische Heimat gestaltet. Diese zum Teil schon historischen Motive werden sicher für viele Heimatfreunde Anlaß sein, sich in Gedanken auch zwischendurch einmal wieder intensiv mit Schlesien zu beschäftigen. Sie sollen dazu anregen Schlesien nicht zu vergessen!



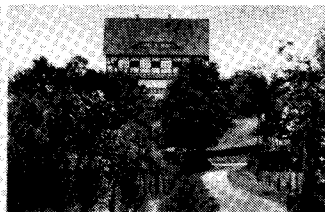
Wilhelmshaven-Breslau. Blick auf die Oder. Terrassengaststätte, Inh. Kurt Sagasser, Straßenbahnlinien 1 und 11. Postkarte von 1938.



Gesamtansicht



Freudlich Ehrenmal



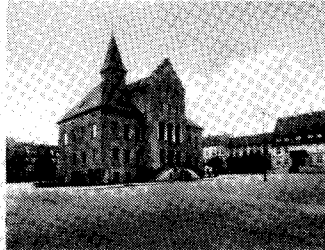
Jugendherberge



Kurhaus



TREBNITZ i. Schles.

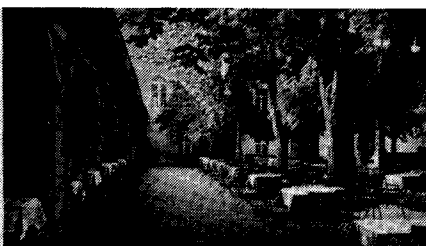


Rathaus

Trebnitz/Schles. Tableau mit Ansichten von 1940. Auf der Rückseite steht: „Fliegeralarm haben wir nicht mehr.“



Gaststätte Kaiser Garten



Garten

Wohlau/Schl.



Saal



Gaststüberl

Wohlau/Schles. Im „Kaisergarten“ trat Ludwig Manfred Lommel oft vor heimischem Publikum auf. Postkarte von 1939.



Spenden für die ev. Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde

zahlen Sie bitte auf das Konto
Frau Helga Getz, Konto-Nr.
580930600, BLZ 10040000
Berliner Commerzbank AG

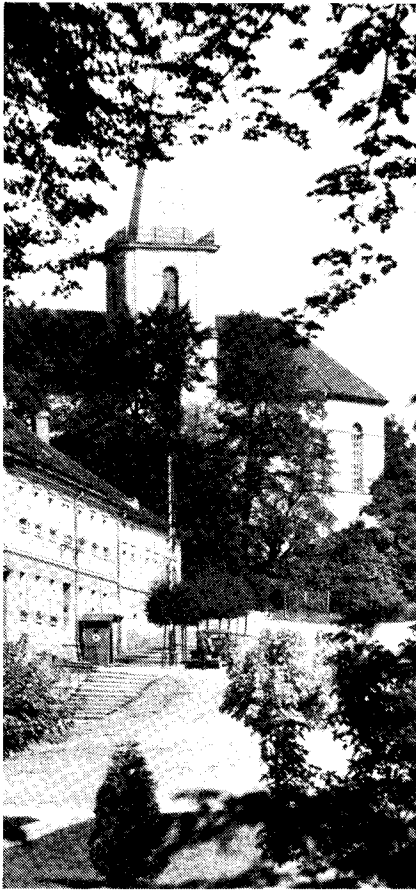
Sonderkonto ev. Kirche Neumittelwalde

Erneut sind Spenden für die ev. Kirche Neumittelwalde eingegangen von Frau Margarete Glatz und Frau Marga Lux, geb. Beck. Herzlichen Dank den beiden Einzahlerinnen im Namen des Freundeskreises. Beide haben bereits mehrmals Spendenbeiträge eingesandt. Ihre Handlungsweise sollte für alle früheren Neumittelwalder beispielhaft sein und zum Nacheifern anregen. Helfen Sie doch bitte alle mit, daß wir gemeinsam die Erneuerung zu Ende bringen.

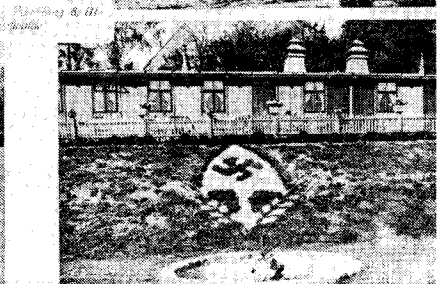
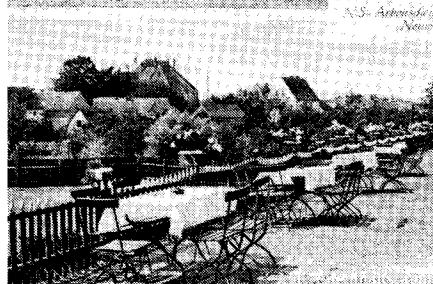
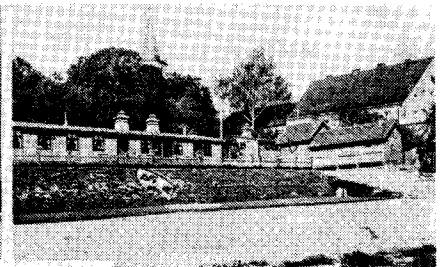
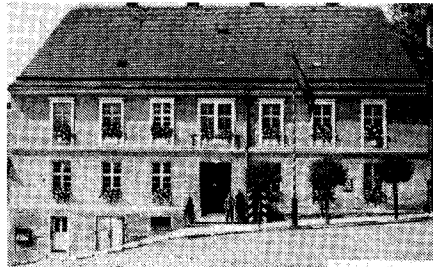


Richard Krause und Frau feierten diamantene Hochzeit in San Carlos (USA)

Am 6. Juni 1991 feierten im Kreise von Verwandten und alten Freunden in einem deutschen Restaurant in San Carlos (USA) Richard Krause und Frau ihre diamantene Hochzeit. Sie wurden am 6. Juni 1931 in der deutschen evangelischen Paulus-Kirche in San Francisco von Pastor Kirchner getraut. Richard Krause ist in Neumittelwalde geboren. In den ausgehenden 20er Jahren ist er nach USA ausgewandert und lebt seit vielen Jahren in 1524 GREENWOOD AV SAN CARLOS CA 94070, USA. Seine Ehefrau ist ebenfalls deutschstämmig. Richard Krause schickte uns mit einem Bild von der Feier der diamantenen Hochzeit gleichzeitig eine größere Dollar-Note, als sein Schärflin für die Wiederinstandsetzung der evangelischen Kirche in Neumittelwalde. Sie wird dem Spendenkonto bei Frau Helga Getz zugeleitet. Unser Dank gilt dem Spenderhepaar in San Carlos.



Arbeitsdienstlager und ev. Kirche (Verlag Max Werner, Neumittelwalde).



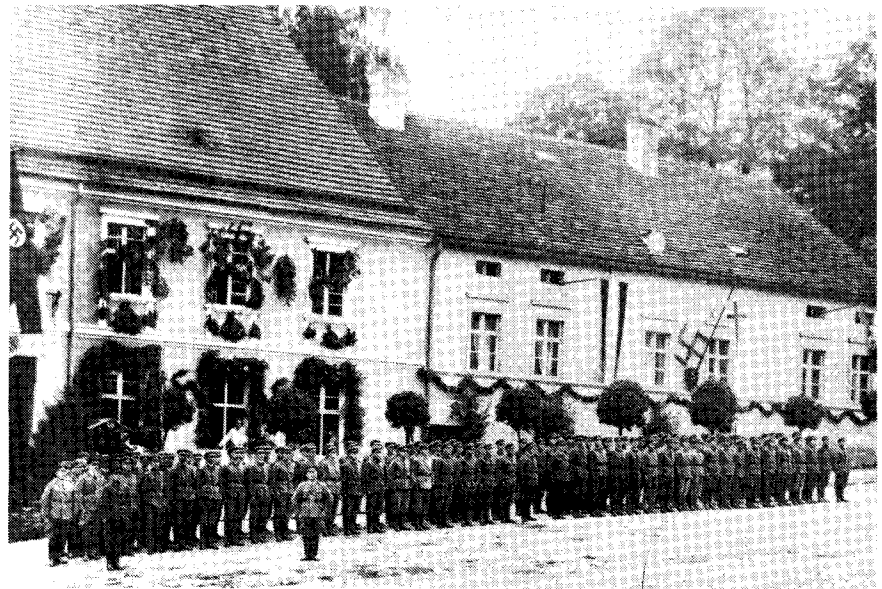
Rückblick in die Vergangenheit

war unser in Nr. 7/8 1990 erschienene Bericht über die Arbeitsgruppe 122 Oels. Manche sahen damals (1933) im Arbeitsdienst eine Aufgabe und setzten alle ihre Kraft dafür ein.

Dazu erhielten wir von Helmut Weidel, 8507 Oberasbach, die Aufnahmen auf dieser Seite. Das Tableau oben zeigt die Vorderansicht und die Hinteransicht der alten evangelischen Schule und die Barackenbauten, die im Pfarrgarten damals entstanden.

Das Bild in der Mitte zeigt die auf dem Ring angetretene gesamte Abteilung mit Oberfeldmeister Klose vor der Front. Bemerkenswert ist das evangelische Pfarramt in der rechten Bildhälfte. Man erkennt ein großes Hakenkreuz und davor die Kirchenfahne mit dem Kreuz. Links davon hängt zum Fenster des Dachbodens heraus, die Schwarz-weiß-rote Fahne der Kaiserzeit. Rechts, ebenfalls zum Fenster des Dachbodens heraus hängt die Hakenkreuzfahne.

Das dritte Bild (unten) zeigt die Arbeitsdienstabteilung in Marschformation auf der Kirchstraße, nahe der Fiebig-Mühle.



Aus der Geschichte der Gemeinden Honig, Kotzine, Suschen, Tscheschen

Honig

Die Gemeinde führt im 16. Jahrhundert den Namen Gogow. 1581 war Mathias Hain Besitzer. Bei dem Gut befand sich ein bedeutender Eisenhammer, von welchem Hain alljährlich zu Martini der Herrschaft Medzibor fünf Wagen Eisen von je 24 Schienen als Zins abgeben mußte. Kurze Zeit darauf muß Gogow in den Besitz der Herrschaft Medzibor übergegangen sein. Bei dieser Gelegenheit ist wohl der Name des Ortes geändert worden.

1594 hieß der Ort bereits Honig. Hans Domnig erhielt das Gut in Pacht. 1635 tauscht Heinrich von Schreibersdorff, herzoglicher Hauptmann zu Medzibor sein vom Herzog tauschweise übernommenes „Gut zum Honig“ gegen das dem Johann Dietfeld von Ditmannsdorff gehörende Ossen ein. Honig kam wieder in herzoglichen Besitz.

Als am Anfang des 18. Jahrhunderts die Herrschaft Medzibor von der Pest heimgesucht wurde, blieb das Dorf Honig als einziger im weiten Umkreis davon verschont.

1884 starb Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels und König Albert von Sachsen erbte das Fideikommiß Medzibor (unveräußerliches und unteilbares Familienvermögen), verkaufte es aber an ein Konsortium, an dessen Spitze der königliche Landrat Baron von Buddenbrock stand. Aus der Herrschaft wurden vier Teile gemacht und einzeln veräußert. Baron Buddenbrock behielt das Rittergut Honig sowie einen daran stoßenden Waldkomplex. Seit 1891 befand sich Honig mit dem schon früher gegen Bischdorf eingetauschten Ossen in den Händen der Buddenbrockschen Erben.

Sie verkauften den ganzen Besitz (Honig 424 ha, Fürstlich-Niefken 615 ha, einschließlich des im Schildberger Kreis gelegenen Dombrowe 1905 an den Kaufmann und Rittergutsbesitzer Martin Biedermann, für 1 200 000 Mark. Dieser verkaufte bald wieder an Landschaftsrat Heinrich von Mankowski für 1 200 000 Mark. Am 3. Dezember 1910 ist der Gutsbezirk Honig auf allerhöchsten Erlaß aufgelöst worden.

Franzkowski berichtet an anderer Stelle (Seite 332) über den gleichen Vorgang: Im Jahr 1885 kaufte der Freiherr von Buddenbrock, königlicher Landrat, den Besitz für 2 600 000 Mark. Die gerichtliche Auflassung geschah am 2. 11. 1885. Aus der Herrschaft wurden vier Teile gemacht: 1. Neumittelwalde mit Kenchen, Kenchenhammer, Klenowe, Pawelau und Sielonke mit Granowe. Flächeninhalt 1027,16 ha. 2. Mojawola mit Suschen, Surmin, Mariendorf, Kotzine, Kalkowski mit Wilhelmshütte und Forst Kruppa, Gesamtfläche 5409,8 ha. 3. Neuhütte und Neurode, Vorwerk Wilhelmshof, Modzenowe, Zabnik und Starsenteich, Gesamtfläche 1519,16 ha. 4. Honig mit Vorwerk Sobke 424 ha, Restgut Fürstlich-Niefken (615 ha).

Vom 5. September 1710 ab wurde der polnische Gottesdienst der Neumittelwalder

Gemeinde 38 Wochen lang in dem pestfreien Honig, danach im Pawelauer Netzhaus (?) gehalten. Die deutsche Gemeinde von Medzibor feierte das Weihnachtsfest mit einem Gottesdienst auf dem Marktplatz von Medzibor.

Die Schule in Honig wurde 1795 gegründet. Das massive Schulhaus wurde 1905 neu erbaut. 1912 unterrichteten drei Lehrer 181 Schüler in vier Klassen.

Kotzine

Mit dem 1. Januar 1818 wurde Kotzine mit der bis dahin zum Fürstentum Oels gehörenden Herrschaft Medzibor dem Kreis Groß Wartenberg einverleibt, zusammen u. a. mit Erdmannsberg, Friedrikenau, Honig mit Sobke, Jeschune, Kalkowski, Kenchen, Kenchenhammer, Klenowe, Kottowski, Mariendorf, Neurode, Niefken, Ossen, Pawelau, Sielonke, Suschen, Conradau, Johannisdorf, Tscheschen, Tscheschenhammer.

Kotzine gehörte bis 1885 zur Herrschaft Medzibor, seit 1886 zur Herrschaft Mojawola. Seit 1812 hatte Kotzine eine eigene Schule. Seit 1870 ein massives Schulhaus. 1912 unterrichteten zwei Lehrer 98 Schüler in drei Klassen.

Suschen.

Durch allerhöchste Order kam Suschen am 1. Juni 1818 vom Fürstentum Oels zum Kreis Groß Wartenberg. 1818 wurde Suschen Amtsbezirk. Es war Bahnstation an der 1910 vollgestellten Eisenbahnlinie Großgraben-Ostrowo.

Suschen war ein ehemaliges bischöfliches Besitztum. Der Ort war zu Stadt- und Dorfrecht ausgesetzt. In einer Urkunde vom 10. 8. 1323, die in Krakau unterzeichnet wurde, trat Herzog Boleslaw von Liegnitz die Burg Suschen, neben anderen Burgen und Städten, an Herzog Konrad von Oels ab. Als Medzibor, der Hauptort der aus dem Suschener Vogteiland gebildeten Herrschaft Medzibor wurde, verlor Suschen seine frühere Bedeutung.

In einer Urkunde vom Jahre 1581 taucht erstmals das mit Suschen verbundene Surmin auf. Westlich von Suschen liegt Suschenhammer, ein von der herzoglichen Verwaltung Oels 1829/1830 errichtetes Eisenhüttenwerk (Stilhammer mit Doppelfrischfeuer und Znaimhammer), welches außer dem dort ausgebeuteten Raseneisenerz, oberschlesisches Eisen verarbeitete. Im letzteren Drittel des 19. Jahrhunderts wurde der Hüttenbetrieb eingestellt.

Mojawola hieß das Schloß des Freiherrn von Diergardt. Seit 1886 wurde auch die Herrschaft danach benannt. Der herrliche Park in Suschen wurde ein beliebter Ausflugsort für die Besucher der ganzen Umgegend.

Der nordöstliche Teil des Kirchenhalts Tscheschen war die bischöfliche Vogtei Su-

schen, welche gemäß Urkunde vom 1. März 1272 noch dem Bischof gehörte. Eine am 10. 8. 1287 ausgestellte Urkunde nennt u. a. den Pfarrer Johannes von Suschen und bestätigt das Bestehen einer Pfarrkirche in der Vogtei Suschen, die aber um diese Zeit in den Besitz des Herzogs übergegangen sein muß. Es ist dies die einzige zusammenhängende Nachricht, die das Bestehen einer katholischen Pfarrkirche zu Suschen in so weit zurückliegender Zeit bezeugt. Auf welche Weise das Pfarrsystem Suschen erloschen ist, darüber gibt es keine zuverlässige Nachricht.

Bereits im Jahre 1859 wurde die Teilung der umfangreichen Parochie Medzibor von der Kirchenleitung geplant. Obwohl über den Bau einer neuen Kirche und dem Standort derselben in Suschen schon 1868 endgültig entschieden war, verstrichen noch 22 Jahre bis mit dem Bau begonnen wurde. Freiherr von Diergardt erwies sich als eifriger Förderer des Kirchenbaues und es war ihm zu verdanken, daß die Kirche am 30. Oktober 1890 eingeweiht werden konnte. Bereits seit 1885 wurden Lokalgottesdienste in Suschen eingerichtet, die von den Neumittelwalder Geistlichen abwechselnd gehalten wurden. 1898 wurde das Pfarrhaus gebaut. 1901 wurde Suschen als selbständige Parochie von Neumittelwalde abgetrennt, mit den Ortschaften Suschen, Suschenhammer, Surmin, Mariendorf, Neuhütte, Modzenowe, Zabnik, Wielgy, Neurode, Friedrikenau und den in dem Kirchenhalt Tscheschen gelegenen Ortschaften.

Die Schule in Suschen wurde 1763 gegründet. Das Schulhaus wurde 1868 neu erbaut. Im Jahre 1912 unterrichteten zwei Lehrer in drei Klassen 130 Schüler.

Die Schule in Friedrikenau wurde 1790 gegründet, das Schulhaus 1870 erbaut. Ein Lehrer unterrichtete alle Schüler.

Mariendorf hatte seit 1886 eine Schule, einklassig mit einem Lehrer.

In Neuhütte gab es seit 1763 eine Schule. Das Schulhaus wurde 1883 umgebaut. In drei Klassen unterrichteten zwei Lehrer.

Die Schule in Neurode wurde 1763 gegründet. Das Schulhaus wurde 1881 erbaut und 1891 bereits erweitert. In zwei Klassen unterrichteten zwei Lehrer. An der 1892 gegründeten Schule in Surmin, die einklassig geführt wurde, unterrichtete ein Lehrer. Wielgy erhielt 1895 eine einklassige Schule mit einem Lehrer.

In Suschen befand sich seit 1904 das Bertaheim. Baronin von Diergardt gründete es im umgebauten Spillerschen Gasthaus als Kranken- und Siechenhaus.

Pastor Karl Voß, geboren 1864 in Essen (Ruhgebiet) war von 1890 bis 1891 Pfarrvikar in Suschen. Ab 7. Juni 1904 wurde er Superintendent der Groß Wartenberger Diözese. Er hat die Loslösung aus dem Deutschen Reich im Jahr 1920 und die Überleitung an den damals neu geschaffenen polnischen Staat noch miterlebt.

Tscheschen

Die Bezeichnung „Wartenberger Weichbild“ deckt sich mit der aus lateinischen

Urkunden seit Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts vorkommenden Bezeichnung „Districtus Wartenbergensis“, der sich wiederum fast vollständig mit dem Gebiet der Standesherrschaft Groß Wartenberg deckte, mit Ausnahme Festenbergs und des Kirchenhalts Tscheschen.

Tscheschen gehörte zu den ältesten Besitzungen des Breslauer Bistums. Die Protektionsbulle des Papstes Adrian IV. vom 23. April 1155, durch welche die Breslauer Kirche ihre Besitzungen bestätigt erhielt, nennt auch Tscheschen. Das gleiche geschieht in einer am 9. April 1245 ausgestellten Urkunde in der Papst Innocenz IV. dem Bistum Breslau Besitzungen und Rechte bestätigt. Gemeint ist in beiden Urkunden das ganze Tscheschener Gebiet, der sogenannte Kirchenhalt Tscheschen. Tscheschen hat schon früh deutsches Recht erhalten. Die bischöflichen Vorwerke waren an die benachbarten Rittergüter Goschütz und Bukowine verpachtet. Die Pächter schalteten und walteten aber so eigenmächtig und eigennützig, daß die Kirche aus diesem Besitz keinen Vorteil, sondern nur Schaden hatte.

Der Bischof Erzherzog Karl veräußerte deshalb den Tscheschener Kirchenhalt, um dafür einen bequem gelegenen Grundbesitz zu erwerben. Damit war das Domkapitel jedoch nicht einverstanden. Es wollte diesen vielhundertjährigen Besitz nicht in fremde Hände übergehen lassen. So kaufte das Domkapitel den Tscheschener Kirchenhalt im Jahre 1622 für 25 000 Taler und verpachtete ihn sogleich. Klugerweise bestellte das Domkapitel aus seiner Mitte einen Kurator, unter dessen Aufsicht sich die Verhältnisse besserten. Die Untertanen waren damals ausnahmslos protestantisch. Erst um 1640 gelang es dem damaligen Kurator Dr. Johannes Stephetius, einen Teil der Einwohner zur katholischen Kirche zurückzuführen.

Am 8. Juli 1794 wurde das halbe Dorf Tscheschen von einer schrecklichen Feuersbrunst vernichtet. Auch das Schulhaus und das herrschaftliche Vorwerk brannten ab.

Als 1810 der Staat die geistlichen Güter einzog, wurde mit dem Domstift auch der Tscheschener Kirchenhalt säkularisiert. Da dieser aber Eigentum der Kathedrale war, gab man ihn dem neugebildeten Domkapitel wieder zurück.

In **Tscheschen-Glashütte** wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Glashütte durch das Breslauer Domkapitel angelegt. Der damalige Kurator des Tscheschener Kirchenhalts, ein Baron von Tharoul berichtete 1694 dem Domkapitel, daß sich die Glashütte in gutem Zustand befindet und 4000 Scheiben vorrätig hält. Unbekannt ist es, wann die Hütte ihren Betrieb eingestellt hat. Die bei der Glashütte entstandene gleichnamige Ortschaft bestand aus 22 Gärtner- und 8 Häuslerstellen. Man zählte gegen Ende des 18. Jahrhunderts 220 Einwohner.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts errichtete das Breslauer Domkapitel in **Tscheschenhammer** einen Eisenhammer. Darüber

berichtete ebenfalls der Kirchenhaltskurator Baron von Tharoul, dem Domkapitel „daß der Eisenhammer gut eingerichtet, das gewonnene Eisen von bewährter Güte sei und um den Preis von drei Reichstalern pro Zentner guten Absatz finde“.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bestand der Ort Tscheschenhammer aus 30 Gärtner- und 7 Häuslerstellen mit 202 Einwohnern.

Die kirchlichen Verwaltungsbezirke haben sich im Lauf der Zeiten wiederholt geändert. Nach Einführung der Reformation wurde aus dem Archipresbyterat Wartenberg ein Superintendentur bzw. Konsistorialbezirk. Nach dem Westfälischen Friedensschluß wurde jedoch das Archipresbyterat Wartenberg wieder hergestellt. Nur das von jeher zum Fürstentum Oels gehörige Festenberg und ebenso die 1598 dazu erkaufte Herrschaft Medzibor mit ihren protestantisch gebliebenen Pfarrkirchen unterstanden weiterhin dem Oelser Konsistorium. Die Herrschaft Goschütz, die seit 1657 aus der Verbindung mit Wartenberg entlassen war, ge-

hörte in kirchlicher Beziehung samt dem Kirchenhalt Tscheschen zum Archipresbyterat Zirkwitz, später zu Militisch.

1820 kamen die evangelischen Parochien Festenberg und Medzibor zur Wirschkowitz Superintendatur. 1825 bildeten die evangelischen Parochien der Kreise Namslau und Wartenberg einen neuen Superintendenturbezirk Namslau-Wartenberg. Durch Verfügung des kgl. Konsistoriums für Schlesien vom 22. September 1871 wurde der bisherige Diözesanbezirk aufgelöst und aus den evangelischen Parochien des Wartenberger Kreises wurde die selbständige Diözese Wartenberg gebildet, welche seit dem 1. November 1871 ins Leben gerufen wurde. Die einstweilige Verwaltung erhielt pastor Appenroth-Medzibor. Seine Ernennung zum Superintendent erfolgte am 13. Januar 1873. Das Grab des Superintendent Appenroth ist noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem alten Neumittelwalder Friedhofsteil durch einen Grabstein gekennzeichnet und vorhanden gewesen.

Die Heimatgruppen berichten

München

Am 2. 6. nahmen einige Landsleute unserer Gruppe an der Annaberg-Gedenkfeier des Freikorps Oberland auf dem Weinberg in Schliersee teil.

Bei herrlichem Sonnenschein hatten wir am 9. 12. unseren Gruppenausflug, auch einige Gäste nahmen daran teil. Auf allgemeinen Wunsch fuhren wir in den Kreis Schrobenhausen-Pfaffenhofen zum Spargelessen und Spargeleinkauf. Nach dem Mittagessen besichtigten wir das neu renovierte Spargelmuseum in Schrobenhausen. Dort wurde in Bildern und Beispielen die Entstehung des Spargels, das Wachstum, die Bearbeitung bis zur Ernte und zum Verbrauch gezeigt. Anschließend stärkten wir uns bei Kaffee und Kuchen für die Heimfahrt. Auf der Hin- und Rückfahrt waren unsere Landsleute sehr fröhlich und sangen einige Volkslieder und unsere Gertrud gab allerlei in Mundart zum besten. Gegen 18 Uhr war unser schöner Tagesausflug beendet. Alle Teilnehmer freuten sich über den gelungenen Ausflug.

Unser nächstes Treffen im Georg-von-Vollmar-Haus ist am Montag, den 9. 2.

Max Kotzerke

Die Heimatgruppe gratuliert recht herzlich zum Geburtstag und wünscht alles Gute:

Zum 64. Geb. am 19. 7. Walter Jänsch, früher Goschütz, jetzt 8000 München 45, Kuttnerstr. 16; zum 70. Geb. am 25. 7. Else Peschel geb. Kotzerke, früher Muschlitz, jetzt 8000 München 45, Parlerstr. 17; zum 65. Geb. am 29. 7. Margarete Sperner geb. Scholich, früher Goschütz, jetzt 8890 Aichach, Werderstr. 7; zum 61. Geb. am 3. 8. Wolfgang Blümel, früher Rudelsdorf, jetzt 8000 München 90, Tegernseer Landstr. 155, zum 77. Geb. am 25. 8. Rudolf Ponert, früher

Goschütz, jetzt O-7043 Leipzig, Rehbacher Str. 28; zum 77. Geb. am 28. 8. Herbert Riedel, früher Goschütz, jetzt 8306 Schierling, Uhlandstr. 3; zum 74. Geb. am 28. 8. Kurt Ponert, früher Goschütz, jetzt 8033 Martinsried, Einsteinstr. 6; zum 60. Geb. am 10. 9. Elfriede Froschmaier geb. Rack, früher Goschütz, jetzt 8080 Fürstenfeldbruck, Asambogen 2; zum 63. Geb. am 12. 9. Ursula Hoja, früher Ober-Stradam, jetzt 8939 Bad Wörishofen, Zugspitzstr. 35b.

Oels

Zum 66. Geb. am 23. 7. Ruth Cerny geb. Klöse, früher Oels, jetzt 8034 Germering, Krippfeldstr. 8; zum 71. Geb. am 7. 8. Ruth Zebold geb. Matz, früher Oels, jetzt 8000 München 21, Altdorfer Str. 4; zum 62. Geb. am 17. 8. Gerda Adolf geb. Klöse, früher Oels, jetzt 8016 Feldkirchen, Rübzahlstr. 15; zum 83. Geb. am 19. 8. Martha Grosser geb. Boin, früher Stronn, jetzt 8034 Germering, Kirchenstr. 21; zum 77. Geb. am 25. 8. Helene Kreuzer geb. Gläser, früher Oels, jetzt 8000 München 45, Dülferstr. 20c.

Berlin

Beim Heimattreffen am 11. Mai begrüßte uns unser 1. Vorsitzender Heinrich Dornig herzlich. Auch die Teilnahme unseres Ehrenvorsitzenden Heinz Wiesent erfreute uns besonders. Anlässlich des Muttertages wurden die Mütter mit einem Präsent geehrt. Heimatfreundin Ida Kohse legte eine Liste für die Spenden für das Haus Schlesien aus. Es wurde reichlich gespendet. Wir gratulierten unseren Geburtstagskindern im Juni und Juli und wünschten ihnen viel Glück, Gesundheit und Zufriedenheit am 28. 6. zum 64. Geburtstag, Brunhilde Kranyzioch (Festenberg); am 7. 7. zum 54. Geburtstag Hildegard Dornig (Salzbrunn); am 11. 7. zum 67. Geburtstag Anna Wirth (Goschütz). Zum Treffen im Juni (am 8. 6. 1991) in der Gaststätte „Am Kamin“ hoffen wir wieder zahlreiche die Heimatfreunde und Heimatfreundinnen begrüßen zu können.

Herta Seidel/Freyer, Schriftführerin

Das Militärkirchenbuch von Neumittelwalde

Von Kurt Mottok+

Uns liegt ein Sonderdruck aus Heft 3 von 1962 aus der Zeitschrift Ostdeutsche Familienkunde vor. Darin hat Kurt Mottok, dessen Vorfahren aus Pawelau und Umgebung herkommen, sich verdientermaßen darum bemüht, dieses Kirchenbuch einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist nicht nur für die Neumittelwalder höchst interessant, sondern bietet auch allen Bewohnern des früheren schlesischen Grenzlandes einige Einblicke in die Verhältnisse der Jahre des 18. und 19. Jahrhunderts. Neumittelwalde, das bis 1886 Medzibor hieß, lag im preussischen Regierungsbezirk Breslau, war Sitz eines Amtsgerichtes und hatte um 1900, 1233 Einwohner darunter 156 Katholiken und 13 Israeliten. Es gab aber auch eine Post- und Telegraphenstation.

Kurt Mottok berichtet:

Die evangelische Kirche von Neumittelwalde war das Gotteshaus für die Einwohner der kleinen niederschlesischen Stadt und eines weiten Kranzes von Dörfern. In den Kirchenbüchern standen die Lebensdaten dieser Menschen, ihre Geburten, und Taufen, ihre Trauungen sowie ihre Sterbetage und Begräbnisse verzeichnet. Die Folianten sind gegen Ende des Zweiten Weltkrieges mit den Pfarrhäusern verbrannt, wenn auch ein jeder Zweifel ausschließender Beweis für die Vernichtung der Kirchenbücher fehlt. Dasselbe gilt für weiter als bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückführende Register, welche sich in einem Breslauer Archiv befunden haben und wahrscheinlich ebenfalls vernichtet sind.

Meine Vorfahren väterlicherseits lebten in den Dörfern um die auf einer Anhöhe gelegene und weithin sichtbar weiße Kirche mit dem grünlichen Turmdach, dessen goldener Knauf an schönen Tagen mit Sonnenschein weithin leuchtete. Die „Mottok“ saßen als Bauern in Pawelau seit 1742, vorher als Dreschgärtner in Suschen. Ich bin vor dem ersten Weltkrieg oft dort gewesen, wenn



Korsarenberg bei Neumittelwalde.

meine Eltern mit uns Kindern von Berlin „zur Großmutter nach Schlesien“ in die Ferien führen, das letzte Mal im Sommer 1914.

In Versailles schlug man 1919 einen Teil des Kreises Groß Wartenberg, ungeachtet des Protestes der Betroffenen, ohne Abstimmung zu Polen. Auch Pawelau, Suschen und Fürstlich-Niefken, wo mein Onkel Karl Bunk Amts- und Gemeindevorsteher war, wurden von Deutschland und dem nahen Neumittelwalde abgeschnitten. Der Zweite Weltkrieg brachte diese Gebiete zunächst wieder an das Deutsche Reich zurück, doch übertrafen sein katastropher Ausgang und die Vertreibung aller Schlesier aus ihrer Heimat jedes bis dahin erlittene Unglück.

Ich hatte seit vielen Jahren, um den Aufbau meiner Ahnentafel bemüht, auch in den Neumittelwalder Kirchenbüchern geforscht. Die Ausbeute lag 1945 im Schließfach meiner Bank. Dieses Fach hat die Besatzungsmacht damals in Magdeburg ausgeleert und den Inhalt weggebracht. Daraus erklärt sich mein Interesse an der Wiederauffindung der Quellen.

Auf meine an zahlreiche Stellen gerichteten Anfragen erhielt ich eine überraschende Antwort. Das Standesamt I in Berlin-Dahlem teilte mir nämlich unter den 23. Juli 1958 folgendes mit: „Kirchenbücher von Neumittelwalde (früher Medzibor), Kreis Groß Wartenberg/Schlesien, liegen bei dem Berliner Hauptarchiv, Berlin-Dahlem, Archivstraße 12/14 vor, und zwar Militärkirchenbücher vom Jahre 1801–1805.“

Von dem Vorhandensein dieser Kirchenbücher hatte ich in Neumittelwalde nichts erfahren, und wahrscheinlich hat man dort davon auch nichts mehr gewußt.

Der Schulkollege Johann Ernst Wilhelm Vieweg, welcher im Jahre 1839 die „Chronik der Stadt Medzibor, der Kirche und der Schule daselbst“ verfaßt hat (eine später gefertigte Abschrift der Chronik befindet sich im Besitz des Verlegers Karl-Heinz-Eisert, jetzt Bühlertann, der Verbleib des Originals ist unbekannt). Vieweg schildert darin für Ostern 1748 einen Vorfall, bei welchem „einige hierselbst garnisonierende Husaren“ erwähnt werden.



Blick vom Turm der ev. Kirche nach Südwesten.

Die Stadt war wiederholt von Polen aus überfallen worden, weshalb schon im 17. Jahrhunderts ein Grenzschutz aus Bürgern aufgestellt wurde. Im Jahr 1699 wurden Dragoner an die Grenze gelegt. Friedrich der Große machte aus demselben Grund Neumittelwalde mit einer in Bürgerquartieren untergebrachten Eskadron Husaren zur Garnisonsstadt.

(Husaren waren das ungarische Aufgebot zu Pferde = huzár; so genannt, weil von je 20 Häusern – magyarisch husz = 20 – ein bewaffneter Reiter gestellt werden mußte. Sie kamen zuerst gegen Ende des 15. Jahrhunderts unter Matthias Corvinus vor. Später entwickelte sich aus ihnen eine irreguläre leichte Reiterei in ungarischer Nationaltracht mit Pelz und Dolman. Als Gegengewicht gegen die zahlreichen und gefährlichen Truppen der Österreicher vermehrte Friedrich der Große die Husaren bedeutend, und in seinem Bestreben, diese neue Truppe als Spezialwaffe zu einer mustergültigen, leichten Kavallerie zu erziehen, wurde Friedrich unterstützt durch hervorragende Kavallerieführer, wie Ziethen, Seydlitz, Belling, Puttkamer, Natzmer, Szekuly und Kleist. Im Siebenjährigen Krieg zeichneten sich die preußischen Husaren durch vorzügliche Leistungen aus. Unter Friedrich dem Großen stieg die Stärke der preußischen Husaren auf 10 Regimenter zu 10 Eskadronen. Jedes Regiment war in zwei Bataillone geteilt (nach Brockhaus). die Regimenter wurden nach dem Namen ihrer jeweiligen Chefs benannt, die Nummern wurden erst am 1. 10. 1806 zum Dienstgebrauch eingeführt.

Der Dolman (türk.) war ursprünglich ein Stück der ungarischen Nationaltracht, eine Jacke ohne Schöße, auf der Vorderseite mit horizontalen Reihen von Schnüren und vertikalen Reihe von Knöpfen besetzt. Bei der Errichtung von Husarenregimentern nach ungarischem Muster wurde überall der Dolman als Bekleidung derselben angenommen mit der dazugehörigen andersfarbigen aber sonst gleichartigen Pelzjacke (nach Brockhaus).

In preußischer Zeit lag in Neumittelwalde seit 1746 eine Abteilung des Husarenregiment v. Natzmer Nr. 4. Nach von Natzmer (1741/51) waren Chefs des Regiments: v. Vippach (1751/55), v. Puttkamer (1755/59); v. Dingelstedt (1759/62); v. Bohlen (1762/70); v. Podgurski (1770/82); Prinz Eugen v. Württemberg (1782/94); v. Lediwary (1794/97); Prinz Eugen v. Württemberg (1797/1806).

1741 in Landsberg an der Warthe als „Polnische Escadron aus Tataren von der Soldauer Grenze“ errichtet, hat das Regiment an den Kriegen um Schlesien (1741/42; 1744/45; 1756/63) und am Bayer. Erbfolgekrieg in Böhmen (1778) teilgenommen; 1793/94 hat es in Polen gekämpft und 1806/07 gegen Frankreich; 1808 wurde es in das 1. Schles. Husarenregiment übernommen. (Diese Angaben welche die Husarenregimenter Nr. 4 und Nr. 3 betreffen, finden sich bei A. v. Lynker. Die altpreußische

Armee 1714–1806 und ihre Militärkirchenbücher, Berlin 1937).

Das Regiment (Uniform 1763: Dolman hellblau, Pelz weiß, Schnüre weiß-hellblau) hat bis 1793 außer in Neumittelwalde (Medzibor) mit Teilen in Festenberg, Militsch, Trebnitz, Juliusburg, Wartenberg, Prausnitz und Oels gelegen, und ab 1796 in der Namslauer Gegend. Das Regimentskirchenbuch mit Taufen und Trauungen von 1784–1808 hat sich beim Standortpfarramt in Namslau befinden.

Von 1793 ab scheint Neumittelwalde keine Garnison gehabt zu haben, bis im Jahre 1800 eine Eskadron des Husaren-Regiments v. Pletz Nr. 3 dorthin gelegt wurde. Seit seiner Errichtung (1740 in Goldap aus Husaren-Regiments v. Bronikowski Nr. 1) hatte es folgende Chefs: v. Brandemer (1740/41); v. Malachowski (1741/1745); v. Wartenberg (1745/57); v. Warnery (1757/58); v. Möhring (1758/73); v. Samoggy (1773/77); v. Rosenbusch (1777/85); v. Knöszy (1785/88); Georg Ludwig Egidius v. Köhler (1788/96); in seine Zeit fällt der von Goethe (Kampagne in Frankreich) geschilderte Krieg von 1792/1795; v. Köhler starb 1814 als preuß. General der Kavallerie, nach Kneschke, Adels-Lexikon, Band V. Es folgt Friedrich Ludwig von der Trenck (1796/1797+); Dietrich Wilhelm v. Schulz (1797/1803), geboren 1734 i. d. Altmark, + als Generalmajor 1803, nach Knetschke Adels-Lexikon; August Wilhelm v. Pletz (1803/1806).

Die „weißen Husaren“ (Uniform 1763: Dolman weiß, Pelz dunkelblau, Schnüre gelb) haben in den drei Kriegen um Schlesien gefochten, waren 1778 (Bayer. Erbfolgekrieg) in Böhmen und haben 1792/95 und 1806 gegen Frankreich gekämpft. Nach der Kapitulation von Ratkau (7. 11. 1806) kamen Reste zum 2. Schlesischen Husaren-Regiment.

Schon seit 1743 lagen Teile des Husaren-Regiments Nr. 3 in Bernstadt. Von 1796 bis 1799 war es auf Wartenberg, Konstadt, Rosenberg, Oels, Festenberg, Trebnitz, Bernstadt, Pitschen, Reichthal und Juliusburg verteilt, vom Jahre 1800 ab trat Neumittelwalde an die Stelle von Rosenberg.

Ein besonderes Militär-Kirchenbuch ist erst 1801 – also zur Zeit der weißen Husaren – mit folgendem Deckblatt angelegt worden: „Kirchen-Buch für die in Medzibor stehende Garnison vom Anfange des Neunzehnten Jahrhunderts, angefangen von Christian Samuel Peucker, Senior und deutschem Pastor zu Medzibor.“

Dieses Militärkirchenbuch diente anscheinend nur zur Beurkundung von Taufen, Trauungen und Begräbnissen länger dienender Berufssoldaten und ihrer Angehörigen, denn Eintragungen sind auch in den Zivilkirchenbüchern der Garnisonsorte erfolgt. von 1802 ab sollen auch im Zivilkirchenbuch von Rudelsdorf Eintragungen enthalten gewesen sein. So ist mir erinnerlich, daß einer meiner Vorfahren namens Wrobel aus Kotzine in diesen Registern als Husar vorkam. Die Regimenter Nr. 3 und 4 hatten keinen Rekrutierungsbezirk und haben z. T.

aus den jungen Leuten der Umgegend ihren Personalbedarf ergänzt; ihre Geschichte ist also mit den Schicksalen der Menschen dort verwoben.

Die im Neumittelwalder Militärkirchenbuch vorkommenden Personen sind mit wenigen Ausnahmen evangelisch.

Das Pfarramt bediente sich bis zuletzt (1945) bei der Erteilung von Urkunden eines runden Stempels mit einem Johanniter-Kreuz (ohne Ausschnitte an den Enden) und der Umschrift: „*Sig. Sionis Medziborensis ad St. Cru.*“ (= *Sigillum Sionis Medziborensis ad sanctam Crucem*), was etwa bedeutet: „Siegel der Bergfeste“ (Zion) „zum heiligen Kreuz inmitten der Wälder“.

Die alte Bezeichnung „Medzibor“ wurde also weitergeführt, obwohl Heinrich Wenzel, Herzog zu Münsterberg, in seiner Urkunde vom 6. Mai 1637 (Erhebung des Ortes zur Stadt) folgendes bestimmt hatte: „Auch geben wir Ihnen hiermit den Deutschnamen in allen Ihren Schreiben, brieflichen Urkunden, Abschieden, und allenthalben gebrauchen, auch hierwiederrumb Mittelwalde von menniglich genennet und tituliert werden solle.“ Man befand sich aber damals in den Nöten des Dreißigjährigen Krieges und hatte andere als Namenssorgen. Erst 1886 wurde Medzibor in Neumittelwalde umbenannt.

Das alte Stadtwappen, welches noch heute zusammen mit denen von Groß Wartenberg und Festenberg das „Groß Wartenberger Heimatblatt“ ziert, zeigt in Silber eine bewurzelte grüne Tanne, mit einem roten Andreaskreuz belegt. Die Balken kreuzen sich auf dem Stamm, womit auch im Wappen das „mitten in den Wäldern gelegen“ zum Ausdruck kommt.

Was an Nachweisen über die Vergangenheit von Stadt und Land vorhanden war, ist größtenteils vernichtet. Daß 1945 auch die alten Kirchenbücher sowie die Akten in den Breslauer Archiven verbrannt sind, bedeutet einen unersetzlichen Verlust.

Bei dieser Sachlage erregte die Mitteilung vom Vorhandensein eines Neumittelwalder Militärkirchenbuches mein besonderes Interesse.

Das Buch – es handelt sich um einen Band – wurde 1801 angelegt. Die letzte Eintragung vom 15. September 1805. Vom Kriege 1806 ab hat es in Neumittelwalde keine Garnison mehr gegeben.

Etwas ein Jahrhundert dürfte das Register in Berlin (1937) noch in der dortigen Feldpropstei gelegen haben. Da alle anderen Quellen zur Geschichte von Neumittelwalde versiegt sind, kommt dem Militärkirchenbuch ein besonderer Wert zu.

Das Buch enthält für die Jahre 1801 bis 1805 52 Taufen, 10 Trauungen, 25 Sterbefälle. Die Sterbefälle betreffen 3 Erwachsene und 22 Kinder. Im Geburtsregister als auch im Sterberegister sind je 5 Totgeburten registriert (in jedem Jahr eine).

In dem Verzeichnis sind, fortlaufend nummeriert, sämtliche in dem Militärkirchenbuch von Neumittelwalde enthaltenen 404 Namen angegeben.

Der Angriff auf Polen 1939

Der Fall „Weiß“

zusammengestellt von Alfred Leider

Gebannt, wie viele andere auch, saß ich in den Tagen vor dem 1. September 1989 vor dem Fernseher.

Der Abriß der Geschehnisse, die zum Beginn des 2. Weltkriegs führten, wurde ab dem 22. August zeitpräzise – nur um 50 Jahre verschoben – wiedergegeben (1).

Der Automatismus, der die Ereignisse vorantrieb und schließlich nicht mehr umkehrbar machte, wurde mir allerdings erst mit dem Beginn des Golfkrieges, den unsere Medien frei Haus lieferten, richtig klar.

Da mich (und sicher auch viele andere) der Krieg am Golf sehr bedrückte und ich mir trotz der Informationsflut nicht sicher bin, ob ich das Geschehen dort richtig bewerte und einordne, kam für mich die Frage auf, wie meine Großeltern- und Elterngeneration damals ansässig im Kreis Groß Wartenberg, das damalige Kriegsgeschehen bewertete.

Sicher ist wohl, daß es damals nicht diese Fülle von Informationen gab. Aber auch so wie heute war der zensierte Informationsgehalt sicher nicht sehr viel größer, wenn man an die Mittel und Tricks der Göbbelsschen Propaganda denkt.

Der „Vorteil“ damals: Der Krieg wurde hautnah miterlebt.

Allgemein ist in den Standardwerken über den 2. Weltkrieg zu lesen, daß den Raum Militsch, Oels, Groß Wartenberg die 8. Armee (Generaloberst Blaskowitz) als Aufmarschraum hatte. Ihre Aufgabe bestand darin, aus dem Großraum Breslau zwischen den Stoßarmeen (10. Armee aus dem nördlichen Oberschlesien und 4. Armee aus ihren Aufmarschgebieten in Pommern) nachzuziehen.

Das dieser relativ schwache Verband dadurch zwischen dem 9. 9. 39 und 11. 9. 39 wegen der Auseinandergezogenheit in eine prekäre Lage geriet und an seiner Nordflanke von der polnischen Armee „Posen“ angegriffen wurde, ist Geschichte und ereignete sich schon tiefer in Polen (2).

Aus dem Bereich Neumittelwalde sind mir nur wenige Schilderungen bekannt. Eine berichtet:

Im September setzte Hitler das gut vorbe-

reitete deutsche Heer in Marsch. Die große Heerstraße, die aus dem Reich kam, führte dicht an unserem Haus vorbei. Ich hatte das Hoftor aufgemacht und mich mit Krügen voll Wasser und Körben voller Äpfel dort hingestellt, um den Soldaten etwas anzubieten. Die vom langen Marsch schon ermüdeten Soldaten nahmen mit, was sie ergreifen konnten. Regimenter aller Waffengattungen marschierten vorüber. Kettenfahrzeuge rasselten – Pferde trappelten auf dem Pflaster und schließlich wurde sogar ein Boot vorbeigefahren. Die Neumittelwalder standen regungslos und wortlos an Fenstern und Türen. Mein Mann war hinter den Soldaten hergegangen. Ich ging ins Haus und mit meinen Kindern in den Keller. Eine Batterie stand dicht hinter unserem Garten. Bald hörte ich zum ersten Mal in meinem Leben Artillerief Feuer. . . (3).

Von der anderen Seite der Grenze, auf der viele Deutsche auf eine Befreiung von der polnischen Herrschaft warteten, wird folgendes berichtet:

Am 1. September 1939, ich lag noch schlaftrunken im Bett, hörte ich gegen 5.00 Uhr früh Maschinengewehrschüsse. Es war Freitag, ein sehr nebeliger Morgen. Als ich auf die Dorfstraße hinausschaute, sah ich flüchtende polnische Soldaten. Wieder fielen Schüsse. Menschen liefen aufgeregt hin und her. Nach einer Stunde bereits war die kämpfende Front vorbei. Weinende Polen, jubelnde Deutsche füllten den kommenden Tag aus. In den ersten Stunden dieses Tages sah ich den ersten toten polnischen Soldaten. Damals ahnte ich noch nicht, wieviele tote Soldaten ich noch sehen würde. . . (4).

Meine Mutter, die um diese Zeit in Honig lebte, hat mir zu diesem Tag folgendes erzählt:

Mein Vater, der schon seit Tagen mit anderen Dorfbewohnern Telefonleitungen zu bewachen und Gräben am Waldrand auszuheben hatte, hielt sich in dieser Zeit nicht zu Hause auf. Zu groß war die Angst, noch „abgeholt“ oder zum Dienst im polnischen Militär gepreßt zu werden. Ein Vetter meiner Mutter ist nur wegen des Gebrauchs der deutschen Sprache abgeholt, verschleppt und schwer mißhandelt worden. Am frühen Morgen, als der Vater nur zum Rasieren auf unsern Hof kam,

beobachtete er, noch beim Feuerholz versteckt, wie ein polnischer Arbeiter von Zwinners, zum Arbeiterhaus, welches an unseren Hof grenzte, gelaufen kam und zu den Seinen rief: Nemcek na tosum, Nemcek na tosum! (Die Deutschen kommen – Sie sind über die Grenze!) Schnell wurden auf eine einrädige Karre einige Habseligkeiten aufgeladen – und fort war diese polnische Familie. Unser Vater kam ins Haus, weckte uns alle und berichtete davon, daß die Deutsche Wehrmacht die Grenze überschritten habe. Dampf dröhnend überflogen gerade einige Flugzeuge das Dorf. Mutter kochte Kaffee und wir Kinder schmierten Brote; damit stellten wir uns an die Straße und verteilten es an die einmarschierenden deutschen Soldaten. . . (5).

Diese Schilderungen sind die subjektiven Erlebnisse einzelner Personen. Der Informationsgehalt, der auf den tatsächlichen Kriegsverlauf in dieser Gegend schließen läßt, ist dabei natürlich sehr dünn, zumal auch die Geschehnisse von Zivilisten wiedergegeben werden.

Es ist für mich allerdings nicht vorstellbar, daß eine Volksgruppe, die in den Jahren vorher doch starken Pressionen (Verbot der Muttersprache, Dienst in der poln. Armee, Deportation Andersdenkender usw.) durch die polnische Obrigkeit ausgesetzt war, dieser Befreiung so relativ teilnahmslos beiwohnte.

Aus einer geheimen Anweisung der 8. Armee an die zugehörige 10. Division (die auch im Raum Neumittelwalde eingesetzt werden sollte), datiert in Oels am 24. 8. 39, geht denn auch etwas anderes hervor:

An den Vormarschstraßen sind volksdeutsche Trupps eingesetzt mit dem Auftrage, die Straßenzüge gangbar zu halten, Sperren zu beseitigen und Sprengungen von Straßen und Brücken zu verhindern. Die Trupps sind angewiesen, sich bei der ersten deutschen Truppe, die sie treffen, zu melden. Abzeichen: Hakenkreuzarmbinde, Ausweise volksdeutscher Organisationen. . . und der Gruß „Heil Hitler“. Bewaffnung: Tschechische Pistolen. . . Solche Trupps befinden sich an folgenden Straßen: Reichstal-Wieruszow 21–35 Pers. Groß Wartenberg-Kempen-Wielun 100 Pers. Groß Wartenberg-Schildberg-Grabow 18 Pers. Neumittelwalde-Antonin-Ostrowo 90 Pers. Goschütz-Adelnau-Ostrowo 94 Pers. Die Truppe ist umgehend über das Vorhandensein dieser Trupps zu unterrichten. . . (6).

Diese Sätze sind denn wohl auch der Be-

Das passende kleine Geschenk!

DAHEIM

ca. 120 Abbildungen auf 50 Seiten mit kurzem Text in ansprechender Aufmachung.
DIN A 4, zum Preis von 19,80 DM. Portofreie Zusendung bei Vorauszahlung

Karl-Heinz Eisert, Uhlandstraße 5, 7167 Bühlertann

Kleinstbauern und Landlose in Bangladesh sehen für sich und ihre Familien keine Hoffnung auf ein gesichertes Leben: Taifunen und immer bedrohlicheren Überschwemmungen fallen Jahr für Jahr mehr Menschen, Tiere und Lebensmöglichkeiten zum Opfer. BROT FÜR DIE WELT hilft bei Katastrophen und finanziert Selbsthilfe-Initiativen durch Kleinkredite und Handwerkskurse.

Brot für die Welt

KONTO 500 500 500

Postgiro Köln oder Banken und Sparkassen. Bei vielen Kreditinstituten liegen vorgedruckte Spendenzahlscheine aus.

Postf. 10 11 42 · 7000 Stuttgart 10

weis dafür, daß die deutsche Abwehr in einzelnen Gebieten Polens Angehörige der deutschen Volksgruppe erfolgreich für ihre Zwecke einzuspannen mußte.

Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die Herausgabe eines in der Anzahl limitierten Merkblattes durch die 8. Armee. In dieser Anweisung wird die nachgeordnete Truppenführung über die Beweggründe, das Auftreten, die Bekleidung, die Bewaffnung, das Losungswort „Echo“ (weil es in vielen Sprachen gleich ausgesprochen wird) und das Verhalten dieser volksdeutschen „5. Kolonne“ instruiert (7).

Ein direkt Beteiligter hat in einem Bericht über seine Erlebnisse während des Polenfeldzuges auch über das subversive Verhalten dem polnischen Staat gegenüber, ausgelöst durch die Unterdrückung des Deutschtums in Polen, geschrieben. Der Gesamtbericht umfaßt 27 Schreibmaschinenseiten; interessant für diese Betrachtung sind hier nur die den Bereich Neumittelwalde betreffenden Passagen, die kurz wiedergegeben werden.

Der Bericht schreibt:

... so wurde es bald nach dem 30. 1. 39 jedem politisch denkenden Deutschen klar, daß dieses Jahr auch uns eine Entscheidung bringen würde. Die deutsche Volksgruppe hielt trotz zunehmender, immer häufiger werdender Verfolgungen und Drangsale auf ihrer vorgeschobenen Stellung aus. In unseren im Süden des Kreises Ostrowo gelegenen früher schlesischen Dörfern, die auch jetzt noch zu ca. 95% deutsch waren, setzte ein bisher nie gekannter Terror ein, begleitet von nahezu täglichen Schikanen der Verwaltungsbehörden. Im März wurden uns fast ausnahmslos Pässe und Grenzausweise abgenommen. Bald darauf begann das Gen. Kdo Breslau mit uns jenseits der Grenze Fühlung aufzunehmen und es begann für viele von uns eine vorbereitende Arbeit, die wir in aller Stille und Vorsicht durchzuführen hatten. . .

... über Danzig kam ich einige Male im Laufe des Frühjahrs und Sommers nach Breslau, um dort Aufträge entgegenzunehmen. Es begann für uns die Zeit des Wartens auf die Entscheidung, die, das fühlten und hofften wir alle, dieses Jahr uns bringen mußte, wenn wir nicht alle dem polnischen Haß zum Opfer fallen sollten. Unzählige Verhaftungen im April zeigten deutlich, daß der Pole zum Vernichtungsschlag gegen alles Deutsche ausholte, denn er hatte ja jetzt die Rückenkennung Englands und Frankreichs.

Als ich im Juli in Breslau die Weisung erhielt, Ende August, falls es noch möglich sei, nochmals neue Richtlinien abzuholen, wurde mir klar, daß nun die Entscheidung bald fallen müsse. Immer deutlicher wurde es, daß der Stein ins Rollen kommen würde. Unsere Befürchtung, man würde um den Frieden zu erhalten, von den Polen lediglich den Korridor verlangen, veranlaßte uns, über den Landrat des Kreises Groß Wartenberg Denkschriften und Protestkundgebungen nach Berlin an die Reichskanzlei zu senden, damit unser rein deutsches Gebiet an der schlesischen Grenze nicht vergessen würde. Anfang August began-

nen die Polen die deutschen Männer zum Heeresdienst einzuziehen und so ergoß sich ein Strom von Flüchtlingen über die rettende Grenze nach Deutschland, wo bald in den Städten und Dörfern Lager eingerichtet werden mußten.

Weisungsgemäß meldete ich mich am 24. August in Breslau, wurde in Oels eingekleidet und zu General von Weichs befohlen. Ich wurde als Sonderführer der 10. Division (Generalleut. von Kochenhausen) zugeteilt und wartete nun auf den Einmarsch in unsere Heimat. Dieses Warten wurde fast unerträglich als am 25. nachmittags der Angriffsbefehl für den nächsten Morgen kam, wir als Spätruppführer eingeteilt an der Grenze standen und um 23.20 Uhr abgerufen wurden, da der Angriff abgeblasen sei.

An den nun folgenden Tagen wurden die volksdeutschen Flüchtlinge zusammengefaßt und ausgebildet, da sie als Spätruppführer und nach der Eroberung der Heimat als Heimatschutz arbeiten sollten. Das Städtchen Neumittelwalde, das schon so oft in der Geschichte Schlesiens Grenzpunkt deutsch-polnischer Kämpfe und Auseinandersetzungen geworden war, wurde nun auch wieder Ausgangspunkt für den Befreiungskampf.

Der Schreiber fährt fort:

In den letzten beiden Tagen des August kam es zu Truppenverschiebungen auf der deutschen Seite. Die 10. Division drehte nach Süden ab und die 24. Division (Generalleut. Olbricht) rückte von Militsch in den Raum von Neumittelwalde - Groß Wartenberg. Zu dieser Division gehörten die Regimenter IR 102, IR 32, IR 31, IAR 24.

Mit größter Spannung verfolgten wir die außen- und innenpolitischen Ereignisse und es war wie eine Befreiung von einer schweren Last als am Nachmittag des 31. August erneut der Angriffsbefehl durchgegeben wurde und mit einbrechender Dunkelheit die Truppen sich der Grenze näherten.

Eine helle sternklare Nacht brach herein, es klang wie ein fernes unheimliches Rauschen als sich die Division nach der Grenze hin in Marsch setzte.

In fieberhafter Erwartung vergingen die Stunden, die wir nun unweit der Landesgrenze verbrachten, nachdem ich kurz noch einmal zu General Olbricht befohlen worden war, um ihm Auskunft über verschiedenste Fragen zu geben.

Wird noch einmal der Angriff abgeblasen in letzter Minute, so fragte einer den anderen bis schließlich die große historische Stunde für uns schlug. Mit der Waffe in der Hand Schulter an Schulter mit den Spätruppmännern des IR 31 überschritten wir die Grenze um 4.45 Uhr. Der Schlagbaum fiel und ebenso das rote Schild „Reichsgrenze“, welches das äußere Zeichen einer zwanzigjährigen Auseinandergerissenheit gewesen war. Daß diese 1919 so völlig willkürlich gezogene Grenze niemals eine wirkliche Grenze gewesen war, bewiesen die unvergesslichen Erlebnisse am 1. September und wohl jedem Soldaten, der durch die befreiten schlesischen Dörfer vorging, werden diese Stunden unauslöschlich im Gedächtnis bleiben.

Am polnischen Zollhaus vorbei ging es nach Honig hinein, wo trotz der frühen Morgenstunden alles unterwegs war und die deutsche Bevölkerung erst zaghaft, dann in heller Freude über die deutschen Soldatengesichter und das Wiedersehen mit den Männern und Söhnen auf die Straßen kam, um die deutschen Truppen zu begrüßen.

Vom Heuboden, aus dem Versteck im Garten wurden die heimlich genähten Hakenkreuzfahnen geholt und als noch vom Walde her die M.G.s des polnischen Grenzschatzes hämmerten, wehten die ersten Fahnen von den Häusern. Alles was an Polen erinnerte wurde heruntergerissen. . . (8)

An Ausdehnung, Menschenverlusten und Zerstörungen übertraf der 2. Weltkrieg alle früheren Kriege bei weitem. Er forderte über 55 Millionen an Toten, darunter nahezu die Hälfte an Zivilpersonen.

Diese kamen bei Kampfhandlungen und durch Luftangriffe ums Leben oder fanden auf der Flucht, insbesondere vor den Russen, einen oft qualvollen Tod, wurden Opfer von Vernichtung und Vertreibung.

Der Golfkrieg traf, unabhängig davon wie „gerecht“ oder „ungerecht“ er sein mag, wieder Kinder, Frauen, Zivilpersonen selbst in nicht beteiligten Ländern. Wir Verantwortlichen haben wieder einmal vor der Schöpfung versagt, indem wir die politischen Vorgaben zur Lösung des Konflikts dem Profit geopfert haben.

Quellen:

- 1) Spieß, Alfred; Lichtenstein, Heiner: Das Unternehmen Tannenber, Wiesbaden/München 1979
- 2) Zentner, Christian: Der 2. Weltkrieg, Stuttgart 1989 (s. S. 12-20)
- 3) Cunow, Dietlinde: 1939/1989 Damals - Heute, Erinnerungen an den Kriegsbeginn, Groß Wartenberger Heimatblatt 10/89
- 4) Eckert, Oswald: Auf den Spuren der Geschichte im Osten Europas, Groß Wartenberger Heimatblatt 11/88, 12/88 und 2/89
- 5) Aus den Erinnerungen meiner Mutter (Frieda Leider, geb. Kammer)
- 6) Schubert, Günter: Das Unternehmen Bromberger Blutsontag, Köln 1988 (s. S. 159-164)
- 7) Eine Ausfertigung dieses Merkblattes ist bereits am 2. 9. 39 in polnische Hände gefallen, als bei Posen eine deutsche Künermaschine abgeschossen wurde.
- 8) Pospieszalski, Karol Marian: Sprawa 58000 Volksdeutschow, Poznan 1959 - 1. Aufl. - (s. S. 78-85)

Wer in die Heimat fährt

sollte nicht versäumen, auch ein paar Fotos zu machen und diese, **zusammen mit einem Bericht**, an die Schriftleitung einzusenden. Eine Veröffentlichung von Reise- und Erlebnisberichten erfreut viele Leser, besonders unsere »Alten«, die nicht mehr reisen können. Darum schreibt uns und schickt möglichst **gute Bilder** ein, so daß alle an den Heimatreisen teilhaben können.

Die Schriftleitung



Werbt alle für unser
Groß Wartenberger
Heimatblatt!

Heimaterinnerungen ...



NEUAUFLAGE

Schlesisches Lachen

Ein heiteres Brevier. Aus allen Ecken der „Schlasing“ hat Albrecht Baehr eine köstliche Mischung schlesischen Humors zusammengetragen, in der weder Paul Keller, Robert Sabel, Ernst Schenke noch der unvergessene Ludwig Manfred Lommel fehlen. Motto: Munter ihs de Hauptsache! 112 Seiten, illustr., Format 12,5 x 20,5 cm, farbig. Glanzkarton, DM 14,-.

Meine Heimat Schlesien

Die letzten Tage



Weltbild

Meine Heimat Schlesien

Städte und Landschaften



Weltbild

Meine Heimat Schlesien

Erzählungen und Bild-Dokumente bilden eine „Reise nach Hause“.

Faszinierende Schilderungen vieler heimatverbundener Autoren: Eine Reise in die alte Heimat Schlesiens. Sie halten Einkehr in Breslau und der Grafschaft Glatz, wandern durch das Riesengebirge, erleben die letzten Tage.

Aus dem Inhalt:

Schlesische Weihnacht (J. Konrad) ● Goldene Jugend in Namslau (J. Haselbach) ● Görlitz mit Knabenäugen (W. Finck) ● Letzte schlesische Tage (H. Hartung) ● Ratibor 1945 (H. Hupka) ● Zwei Heimatstädte (A. Ulitz) ● Faustskizze einer Stadt (H. Pirotek) ● Das Haus des Todes (I. Zeidler) ● Dreimal Abschied von Gleiwitz (H. G. Nieusela) ● Max Marek ● u.v.m. 3 Bände, zus. 1054 Seiten, zahlreiche Abb., Fotos und Dokumente, geb.

Meine Heimat Schlesien

Erinnerungen



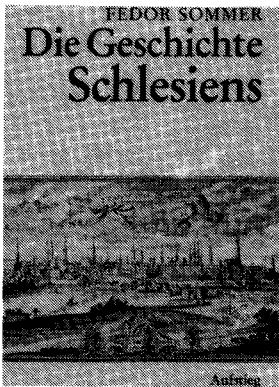
Weltbild Verlag

Sonderausgabe

3 Bände komplett DM

49.80

Best.-Nr. 211334



Volkstümliche Geschichtsdarstellung

Fedor Sommer

Die Geschichte Schlesiens

Unverändert nach der Breslauer Ausgabe von 1908. Das grundlegende Unterrichtswerk aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Trotz des preußischen Standpunktes bietet das Werk auch dem heutigen Leser ein erstaunlich objektives Geschichtsbild. 146 S., 14 x 21 cm, 4 Kartenskizzen, Glanzkarton, DM 18,-.

Schlesien

in alten Farbphotographien

Orion-Heimreiter



Schlesien in alten Farbphotographien

Um einen Glücksfall handelt es sich bei diesem großformatigen Farbbildband über Schlesien. 1923 erschien diese einzigartige Sammlung von Farbphotographien erstmals – das war der Anfang der farbigen Photographie! So entstand ein wahres Schatzkästlein an erstklassigen Aufnahmen aus einer Zeit vor dem Krieg. Bisher galt diese Farbbild-Sammlung als verschollen. 144 S., ca. 144 S., ca. 100 Farbfotos, Atlas-Großformat, gebunden, DM 78,-.



Kindheits-erinnerungen aus Oberschlesien

Hrsg. von Gundel Paulsen, ca. 128 Seiten, br., DM 12,80.

Kindheits-erinnerungen aus Schlesien

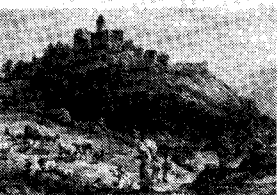
Hrsg. von Gundel Paulsen, 142 S., br., DM 12,80.



Wunderliches Riesengebirge

Olga Brauner
Wunderliches Riesengebirge
Wunderliches Riesengebirge
Olga Brauner führt den Heimatfreund ins „Wunderliche Riesengebirge“, über Höhen und durch Schluchten bis zu den Quellen von Elbe und Aupa. Sie macht in ernsten und heiteren Gedichten, Erzählungen und Märchen die unvergessene Heimat wieder lebendig. 95 S., kart., farb. Umschlag, DM 13,90.

Fedor Sommer Landeskunde Schlesien



Aufstieg

Ein Standardwerk der Heimatkunde

Sommer: Landeskunde Schlesien

Unverändert nach der Breslauer Ausgabe von 1913. Dieses Standardwerk der schlesischen Heimatkunde darf auch heute noch als vorbildlich in Aufbau und Gliederung gelten. Breiten Raum nimmt die Schilderung der einzelnen Landschaften ein mit ihren Städten und Dörfern, ihrer Bevölkerung und Wirtschaft. Ein besonderer Vorzug: Rund 100 Ansichten, Übersichtskarten und Skizzen veranschaulichen die Texte. 224 S., Format 14 x 21 cm, reich illustr., Glanzkarton DM 24,-.

Das gute Buch preiswert per Post

Ihre Vorteile

- **Bucheinkauf bequem zu Hause.** ✓
- **Große Auswahl guter Bücher.** ✓
- **Kein Club, keine Mitgliedschaft o.ä.** ✓
- **Lieferung bequem mit Rechnung.** ✓
- **Volle 10 Tage Rückgaberecht.** ✓
- **Also keinerlei Risiko!** ✓

Bestell-schein

auf Postkarte ge-
klebt oder in Um-
schlag einsenden.

An den

Verlag Helmut Preußler

Abteilung Buchhandlung

8500 Nürnberg 70

Rothenburger Straße 25

Tel. 09 11/262323 und 267124

Ex. Titel

DM

Name / Vorname / Adresse

Datum / Unterschrift

Postvertriebsstück **J 9656 E**
 Gebühr bezahlt
 Verlag Helmut Preußler
 Rothenburger Str. 25
 D-8500 Nürnberg 70

*Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
 in dem du oftmals froh geschaffst.
 Siehst deine Blumen nicht mehr blühen,
 weil dir der Tod nahm die Kraft.*

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter,
 Schwiegermutter, Oma und Uroma

Marianne Wieczorek
 geb. Ilski

geb. 17. 11. 1914 · gest. 25. 5. 1991

ist für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:
Erich Wieczorek
 Kinder, Enkel, Urenkel
 und alle Angehörigen

Giersleben, im Mai 1991
 (früher Groß-Wartenberg)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir
 Abschied von meinem lieben Mann,
 unserem guten Vater, Opa und Uropa

Otto Kleinert

geb. 23. 4. 1907 · gest. 10. 6. 1991

In stiller Trauer:

Helene Kleinert, Gattin
Margarete Giebel, Tochter mit Gatte
Irmgard Schneider, Tochter mit Familie
Joachim Kleinert, Sohn mit Familie
Alfred Kleinert, Sohn mit Familie

8261 Emmerting, Goethestr. 32
 Gelsenkirchen, Markt/Inn, Hainburg
 (früher Neumittelwalde)

*Es ist so schwer,
 wenn sich der Mutter Augen schließen,
 die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft
 und unsere Tränen still und leise fließen
 ein gutes Mutterherz wird nun zur Ruh gebracht.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir
 Abschied von unserer lieben Mutter,
 Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmut-
 ter, Schwester und Tante

Selma Freyer

geb. Zahn
 geb. 23. 9. 1899 · gest. 30. 5. 1991

In stiller Trauer:
Karl und Annelies Freyer
Herta und Hans Seidel-Freyer
Ruth und Walter Käser-Freyer
 Enkel, Urenkel und Anverwandte

1000 Berlin 30, Goltzstraße 26
 Heimatanschrift: Schollendorf

Die Beisetzung fand am 3. 6. 1991 in Schorndorf/Württ. statt.

**Kennt Dein
 Nachbar
 unser
 Heimatblatt**
 ?

20 Jahre Erfahrung

BRESLAU 4 Tage

19. - 22.09.91

3. - 6.10.91 (Feiertag)

399,-- DM p.P.

3 x HP im Hotel Novotel in
 Breslau, Busfahrt

JOSEF KLEMM

OMNIBUS · REISEBÜRO

8553 EBERMANNSTADT

Sankt-Josef-Straße 8

Telefon (0 91 94) 48 48

20 Jahre Erfahrung in Schlesien-Reisen!

BRESLAU 4 Tage

19. - 22.09.91

3. - 6.10.91 (Feiertag)

399,-- DM p.P.

3 x HP im Hotel Novotel in
 Breslau, Busfahrt

GROß ROSEN

17. - 21.07.91 (5 Tage)

Riesengebirge, Oberschreiber-
 hau, Striegau, Jauer usw.

490,-- DM p.P.

4 x HP Breslau H. Novotel

INFORMATIONEN

jeweils 6.00 Uhr Abfahrt

PKW-Parkplatz vorhanden!

Zimmerres. in Ebs möglich

(Kosten: 40,-- DM p.P.)

JOSEF KLEMM

OMNIBUS · REISEBÜRO

8553 EBERMANNSTADT

Sankt-Josef-Straße 8

Telefon (0 91 94) 48 48

In jede schlesische Familie gehört das
 Heimatblatt!